Lebens-Geschichte Johann Jacob Mosers

Königlich-Dänischen Etats-Raths

von ihm selbst beschrieben.

Erster Theil.

Dritte, stark vermehrte und fortgesetzte Auflage.

Frankfurt und Leipzig.

1777.

Herr Geheimer Rath Nettelbladt in der
rede zu Weidlichs zuverläßiger Nachricht
jezt-lebenden Rechtsgelehrten:

Zur Ausfertigung recht pragmatischer Lebensges ist fast unumgänglich nöthig, daß gewisse Umstände man sonst nicht wohl in Erfahrung bringen kann, demjenigen selbst, dessen Leben zu entwerfen ist, Hand gegeben werden: was sollte also einen ehrliche redlichen Gelehrten abhalten, sein Leben selbst auf zu entwerfen, und solches zum gemeinen Nutz mitz len? wovon bereits viele Gelehrte, besonders auch R gelehrte, rühmliche Beyspiele gegeben haben.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek

Vorrede.

Veranlassung zu dieser Schrift.

Ich habe so viel geschrieben, als wenige andere Rechtsgelehrte vor mir gethan haben, und nach mir thun werden; ich habe auch so viele und wunderbare Abwechslungen der Schicksale in meinem Leben erfahren, als wenige andere Rechtsgelehrte

vor mir erfahren haben und nach mir erfahren werden; und über alles dieses seyn (zu allem Glück noch bey meinem Leben,) so viele unrichtige oder doch mangelhafte Umstände von meinen Lebensgeschichten in die Welt hineingeschrieben worden, daß es nicht nur denen lieben Meinigen, sondern vielleicht auch manchen andern Liebhabern der gelehrten Geschichte, angenehm seyn wird, etwas vollständigeres und zuverlässigeres davon zu wissen, als man sonsten im Druck von mir hat.

Wo mein Leben sonst beschrieben worden.

1. Anfänglich hat Herr Prof. **Ludovici** zu Leipzig meinen Lebenslauf von mir verlangt, deme ich auch solchen mitgetheilt habe; worauf er in das Universallexicon aller Künste und Wissenschaft Tom. 21. p. 1837. eingetragen worden ist.

2. Nachgehends hat Herr D. **Jenichen** zu Leipzig in der Nachricht von dem Leben rc. der jeztlebenden Rechtsgelehrt. (1739.) pag. 144. seqq. ein gleiches gethan.

3. Ich habe darauf auch keinen Anstand gefunden, in der zweyten Auflage meines Lexici

rici derer jeztlebenden Rechtsgelehrten in und im Teutschland, (1739) p. 174 sqq. meiner selbst ebenfalls zu gedenken.

4. Anno 1741. machte Herr Pastor Rathlef in den Geschicht. jeztlebend. Gelehrt. Part. 3. p. 164 sqq. eine noch umständlichere Nachricht von meinem Leben kund: es waren aber viele Unwahrheiten und Irrthümer darinn; dahero ich ihn in einem Schreiben an ihn eines besseren belehrete: er theilte aber dem Publico in der Vorrede zu dem 6ten Theil seines Werks nur verstümmelte Auszüge davon mit; deswegen ich mich genöthiget sahe, solches Schreiben denen Nachricht. von Jurist. Büchern, Part. 23 pag. 627 ganz einrücken zu lassen.

5. Auch Ann. 1741 erzählte Herr Hermann in seines allgemeinen teutschen juristischen Lexici 2ten Theil, S. 736 meine Lebensgeschichte.

6. Nach dem machte sich Herr Advocat Weidlich (Ann. 1749.) in denen Geschicht. der jeztleb. Rechtsgelehrt. Part. 2. p. 63 an mich: machte es aber so arg, daß ich in meinem Teutschen Staats-Archiv 1752.

Tom. 1. pag. 358 mich dagegen vertheidigen muste.

7. Herr Hofprediger Wezel lieferte (Ann. 1753.) in seinen Analect. hymnic. Tom. 2. p. 343 sqq. auch meine Lebensbeschreibung; so jedoch gleichfalls weder vollständig noch ganz richtig ist.

8. Anno 1757. rückte ich (um denen so vielen irrigen Nachrichten von mir nur einigermaßen zu begegnen,) meinen Lebenslauf meinen schwäbischen Merkwürdigk. p. 172 sqq. ein.

9. Anno 1765 beschrieb Herr Advocat Weidlich in denen zuverläss. Nachrichten von denen jeztlebenden Rechtsgelehrt. Part. 6. p. 1. sqq. mein Leben zum zweyten mal, glimpflicher als das erstemal; doch wieder in manchem so unrichtig, daß ich in dem Anhang zur Vorrede meines Tractats von Teutschland rc. einiges davon öffentlich rügen muste.

10. Anno 1766. ertheilte Derselbe in dem Lexicon aller jeztlebenden Rechtsgelehrt. pag. 124 nochmals eine kurze Nachricht von mir, welche aber auch nicht ganz richtig ist.

11. Anno 1768. lieferte Her Prof. Hamberger in dem gelehrten Teutschl. pag. 272. sqq. ein nicht vollständiges Verzeichniß meiner Schriften.

12. Herr Diaconus Hörner in seinem Lexico der jeztlebenden schwäbischen Schriftsteller, Nördlingen 1771. 8. thate S. 131 ein gleiches.

13. Endlich lieferte ich selbst in meinem würtenbergischen gelehrten Lexico, 1772. 8. 1. Theil S. 32. u. f. noch einen kurzen Aufsatz von meinem Leben und Schriften.

Schriftlicher Aufsatz davon.

Ich selbst habe 1. mein natürliches, 2. mein geistliches, und 3. mein bürgerliches Leben ausführlich beschrieben: es ist aber blos meinen Nachkommen zum Dienst abgefaßt, wird dahero auch niemals ganz an das Licht kommen, und gegenwärtiges enthält blos einen Auszug daraus, weil vieles, und manchmalen das angenehmste und wichtigste, nicht darnach beschaffen ist, daß es dem Publico, wenigstens dermalen, oder bey meinen Lebzeiten mitgetheilet werden könnte.

Nächste Ursach dieser Druckschrift.

Zu der Bekanntmachung gegenwärtiger Schrift bin ich, über das bereits vorhin gemeldete, sonderlich auch dadurch veranlasset worden, weil, aus Gelegenheit meines erlittenen Arrests, vieles meinem guten Namen nachtheiliges, oder doch irriges, in verschiedene gedruckte Sammlungen von Staatshandlungen, auch andere öffentliche Schriften, eingeflossen ist, so aus gegenwärtigem Aufsatz, (welcher alle Proben auszustehen fähig ist,) seine hinlängliche Erläuterung erhält.

Der allerwichtigste Beweggrund, der so, wie es geschehen ist, abgefaßten vermehrten Auflage dieser meiner Lebensgeschichte ist diese, jungen Leuten, von denen Schulen an, bis zu ihrem Eintrit in allerley Arten von öffentlichen Aemtern, gleichsam in einem Spiegel zum voraus allerley Fälle zu zeigen, die sich bey ihnen eben so leicht, als bey mir, zutragen können, sie auf dieselbige vorzubereiten, und sowol mit allerley mir darinn zu Hülf gekommenen Vortheilen bekannt zu machen, als auch sie vor denen Fehlern, die ich dabey begangen habe, zu warnen. Ein angesehener Mann, der mich einstens bewegen wollte, wiederum ein Lehramt auf einer hohen Schule

anzunehmen, machte mir das Compliment: Ich dürfte nur denen jungen Leuten meine vielerley Schicksalen und Begebenheiten erzählen; so würden sie schon allein daraus mehr nützliches lernen, als aus manchem andern Collegio. Wer also gegenwärtigen Aufsatz aus diesem Gesichtspunct zu betrachten belieben wird, dürfte manches darinn enthaltene nicht mehr als für das Publicum zu klein und allzuwenig interessant ansehen, als es ihn außerdeme mit allem Recht bedünken könnte. Und eben diesen Nutzen können auch so viele sonstige Kleinigkeiten bey gedachten jungen Leuten haben, die ich von meiner Gesundheit, Privatlebensart, u. s. w. angeführet habe.

Nachdruck.

Diese von mir selbst beschriebene und erstmals Ann. 1768 zu Offenbach in 8. gedruckte Lebensgeschichte seyn, ohne mein Vorwissen, ganz unverändert, und unter eben dieser Jahrzahl, im Jahr 1769. zu Münster, (welcher Ort aber nicht beygesetzt wurde,) nachgedruckt worden.

Auszüge.

Man hat 1. hin und her Auszüge davon gemacht: in welchen aber allerley irrige Um-

stände enthalten seyn, z. E. daß ich im Jahr 1721 um eine Regierungsraths-Stelle angehalten habe; der Herr Prälat Gottfried Beßel zu Göttweig und der nachmalige Herr Weyhbischof zu Bamberg von Hahn werden zu einerley Person gemacht; mein Character eines K. Dänischen Etatsraths wird mit dem eines Etatsministers vermenget; und so vieles anderes mehr.

Urtheile darüber.

2. Alle darüber gefällte gute und böse Urtheile lasse ich in ihrem Werth und Unwerth, so weit es ein jedes verdienet *), und kann wohl leiden, daß mich jeder nach seiner Phantasie, Affecten, eigenen Stärke oder Schwäche, u. s. w. beurtheile, da ich mich eines gleichen Rechts gegen andere bediene: Einige mit eingestreute Muthmaßungen aber, z. E. daß ich oft die wahre Triebfedern meiner Entschließungen verschwiegen habe, seyn ungegründet. Auch ist wider die Billigkeit und die Pflichten eines

*) Doch seyn mir so wichtiger Männer, als Herrn G. J. R. Pütters und Herrn Prof. Millers, gütige Aeußerungen davon gar nicht gleichgültig.

eines unpartheyischen Recensentens, daß man an gewissen Orten aus der Beurtheilung meiner eigenen Schriften nur das angeführet hat, was ich von denen Fehlern derselbigen gemeldet habe, dagegen hinweg gelassen, was das Gute und ihren Nutzen betrift; mithin den Leser, der die Lebensgeschichte nicht selber besitzet, auf falsche Begriffe verleitet, und außer Stand setzet, nach Abwägung beider Stücke, ein gegründetes Urtheil davon zu fällen.

Uebrigens müste der die Welt, auch nur im geringsten, noch nicht haben kennen lernen, welcher vermuthet hätte, daß alle Leser dieser Lebensgeschichte selbige auf einerley Weise beurtheilen würden. Pro captu (& affectu) lectoris habent sua fata libelli! Eben das, was einigen würdigen Männern besonders wohl gefallen hat, hätten einige andere würdige Männer lieber weggelassen gesehen: Manche Weltweise und Christen hätten gewünscht, ich hätte meinen moralischen Character selber auf das umständlichste geschildert, weil solches zur Erweiterung der Kenntniß des Menschens etwas beygetragen haben dürfte, und mancher sein Bild in diesem Spiegel auch erblickt haben würde; andere hingegen wolten nur Geschichte lesen: einigen wäre dieser und jener

jener Umstand zu klein, als daß er verdient hätte, bemerkt zu werden; und andere lasen auch dieses in dem Leben einer Privatperson mit Vergnügen, u. s. w.

Anecdoten darzu.

Es kamen ferner dagegen heraus: „Unentbehrliche Anecdoten zu Joh. Jac. Mosers, „einer hochlöbl. Landschaft in dem Herzogthum „Würtemberg Consulentens, von ihm selbst „beschriebener Lebensgeschichte.“ Münster (oder vielmehr Augsburg) 1769. 8. Dem Titel nach sollte man also darinn geheime Nachrichten von meinen Lebensumständen oder Schriften vermuthen: aber nichts weniger; sondern der Verfasser nimmt von denen die katholische Religion berührenden Stellen Gelegenheit, mit einem pöbelhaften Witz, mir allerley Grobheiten zu sagen, und mir sonderlich in Religionssachen die thörichtste Beschuldigungen beyzumessen. Was bey verständigen Lesern noch einige Aufmerksamkeit erwecken möchte, soll unten beleuchtet werden.

Der Verfasser sowol dieser Schrift, als auch der so betitulten: „Der Jesuit vor dem Richterstuhl J. J. Mosers ꝛc.“ ist allen Berichten und aller Wahrscheinlichkeit nach, der

wegen

wegen seiner Heftigkeit bekannte augsburgische Ex-Jesuit, Herr Mertz.

Unterdrückte neue Auflage.

Da übrigens auch die zweyte Auflage dieser Lebensgeschichte bald nicht mehr zu haben war, drunge man stark in mich, selbige vermehrt heraus zu geben: es waren auch schon einige Bogen im Druck fertig; meine damalige Umstände aber veranlaßten mich, selbige zu unterdrücken.

Jetzige Auflage.

Seithero habe ich wiederum mancherley besondere Schicksale erfahren müssen: — — — Und da die Herrn Buchhändlere bezeugen werden, daß noch bis jetzo häufige Nachfrage nach dieser Lebensgeschichte geschehe, auch erweislich noch ganz kürzlich starke Parthien davon auch nur an ein einiges Ort verlangt worden seynd; so habe ich endlich alle vorhin gehabte Anstände an seinen Ort gestellt, und liefere nun eine neue, in einigem wenigem abgekürzte, in anderem aber stark vermehrte und fortgesetzte Auflage, welche ich ihrem Schicksal lediglich und mit kaltem Blute überlasse.

Hätten wir ein Stück von der Englischen Presfreyheit, und ich dürfte die hierinn benahmte

Höfe und deren Ministers, die Universitäten und deren Professoren, auch andere Personen, so, wie ich sie haben kennen lernen, schilderen, imgleichen andere Dinge, die sich zu meiner Zeit zugetragen haben, erzählen, und Betrachtungen darüber anstellen; würde diese Schrift ohne Zweifel auch einen Theil des Beyfalls erhalten, welchen sich die von **Pöllnitzische** Reisen und Mémoires, und des erdichteten **Nothankers** idealische Begebenheiten erworben haben: Da ich aber außerdem beständig genug zu kämpfen habe, und meine alte Tage vollends in Ruhe beschließen möchte; so kann es unterbleiben.

Kleine Geschichte darinn.

Statt dessen habe ich nun mit gutem Vorbedacht noch mehrere kleine Geschichten erzählt: denn es haben nicht nur Gelehrte, sondern von Fürsten an bis auf das adeliche und bürgerliche Frauenzimmer, ja so gar Bauern, Christen und Freygeister, kurz allerley Arten von Leute, sich die Mühe nicht verdrießen lassen, diese Lebensbeschreibung zu lesen: Es ist also billig, daß auch eine jede Gattung darinn etwas nach ihrem Geschmack finden möge; und selbst die (zuweilen unerwartete,) mannigfaltige Abwechslunge der Materien werden etwas darzu beytragen, daß die Lesere nicht ermüden:

müden: Wem aber die Geschichte einer Privatperson zu gering seyn, sondern wer etwas großes und erhabenes sucht; dem rathe ich, seine Zeit nicht mit diesem Buch zu verderben, und hernach auf den Verfasser unwillig zu werden: Ich habe auch eben um deswillen überall Marginalien beygefügt, damit man sogleich den Innhalt jeder Stelle einsehen, mithin beurtheilen könne, ob man dienlich erachte, selbige zu lesen oder nicht? welches insbesondere mir zur Entschuldigung gegen diejenige dienen solle, die, wo nicht an allen Religionssachen, doch an einem solchen Christenthum, wie ich es nach dem alten Fuß lehre und übe, keinen Geschmack haben, sondern wol einen Eckel darüber empfinden, und solche Leute als Dummköpfe behandeln: Denen ich aber im Vorbeygehen nur so viel sagen will; 1. daß ich lieber den Druck ganz unterlassen, als diese Stellen nicht mit eingerücket hätte, und 2. daß eben diese Sachen bey manchen unstreitig Gelehrten, auch anderen rechtschaffenen Personen von allerley Stand und Gattungen, einen besonderen, oder auch den grösten Werth der ganzen Schrift ausmachen.

Endlich so habe ich manche Umstände, (die ich außerdem vielleicht selbst gar übergangen, oder doch nur etwa kurz berühret hätte,) darum weitläuftiger mitnehmen müssen, um dadurch

durch denen ungegründeten und mir nachtheiligen Berichten davon derer Herrn Rathlefs und Weidlichs hinlänglich zu begegnen.

Gewisse Umstände machen räthlich, diese neue Auflage in dreyen Theilen heraus zu geben; der zweyte wird also meine fernere Schicksale von 1740. bis 1776 der dritte aber meinen moralischen und übrigen Character, nebst einer Nachricht von meinen Schriften enthalten.

Nota.

S. 59. *lin.* 10. wurde in der Censur das, was nothwendig hier folgen sollte, weggestrichen, nemlich:

Einstens lase der Secretaire ab: „Statt = = = ischer „Abgesandter:" Der Herr Präsident fiele ihme in die Rede, und sagte, daß man es deutlich in dem Vorzimmer hörte: „Was? Statt = = = ischer Abgesandter? Abnarr! „Abnarr!" Worauf auch dieser Stättische Herr Consulent in Wien hernach öfters diesen Titel bekame.

§. 1. Meine Familie.

Nachrichten davon.

Von meiner Familie habe ich in dem ersten Theil des erläuterten Würtembergs *p.* 40. *sqq.* und noch ausführlicher in einer eigenen (unten angezeigten) Schrifft [1] Nachricht ertheilt, auch die von Herrn GAUHEN in seinem Adels-*Lexico* dißfalls begangene Fehler verbessert.

Ursprung.

Des ersten (nur dem Namen nach bekannten,) Stamm-Vaters meiner Familie Sohn ware um das Jahr 1450. Gräflich-Würtembergischer Stallmeister; wie dann auch dessen Nachkommen seit der Zeit sich meistens in Würtemberg aufgehalten haben.

Adel.

Kayser Maximilian II. ertheilte denen nächsten Stamm-Vätern beyder noch florirender Valentin- und Balthaserischer Linien An. 1573. den Adel-

(1) Derselben seynd die bereits An. 1629. 1633. und 1634. zu Tübingen in lateinischer Sprache in Patent-Form gedruckte genealogische Tabellen von meiner Familie von Wort zu Wort einverleibt; wodurch die bey H. Rathlef befindliche lächerliche Muthmassung, als ob ich einiges erdichtet hätte, von selbsten zerfällt.

Adelstand, mit dem Prädicat: **von Filseck und Weilerberg**: Es haben aber meine Voreltern Valentinischer Linie sich dises Adels niemalen bedient: Von der Balthasarischen Hauptlinie hingegen wurden verschidene Special-Linien der unmittelbaren Reichs-Ritterschafft in Schwaben einverleibt; wie dann noch dermalen eine davon sich bey dem Canton Craichgau befindet, aus welcher der jezige Kayserliche General Moser von Filseck abstammet.

Ich selbsten habe mich von 1721. an auch obiger Prädicate bedient: Nachdeme ich aber von 1733. an die Ehre und Güter diser Welt mit einem andern Auge anzusehen angefangen; habe ich es eben so freywillig wieder unterlassen. In dem *Catal. Bibl. Rinck. p.* 638. wird zwar gemeldet, ich seye durch die Familie derer Moser von Filseck (zu welcher ich nicht gehörte,) darzu genöthiget worden: Es ist aber falsch, und man kan in denen der ersten Auflage des 2ten **Theils meiner Einleit. zum Reichs-Hof-Raths-Proceß** angehängten gerichtlichen Acten wegen des Ritterguts Eschenau ersehen, daß ich vor dem Reichs-Hof-Rath dise meine Anverwandtschafft von Personen zu Personen dargethan habe; wie dann auch besagter Herr General mich in Briefen an mich als seinen Vetter ohne allen Anstand erkannt hat.

Uebrigens haben Kayser Franzens Majest. An. 1763. 13. Dec. meinen drey lieben Söhnen den alten Adelstand erneuert, und ihnen das Diploma darüber unentgeltlich zustellen lassen:

Ihro

Ihro Kayserliche Maj. Joseph II. aber haben im Jahr 1769. meinem l. ältesten Sohn, aus allerhöchst-eigener Bewegung, den Freyherren-Stand unentgeltlich beygelegt, als er die Reichs-hofraths-Stelle niderlegte und zum Administratore der Kayserlichen Grafschafft Falckenstein allergnädigst ernannt wurde.

Familien-Character.

Wie es gar offt Familien-Charactere gibt, da einige stolz, andere geizig, oder offene Köpffe, oder bons vivans ꝛc. zu seyn pflegen; so ist die Ehrlichkeit (1) der Character meiner Familie: Dafür paßierte mein seel. Herr (2) Vater bey Jedermann; disen Character haben ich und meine Brüder beständig behauptet; und in disen Fußstapfen wandlen, GOtt Lob! meine l. Söhne auch.

§. 2. Eltern und Geburt.

Voreltern.

Unter meinen väterlichen Voreltern von weiblicher Seiten gedencke ich mit Vergnügen an meinen

(1) Unter einem ehrlichen Mann verstehe ich hier einen solchen, der sich zu allen Zeiten, in allen seinen Handlungen, ohne einige Ausnahm, rechtschaffen, aufrichtig und gerade, bezeuget, mithin jederzeit ohne Falsch, ohne intereßirte oder andere Nebenabsichten, ohne Menschen-Gefälligkeit oder Furcht, nach bestem Wissen und Gewissen, handelt.

(2) Dises Prädicat: Herr und: Frau gebe ich meinen l. Eltern nicht, als ob sie so vornehme Leute gewesen wären; sondern aus wahrer und schuldiger kindlicher Ehrfurcht.

Adelstand, mit dem Prädicat: **von Filseck und Weilerberg**: Es haben aber meine Voreltern Valentinischer Linie sich dises Adels niemalen bedient: Von der Balthasarischen Hauptlinie hingegen wurden verschidene Special-Linien der unmittelbaren Reichs-Ritterschafft in Schwaben einverleibt; wie dann noch dermalen eine davon sich bey dem Canton Craichgau befindet, aus welcher der jezige Kayserliche General Moser von Filseck abstammet.

Ich selbsten habe mich von 1721. an auch obiger Prädicate bedient: Nachdeme ich aber von 1733. an die Ehre und Güter diser Welt mit einem andern Auge anzusehen angefangen; habe ich es eben so freywillig wieder unterlassen. In dem *Catal. Bibl. Rinck. p.* 638. wird zwar gemeldet, ich seye durch die Familie derer Moser von Filseck (zu welcher ich nicht gehörte,) darzu genöthiget worden: Es ist aber falsch, und man kan in denen der ersten Auflage des 2ten Theils meiner **Einleit. zum Reichs-Hof-Raths-Proceß** angehängten gerichtlichen Acten wegen des Ritterguts Eschenau ersehen, daß ich vor dem Reichs-Hof-Rath dise meine Anverwandtschafft von Personen zu Personen dargethan habe; wie dann auch besagter Herr General mich in Briefen an mich als seinen Vetter ohne allen Anstand erkannt hat.

Uebrigens haben Kayser Franzens Majest. An. 1763. 13. Dec. meinen drey lieben Söhnen den alten Adelstand erneuert, und ihnen das Diploma darüber unentgeltlich zustellen lassen:

Ihro

Jhro Kayserliche Maj. Joseph II. aber haben im Jahr 1769. meinem l. ältesten Sohn, aus allerhöchst= eigener Bewegung, den Freyherren=Stand unentgeltlich beygelegt, als er die Reichs=hofraths= Stelle niderlegte und zum Administratore der Kayserlichen Grafschafft Falckenstein allergnädigst ernannt wurde.

Familien = Character.

Wie es gar offt Familien=Charactere gibt, da einige stolz, andere geizig, oder offene Köpffe, oder bons vivans &c. zu seyn pflegen; so ist die Ehrlichkeit ([1]) der Character meiner Familie: Dafür paßierte mein seel. Herr ([2]) Vater bey Jedermann; disen Character haben ich und meine Brüder beständig behauptet; und in disen Fußstapfen wandlen, GOtt Lob! meine l. Söhne auch.

§. 2. Eltern und Geburt.

Voreltern.

Unter meinen väterlichen Voreltern von weiblicher Seiten gedencke ich mit Vergnügen an meinen

(1) Unter einem ehrlichen Mann verstehe ich hier einen solchen, der sich zu allen Zeiten, in allen seinen Handlungen, ohne einige Ausnahm, rechtschaffen, aufrichtig und gerade, bezeuget, mithin jederzeit ohne Falsch, ohne intereßirte oder andere Nebenabsichten, ohne Menschen=Gefälligkeit oder Furcht, nach bestem Wissen und Gewissen, handelt.

(2) Dises Prädicat: Herr und: Frau gebe ich meinen l. Eltern nicht, als ob sie so vornehme Leute gewesen wären; sondern aus wahrer und schuldiger kindlicher Ehrfurcht.

nen Tritavum, den grossen und frommen bekannten Theologum und Probsten zu Stuttgart, Johannem Brentium.

Vater.

Mein seel. Herr Vater ware Johann Jacob Moser, des löbl. Schwäbischen Crayses Rechnungs- und Herzoglich-Würtembergischer Expeditions-Rath zu Stuttgart; welcher An. 1717. gestorben ist.

Mutter.

Meine Frau Mutter ware Helena Catharina, eine Tochter Herrn Johann Hartmann Mislers, S. Theol. Lic. Königlich-Schwedischen Consistorial-Raths, Superintendentens des Herzogthums Verden und Dompredigers zu Stade; welche noch in ihrem Alter durch ihre Kinder und deren Ehegatten erweckt und herumgehohlet worden, sodann aber An. 1741. in die seelige Ewigkeit übergegangen ist.

Geburt.

Ich wurde gebohren zu Stuttgart An. 1701. 18. Jan. am Tage der ersten Königlich-Preußischen Crönung, und habe die darauf empfangene Tauffe erst nach langen Jahren nach Würden schäzen lernen.

§. 3. Schuljahre.

Schulstudien.

Mein seel. Herr Vater spahrte keine Kosten an mir: Weil er aber nicht selbst von Studien da ware, erreichte Er seinen Zweck nicht. Hätte bestän-

ständig eine der Sache gewachsene Person, und welche mein lebhaftes, aber auch meisterloses, Gemüth zu regieren gewußt hätte, meine Studien dirigirt, hätte ich es in dem guten Latein, in denen sogenannten Humanioribus, und in der Philosophie, weit gebracht; dann es fehlte mir weder an Natur-Gaben, noch am Fleiß: Aber ich lernte unordentlich, wollte schon damals Bücher schreiben, und übersezte zu dem Ende, (weil ich es nicht besser verstunde,) mit grosser Gedult viele alte Römische Schrifftensteller ins Teutsche, schriebe ein Antiquitäten- und Medaillen-Cabinet, wie auch einen weitläufftigen philosophischen Tractat: *de Autochiria*, sammlete eine Menge philosophische, u. d. Locos communes u. s. w. Auch hatten meine Lehrer zum Theil (1) nicht das erforderliche Geschick, theils ware ich ihnen mit meinem Fleiß überlästig; wie dann einstens ein Præceptor, als ich ihme freywillig wochentlich zweymal 100. einstens aber auf einmal 1000. Verse in allerley Generibus brachte, das Buch voller Unwillen von sich warf, und sagte: „Narr! meinst du, ich habe eine Besoldung allein auf dich?„ und der Rector Gymnasii sprach, als ich ihme freywillig allzuvile lateinische Reden brachte, zu mir: Tu es moleste sedulus!

(1) Ich gebe meinen Lehrern durchaus nicht allein die Schuld, daß ich in besagten Stücken nicht weiter gekommen bin: Der Fehler ware eben sowohl in manchem auch auf meiner Seiten.

Zu meinen Schulanecdoten, welche mit meinen Character anzeigen, gehören auch dise:

Schulbegebenheiten.

Als ich noch in denen untern Classen des Gymnasii sasse, schwazten einige Schüler miteinander: Der Präceptor wollte sie überraschen, und rief einem: Du, N. wer ist der Kinder Zebedäi Vater gewesen? Ich sagte ihm ins Ohr: Der Theodorus Beza; (1) und er gab dem Präceptori dise Antwort. Der Präceptor replicirte: Dises Kraut ist nicht in deinem Garten gewachsen! Sag, wer hat dir es gesagt! Da es nun hieß: Der Moser! und ich dem Präceptori, auf weiteres Befragen, von disem Beza manches erzählen konnte, verwunderte er sich eben so sehr darüber, als zu anderen Zeiten, da ich ihme sagen konnte, wie die Farben in der Heraldic gezeichnet würden, und so viles anderes, worzu ich keine mündliche Anleitung bekommen hatte, ich auch in dergleichen mich nur mit entlehnten Büchern behelffen mußte.

Ein andermahl, da ich im lateinischen einen Fehler machte, und der Präceptor sagte: Daß er von mir einen solchen Fehler gar nicht vermuthet hätte! antwortete ich ihme: Einer gescheiden Kaz entwischt auch eine Maus! worauf er sagte: So! so bist du die gescheide Kaz!

Bü=

(1) Dises ware bekanntlich ein berühmter reformirter Theologe im 16den Jahrhundert.

Bücherwurm.

Als ich von einem Buchhändler hörete, daß er seinen Ausschuß von alten Büchern insgesammt das Stück für 1. Kr. erlassen wollte, liesse ich meinem seel. Herrn Vater keine Ruhe, biß er mir selbige, 1200. an der Zahl, erkauffte. Sie waren meist theologisch oder philologisch; wodurch ich dann in dieser Art von Wissenschafften manche Bücherkenntniß erlangte, auch vile Zeit, die von andern jungen Leuten schlecht zugebracht wird, besser anwandte; indessen ware mir doch die ganze Sache in meinen eigentlichen Schulstudien mehr hinderlich, als förderlich.

Warnender Traum.

Als (1) ich 13 Jahre alt ware, nahme meine seel. Frau Mutter mich mit nach der Reichsstatt Nördlingen. An einem Morgen sagte sie zu mir: Heute laß ich dich nicht ausgehen! Ich habe heute Nacht einen bedenklichen Traum gehabt, daß du in grosser Lebensgefahr gewesen seyest. Ich bliebe dann zu Hause: Es wurde aber in dem sehr hohen Hause von dem obersten Boden Frucht in Säcken herabgelassen: Ich gienge auf den Boden, und weil etliche zusammengebundene Säcke zumal hinabgelassen wurden, mußten die Leute an dem Haspelbaum das Querholz darinn mit aller Macht zurückhalten; ich hingegen, als ein jun-

(1) Ich weiß wohl, daß dergleichen Sachen nicht vor alle Arten von Lesern seynd: Aber eben darum, weil es mancherley Gattungen von Lesern gibt, mag dises wenige hier einen Platz finden.

ger muthwilliger Mensch, drückte daran, daß die Männer es nicht mehr erhalten konnten, davon wegsprangen, und mich daran hangen liessen. Der Baum fuhre etlichemal als ein Bliz herum, mir vergiengen alle Sinnen, und endlich wurde ich gerade nach der Länge des grossen Bodens in einen Hauffen sogenannter Saubohnen ohne Schaden hineingeschleudert; nur schluge ich einen Knöchel an einem Fuß an ein Malter an, welches mir Schmerzen verursachte: wäre ich hingegen gegen den Zugladen geworffen worden, so wäre ich vile Stock hoch auf das Pflaster gestürzt; oder wäre ich sonst an eine Seite geschlenckert worden, hätte ich an denen Dachsparren den Kopf, oder Arm und Bein, entzweyschlagen können.

Nächtlicher Angriff.

Kurz, ehe ich mich auf die Universität begab, gienge ich bey stockfinsterer Nacht aus einem Collegio, so ich bey dem Herrn Archivario Bonzen hörte, nach Haus: Einsmals wurde ich von jemand attaquiret: Ich zoge zu meiner Vertheidigung meinen Degen, welcher aber nur eine kleine Hohlklinge hatte, streckte einen Arm voraus, so weit ich konnte, und flanquirte mit dem Degen herum, so gut ich konnte, um den Angreiffer von mir abzuhalten, ruffte auch zugleich um Hülffe; der Becker, vor dessen Fenstern zu ebener Erde es geschahe, kannte meine Stimme, leuchtete heraus, und schickte seine Knechte mit langen Bachschüsseln heraus, worauf sich der Andere auf die Flucht begabe: weil ich ihn aber immerfort starck sprin-

springen hörte, muthmassete ich, er würde nur um ein Eck hinum, um mir den Weg zu verlauffen; und so ware es auch: Dann ob ich gleich möglichst nach Hause eilete, so erreichte er mich doch wieder bey meiner Eltern Haus: Ich kame aber noch zur Thüre hinein, und der mir zugedachte Hieb gieng in die Hausthüre. Nachhero kame es heraus, daß es des Geheimen Secretarii S. Sohn gewesen ware, der nach Halle gehen sollte, und mit mir zugleich bey dem Rectore und Professoren des Gymnasii hatte Abschid nehmen wollen; welches ich aber, weil er in keinem guten Prädicat bey denselbigen stunde, ihme abgeschlagen hatte.

Zugedachter Schuß.

Einige Tage nach disem Vorfall gienge ich Vormittags in dem Grasgarten an meinem elterlichen Hause spazieren: In der rechten Hand hatte ich ein Buch, darinn ich lase, in der lincken aber eine hölzerne Stange, womit man die Bäume zu stüzen pflegt. Dise Baumstüze fiele mir aus der Hand, und ich bückte mich so schnell als ich konnte, um sie noch in währendem Fall wieder aufzufangen: Indeme ich mich aber so bückete, geschahe ein Schuß hinter einem Eck des Gartenzaunes gegen mir her; ich hörete die Kugel über mir hinzischen, und meines Nachbars Tochter, so in ihrem Garten ware, sahe, wie die Kugel, als sie hinter mir in den Boden fuhre, Erde aufwarf. Wäre ich aufrecht gebliben, so wäre ich von der Kugel getroffen worden. Ich wollte Anfangs auf das Eck zu, wo der Schuß hergekommen

men ware; dachte aber hernach: Der, so den ersten Schuß gethan, möchte sich auf noch mehrere gefaßt halten; eilte also, so gut ich konnte, wieder nach Haus. Wahrscheinlich rührete es von einem aus dem Gymnasio relegirten jungen Menschen, M. her.

§. 4. Universitäts-Jahre.

Untersuchung meiner Fähigkeit.

Als mein seel. Herr Vater An. 1717. starb, wollte ich, (ob mir gleich die Schule noch sehr wohl gethan hätte,) mit Gewalt auf die Universität, erhielte auch durch eine gelehrte Kriegslist meines Herrn Vetters, des würcklichen Geheimen Raths **Frommanns**, (auf dessen Ausspruch es meine seel. Frau Mutter ausgesezet hatte,) Einwilligung darzu. Er hatte mir nemlich aufgegeben, eine lateinische Rede über die Frage zu verfertigen: Ob ein christlicher Regent mit denen Türcken ein Bündniß schliessen dörffe? Ich bote aller meiner Kunst zusammen: Als er sie gelesen hatte, sprach er: Es seye gut; aber nun sollte ich über eben dise Frage noch eine Rede machen, und sowohl andere Gründe bringen, als auch sie in eine andere Schreibart einkleiden. Das ware mir keine gute Botschafft: Aber ich mußte gehorchen, und ich suchte aus denen besten alten Schrifftstellern die seltenste Redensarten aus, führte eine Menge andere Gelehrte an, welche eben dise Materie abgehandelt oder berühret hätten, und machte eine Dedication in lateinischen Versen darzu. Der Herr Geheime

Rath sahe einiges für Schnitzer an; als ich aber zeigte, daß Cicero, Livius, Tacitus, rc. eben so geschriben hätten; sprach er: Ich seye darinn weiter gekommen, als er selbst; man solle mich auf die Universität lassen!

Attestat.

Es ware aber freylich dieses noch vil zu früh für mich: Dahero auch das mir Namens des Herrn Rectoris und der Herrn Professorum mit auf den Weg gegebene Zeugniß anfangt: P. P. Meliora inter nostratis Gymnasii Ingenia Latorem hujus Paginæ, Joh. Jacobum Moserum, nobilissimæ heic loci & insignibus in Publicum meritis inclytæ Stirpis Surculum, Genere suo haud sane indignum, jure numeravimus hactenus, nec amorem Studiorum, qui in eo semper emicuit, profectusque ejus egregios non potuimus probare, nostrisque monitis & præceptis, dum inter nos fuit, provehere. Cumque jam *in Academiam properet, impetum ejus cursumque nec inhibere nec retardare voluimus*, ne vim animi ingeniique ullatenus sufflaminare videremur &c.

Todesfurcht rettet das Leben.

Wenige Wochen hernach, als ich die Universität bezogen hatte, bekame ich ein hitziges Fieber, welches so hefftig wurde, daß mir der Medicus sagte: Ich sollte mich auf das Sterben gefaßt machen. Mir ware sehr angst auf den Tod

und

und die Ewigkeit; darüber gerietheich in einen vile Stunden lang angehaltenen überaus starcken Schweiß, mit welchem aber die Kranckheit brache, und, nach des Medici Urtheil, dise Todesfurcht mich vor disesmahl von dem Tode befreyete.

Wenig Geld.

Hätte ich vil Geld gehabt; so wäre wohl auf der Universität aus meinem Studieren nicht vil herausgekommen: Da ich aber, (nebst deme, daß man mir Kost, Logis, Wäsch, Bücher und Collegia bezahlte,) mit zehen Gulden ein halbes Jahr auskommen und alles, bis auf 30 Kr. verrechnen sollte; ich aber mich schämete, Schulden zu machen, oder bey Anderen etwas zu geniessen, ohne es ihnen wieder heimgeben zu können; so hielte es mich von ohnnüzen Ausgaben und Gesellschafften zurück.

Ich habe es hernach, und biß jezo, meiner seel. Frau Mutter offt gedanckt, daß sie mir damals so wenig Geld gegeben hat: Indessen lässet es sich freylich nicht zu einer allgemeinen Regel machen, und würde bey manchen jungen Leuten, (zumalen denen, die nicht so gut dencken, als ich dachte,) nicht gleiche Würckung, wie bey mir, sondern leicht sehr schädliche Folgen, gehabt haben:

Indessen kenne ich auch einen bekannten noch lebenden würcklichen Kayserlichen Geheimen Rath, der sich auf der Universität mit corrigiren der Bücher für die Buchdruckereyen durchgebracht hat, und villeicht der grosse Mann nicht worden

wäre,

wäre, wann er auf der Universität reichlich zu leben gehabt hätte: Und auch meinem l. ältesten Sohn muß ich zum Ruhm nachsagen, daß mich sein ganzes studieren in Jena nicht mehr gekostet hat, als nun die meiste Eltern ihren Söhnen auf der Universität auch nur in einem einigen Jahr zu geben pflegen, oder geben müssen. Doch nun weiter!

Gesellschafft.

Statt schlechter und wohllüstiger Gesellschafften suchte ich also den Umgang mit anderen fleissigen und gesezten Studiosen; absonderlich mit dem damaligen Magister und nachmaligen berühmten Gelehrten, Herrn Hauber: Auch machten der nachmalige Herr Professor der Rechten, Christoph Friderich Harpprecht, und ich eine kleine gelehrte Gesellschafft, kamen wochentlich etlichemahl zusammen, theilten einander mit, was wir indessen besonderes angemerket hatten, und führten ein Protokoll darüber.

Uebertribener Fleiß.

Daneben sezte ich mich mit einem übertribenen und der Gesundheit schädlichen Fleiß, über die Bücher: Dann ich liesse mich alle Morgen um zwey Uhr durch den Nachtwächter wecken, stunde auch würcklich auf, und meine muthwillige Cameraden zogen offt schon um 11 Uhr mein Glöcklein an, da ich dann (in Meinung der Wächter thue es,) aufstunde, und manche Nacht fast gar nichts schliesse. Die erste üble Folge davon aber ware dise, daß, wann ich eine Seite

gelesen hatte, ich, aus Schwachheit meiner Sinne und Seelenkräffte, von dem Innhalt wenig oder nichts wußte, es mir auch wohl, wann ich es noch ein- oder zweymahl von neuem lase, eben so begegnete. 2. Bekame ich zulezt darüber einen hefftigen Durchfall, der mich, nebst des Medici ernstlichem Befehl, nöthigte, darinn klüger zu handlen.

Art, zu studieren.

Aber mein ganzes Studieren ware abermalen lauter Unordnung (1): In der Philologie hatte ich nicht genug, und in der Philosophie wenig, gethan: Dises sollte ich nun nachhohlen: Aber die Philosophia rationalis & instrumentalis waren, wie ich sie lehren hörte, nicht nach meinem Geschmack: Wären mir **Wolfens**, **Layrizens** u. d. Schrifften bekannt gewesen, oder hätte ich jemand darüber hören können, das wäre für mich gewesen: So hingegen eilte ich dem Juri civili Romano zu; fande aber wieder an disen alten Dingen und fingirten Rechtsfällen vom Cajo, Mevio, Titio, Sempronio &c. keinen Geschmack: Kurz, die Sache selbst und die Lehrart meiner Lehrer wollten mir nicht ein: *Bergers* Oeconomia Juris, *Beyers* Jus Germa-

(1) In denen Götting. Anzeig. von gelehrten Sach. 1768. *n.* 139. *p.* 1153. *sqq.* heißt es Auszugs-weise: „Auch hier (zu Tübingen,) studierte er ohne Ordnung, aber mehr durch Schuld der Lehrer:„ Aber das ist zu vil gesagt, die mehrere Schuld lage auf mir selbst.

manicum, u. d. wären mir lieber geweßt: Aber ich wußte damals auch nichts davon. Der zu seiner Zeit wackere Herr D. Schweder ware kein angenehmer Lehrer, und seine Collegia thaten mir keine Genüge: Doch zoge seine Introductio ad Jus publicum und des elenden *Burgoldensis* Discursus ad Instr. Pacis, als ich solche bey einem Cameraden erblickte, mein Gemüth gleich ganz auf das Teutsche Staatsrecht, weil ich lauter brauchbare Dinge und würckliche Fälle und Begebenheiten suchte, und selbige in diser Wissenschafft zu finden glaubte (1). Der damals neuangehende Herr Professor Helfferich ware mir am liebsten: Er lase über die Reichshistorie, das Teutsche Staatsrecht, die Europäische Staaten, die Münzwissenschafft u. d. Er hatte vile **Gundlingische** nachgeschribene Collegia, und brauchte sie fleißig; auch hatte er eine schöne Bibliothec, und legte jedesmal den Tisch, daran wir sassen, immer wieder voll von andern guten Büchern und Disputations-Bänden: In disen sahe ich mich um so lieber um, weil ich selbst keine Bücher hatte. Ich machte mir also dise Schrifften bekannt, lase darinn, und liesse den Professor reden, was er wollte; zumalen, wann er sich in denen alten Zeiten so sehr lang aufhielte,

(1) In denen Gött. Anzeig. wird hiebey die Anmerkung gemacht: „Freylich gehört mehr Einsicht darzu, um zu begreiffen, wie man durch das mittelbar brauchbare zum unmittelbar nützlichen fortschreiten muß!„

hielte, welches meiner ganzen Denkensart entgegen ware, indeme ich (wie billig,) das neueste für das brauchbarste, und mithin als das nöthigste, ansahe. Ich ware also meistens in denen Collegiis nur mit meinem Leib gegenwärtig, mit denen Gedancken aber anderswo; so, daß ich von deme, was ich weiß, gar sehr wenig aus Collegien, sondern fast alles durch eigenen Fleiß, aus Büchern, Nachdencken und Erfahrung, erlernet habe: Wie ich dann auch als Professor vile Wissenschafften gelehret habe, worüber ich auf der Universität selber nie kein Collegium gehöret hatte.

Beschaffenheit der Collegien.

Wie aber auch die Collegia, die damals gehalten wurden, oder darein ich selbst gegangen ware, zum Theil beschaffen gewesen seyen, davon will ich nur dises melden:

1. Wir hielten ein Collegium disputatorium bey einem Professore Juris ordinario: Diser gabe uns die erbärmlichste Säze auf: wir beklagten uns darüber, und baten ihn, er möchte uns doch auch controverse und disputable Theses geben, da man sich üben könnte: Seine Antwort war: „Ihr Herrn! machts wie der Mattheis, „der brichts Eis; hat er keins, so macht er eins.„ Das Collegium selbst ware auch ein purer Zeitverderb. Der Respondens sagte: Nego per scamnum; der Opponent: Et ego affirmo per subsellium; der Respondent: Was braucht es vil? Man schlage nur des Herrn Præsidis Commentarium ad Institutiones auf; der ist

ein klarer Spiritus, über den nichts geht! Der Präses hatte eine herzliche Freude darüber, wollte sich halbtod lachen, und so giengen die Disputationen und das Collegium zu Ende.

2. Herr Professor Neu, (ein in seinem Fach geschickter Mann,) lase über die Historie, und kame in 10. biß 12. Jahren ins 9te Jahrhundert nach Christi Geburt, starb auch, ehe er auf das grosse Zwischenreich kame.

3. Herr D. Helfferich lase anderthalb Jahr über die Reichs-Historie, und darunter ein halb Jahr von dem Anfang der Teutschen Geschichte, biß auf Carl den Grossen:

4. Herr D. Schäffer hingegen brachte die Geschichte Kayser Leopolds, Josephs I. und Carls VI. in einer einigen Stunde hinaus.

Nebenarbeiten und erste Schrifft.

Als ich einen Zutritt zu der Universitäts-Bibliothec (welche damals gar nichts von neuen, vilweniger für mich taugenden, Schrifften enthielte,) bekame, verderbte ich auch damit vile Zeit, und legte mich starck auf die gelehrte Geschichte, sonderlich der Universität Tübingen; wie ich dann, als ich erst 17. Jahr alt ware, anfienge, Schrifften heraus zu geben; wobey ich jedoch sagen darff, daß die erste, nemlich die Decas 1. Theologorum Tubingensium, (so vor der Reformation gelebt,) für meine Umstände ein Meisterstück und in diser Materie gewiß nicht zu verachten ware, so, daß ich mir jezo nicht mehr getrauete, sie zu schreiben. So gienge es mir auch mit der Bibliothec des Martinianer Stipendii, in wel-

chem ich mich befand, darinn lauter Bücher waren, die zu Anfang der Druckerey herausgekommen seynd, wie auch vile, aber mir nichts nuzende, Handschrifften.

Der nachmalige Herr Canzler Pfaff, (bey deme ich einen beständigen Zutritt hatte,) unterhielte und vermehrte bey mir dise Liebe zur gelehrten Geschichte; wie ich ihne dann auch über die theologische gelehrte Geschichte hörete: Jngleichem fienge ich einen gelehrten Brieffwechsel mit Herrn Schöffen von Uffenbach zu Franckfurt, mit Herrn Professore Struven zu Jena, mit dem Ritteracademie-Inspectore Pfeffinger zu Lüneburg, u. s. w. an.

Eines Criminellen Tod vor Gericht.

Als Student gienge ich einst auf das Rathhaus zu Tübingen, einen criminal-Proceß mit anzusehen, womit es sich also verhielte: Ein Mann von etlich und 80. Jahren ware über einer Schandthat mit einem grossen Hund ergriffen worden: Jn dem Gefängniß lermte er erschrecklich, und sagte mehrmalen: Man werde nicht die Freude haben, ihne auf dem Scheiterhauffen zu sehen; der Teufel werde ihm schon noch vorher den Hals brechen! Als er nun bey seiner Anklage in der Gerichtsstube gegenwärtig ware, und die Session zu Ende gienge, hiesse der Stattknecht ihne auffstehen; er gab aber keine Antwort. Der Stattknecht glaubte, es seye Troz, hebte ihn auf, und ließ ihn stehen; er fiel aber unter einem grossen Gerassel der an sich habenden Ketten, zu Boden: Der Stattknecht sahe nach ihm, und rieff endlich aus aller

Macht:

Macht: „Er ist maustaudt!„ (todt!) Darüber geriethe das Gericht und wir Zuschauer in einen sölchen Schrecken, daß ein jeder der erste zur Thüre hinaus seyn wollte.

Gefar, 1. im Wasser.

Als ich zu Tübingen studierte, gienge ich einst mit einem andern Studenten spazieren. Der Neckar hatte damals oberhalb Tübingen (ehe die jezige gerade Wasserstraße gegraben ware,) einen ganz andern Lauff, und an einem gewissen Ort eine Furth, da man wohl zu Fuß hinüber kommen konnte; welches ich auch mehrmalen gethan. Ich sagte: Wir wollen über den Neckar; der Andere versetzte: Wann ich voran gehe, wolle er mit. Ich gieng hinein: Das Wasser gienge mir aber an die Knie, und wurde immer tieffer. Anfangs meinte ich, das Wasser seye etwa von einem Regen angeloffen; endlich aber sahe ich nach der Statt Tübingen, und fand, daß ich nicht an dem Furth ware. Ich stund still und besann mich, was ich thun wollte: Mir wurde aber schwindelich, und es vergiengen mir alle Sinnen. Als ich wieder zu mir selber kame, saße ich am jenseitigen Ufer, ganz naß, und der Andere erzählte mir: Ich hätte angefangen, in das Wasser zu sincken, er hingegen habe aus aller Macht geschrien, darauf hätte ich mich vollends durch das Wasser durchgerissen, und er sich an meinem Rock gehalten.

2. auf einem Ritt.

Ich ritte ferner mit noch Einem von Rotenburg nach Tübingen zurück, und es wurde stockfinster:

finster: Als wir endlich die steinerne Neckarbrücke zu Tübingen erreichten, galoppirte ich voran, wußte aber nicht, daß der Schlagbaum am Ende der Brücke vorgezogen ware: Mein kleines Pferd kame unter dem Schlagbaum durch, ich aber rannte mit voller Macht mit der Brust gegen den Schlagbaum, so daß es kaum begreifflich ist, daß ich mich dennoch auf dem Pferd erhalten und nicht auf der Stelle den allergrösten Schaden davon erlitten habe; doch ist wahrscheinlich, daß mir diser Stoß bey meiner ohnehin von Geburt an schwachen Brust mein Lebtag nachgegangen ist.

3. zu erfrieren.

Den 7. Jan. 1719. ritte ich nach Stuttgart, in Gesellschafft des ordinari-reutenden Tübinger Botens, des Stattschreibers von Tübingen, und eines Studiosi Theologiä. Es ware eine ausserordentlich grimmige Kälte, und als wir das eine halbe Stund lange enge Thal zwischen Lustnau und Bebenhausen paßierten, erstarreten wir und unsere Gesichter alle: Der Bot machte ein troziges und der Stattschreiber ein ernsthafftes Gesicht, der andere Student weinte, und ich mußte über ihn lachen. Der Bot ritte voran, und sein Pferd bliebe zu Bebenhausen vor dem Hause, wo er allemal abstieg, stehen; unsere Pferde thaten dahero ein gleiches: Keiner von uns allen aber konnte sich weder regen, oder etwas sprechen, vil weniger absteigen. Die Leute merckten es endlich, zogen uns von den Pferden, schleppten uns die Treppe hinauf, machten die warme Stube auf,

liessen

liessen uns aber nicht hinein, sondern nur die warme Lufft aus der Stube an uns gehen, daß wir nach und nach erwarmen sollten. Nun hätten wir, da wir einander ansahen, alle gerne gelacht: Aber unsere Gesichter waren so gefroren, daß es unmöglich ware, auch nur eine Mine zu verändern; welches, da innerlich ein Trieb zum lachen da wäre, uns empfindliche Schmerzen in denen gefrorenen Glidern des Hauptes verursachte. Wir thaueten endlich wieder auf, nahmen etwas Brantenwein, und machten uns weiter. Eine Stunde davon mußten wir aber Kälte halber wieder einkehren, und das neugebackene Roggenbrodt, welches ich zu Bebenhausen mitgenommen und in den obern Hosensack am Leib gestecket hatte, ware steinhart gefrohren. Als ich endlich nach Stuttgart zu meiner seel. Frau Mutter kame, konnte ich nur eine Sylbe nach der andern aussprechen. Sie sagte: Mein Gott! was ist dir? Hast du einen Schlagfluß bekommen? Ich sagte: Nein! - - ich - - bin - - so - - er - - fro - - ren! u. s. w.

§. 5. Licentiat der Rechten.

Anschickung zum Licentiaten.

So schwach ich aber auch in der Rechtswissenschafft ware; so sezte ich mir doch in den Kopf, An. 1720. Licentiat, ja gar Professor, zu werden: Die Beweg-Ursachen waren eine eitele Ehrbegierde, und weil ich hoffte, es werde mir sodann nicht am Brod fehlen, mithin ich meiner mit siben Kindern beladenen Frau Mutter nicht

mehr beschwerlich seyn dörffen. Ja ich ware so keck, daß ich die mir vor dem ersten Examine zu resolviren aufgegebene Texte, (um meine Cameraden, welche glaubten, ich würde im Examine nicht bestehen, zu braviren,) erst Morgens frühe am Tage des Examinis ansahe.

Examen.

Freymüthigkeit und eine abermalige List machten, daß es gut gienge: Ich machte nur einen ganz kurzen schrifftlichen Entwurff der Resolution derer mir aufgegebenen Texte, und fienge in dem Examine gleich an, eine mir bekannte paradoxe Thomasische Meinung zum Grund meiner Resolution zu legen: Meine Examinatores fielen also auf disen Punct hin, und das war eben, was ich wollte; darüber vergienge ein guter Theil der Zeit, und ich ware würdig, Licentiat zu werden.

Disputation.

Ich schriebe meine Probschrifft selbst, und als ich bey deren Vertheidigung abermalen in etwas von der gemeinen Meinung abgieng, bekame ich meinen eigenen Præsidem zum Opponenten, bate ihn aber, es mich alleine ausfechten zu lassen.

§. 6. Ausserordentlicher Professor der Rechten.

Professor.

Ich hatte indessen eine heraldische und politische Erklärung des Würtembergischen Wappens in einem kleinen Folianten verfertigt: Dise präsentirte ich dem Herrn Herzog Eberhard Ludwig, wandte mich sodann an den damaligen Conferenz-Minister, Freyherrn von Schunck, und

und bate um eine ausserordentliche Professur der Rechten zu Tübingen; erhielte sie auch, ohne daß ich das geringste an Chatoulle- oder Addresse-Geldern bezahlen durffte, welches bey damaligen Zeiten etwas fast unerhörtes ware. Hactenus bene!

Aber nun fienge es an, aus einem andern Ton zu gehen.

Widrige Zufälle.

Ich ware erst vor drey Jahren aus dem Gymnasio gekommen, ware erst 19. Jahr alt, ware arm und konnte in nichts Figur machen, hatte unter denen Professoren keine Anverwandte, die meiste Studenten waren schon vor mir auf der Universität gewesen; u. s. w. mithin ware das erste, daß ich fast keinen Respondenten zu meiner inaugural-Disputation bekommen konnte, biß sich endlich einer fand. Ich hatte eine Diss. *de Prærogativis Comitatus principalis Montispeligardi* geschriben, die gut gewesen wäre: Der Hof litte aber nicht, sie in den Druck zu geben; ich wählete also eine andere Materie, deren Ausarbeitung schlecht geriethe.

Inaugural-Disputation.

Ich hatte dem neuen Herrn Canzlar Pfaffen dreymal abgeschlagen, eine Person aus seiner Freundschafft zu heurathen; das liesse er mich redlich entgelten. Dann als es zu dem actu disputatorio kame, suchte er mich auf alle Weise verächtlich zu machen: Ich bisse mich aber wacker mit ihme herum. Ich will nur etwas davon melden. Gleichwie, (nach dem unartigen

Gebrauch damaliger und auch folgender Zeiten,) die Oppositionen bey denen Disputationen pro loco wenig oder nichts reelles enthielten; so ware es auch mit Herrn Pfaffens (welcher währenden Rectorats Canzlar worden ware,) Einwürffen beschaffen. Unter anderem meldete er: Ich hätte in meiner Disputation den Herrn D. Schweder Magnificum genannt, und das wäre unrecht; es seye nur ein einiger Magnificus zu Tübingen, nemlich der Rector der Universität. Ich antwortete: Es seye wahr, ich hätte gefehlt; dann ich hätte sollen den Herrn D. Schweder Illustrem nennen, weil, nach unsern gemeinen geschribenen Rechten, einem, der die Rechte so lange Jahre gelehret habe, diser Titul gebühre: Uebrigens hätte ich nicht gewußt, daß der Herr Canzler Ceremonien-Meister zu Tübingen wäre; sonst hätte ich bey ihme vorher deßwegen angefragt. Herr D. Pfaff wurde hefftig, stunde auf, und sagte: Ich sollte Respect brauchen, und wissen, daß ich mit dem Rectore und Cancellario spreche: Ich dagegen sazte mich nider, und versezte: Und er sollte mehr Mäßigung im opponiren gebrauchen, und wissen, daß er mit keinem Studenten, sondern mit einem Fürstlichen Professore, rede. Am Ende der Opposition gratulirte er der Universität und der Juristen-Facultät auf eine hämische und spöttische Weise zu dem neuen Splendeur und grossen Licht, so die Universität und Facultät in meiner Person erhielte.

Ich ruffte sodann den Decanum der Juristen-Facultät, Herrn D. Graffen, auf. Diser ware

eben

eben nicht mein gröſter Gönner; doch, ehe er anfienge, zu opponiren, hielte er eine Teutsche Rede an das Auditorium: Er hätte mit gröſter Verwunderung anhören müssen, wie der Herr Rector und Cancellarius dem neuen Herrn Professori begegnet seye: Es wäre wahr, daß er noch ein junger Mann seye, der noch viles werde lernen müssen: Wann er aber fortfahre, sich, wie bißhero, durch seinen ausnehmenden Fleiß und gute Aufführung zu distinguiren; so könne noch alles dasjenige in seine vollkommene Erfüllung gehen, was der Herr Rector ꝛc. auf eine so heimtückische Weise von ihme prophezeyet habe. Was aber den Titul: *Magnificus* anbelange, so könne er mit allen Buchdruckern, und allen, die unter ihme disputiret hätten, bezeugen, daß, wann auf das Titulblatt gesezet worden seye: Præside Viro *Magnifico* &c. so habe er es durchstrichen: Wann sie es aber doch hätten stehen lassen, habe er sich dabey paßiv verhalten, und glaube, daß dises unschuldiger seye, als wann man (wie der Herr Canzler zu thun pflege,) mit eigener Hand auf die Titul seze: Præside Viro *Magnifico* atque *Reverendissimo*; welcher leztere Titul doch nur einem geistlichen Reichs-Fürsten gebühre. Er seye zufriden, wann man, wie zu ihrer Vorfahren Zeiten, auf seine Disputationen seze: Præside Viro *Nobili* atque *Consultissimo*; wogegen der Herr Canzler sich auch damit werde vergnügen müssen, wann es heisse: Præside Viro *Reverendo* atque *Clarissimo*, womit doch jezo kein latei-

nischer Schulmeister mehr zufriden seye. Darauf opponirte Herr Graß glimpflich.

Alsdann traff die Reihe den alten Herrn D. Schweder. So ein gründlicher Rechtsgelehrter er ware, so wenig ware er beredt, und im Disputiren konnte er sich gar nicht helffen. Ich hatte in meiner Schrifft gesezt: Status imperii, inclusa Nobilitate Imperii immediata. Er sagte: Ich hielte also die Reichsritterschafft für Reichsstände, und das seye irrig. Ich antwortete: Dise Worte seyen aus der Kayserl. Wahlcapitulation bloß aus dem Teutschen in das lateinische übersezt: Folge es also aus disen Worten, so folge es auch aus der Wahlcapitulation: Folge es aber nicht aus der Wahlcapitulation; so folge es auch nicht aus meinen Worten. Da sasse mein Herr D. Schweder, und konnte nicht hinter sich noch für sich. Ich sagte endlich: Ich sehe wohl, daß der Herr Opponens sich auf nichts anderes bereitet hätte: Ich erklärte hiemit offentlich, daß meine Meinung nicht seye, die Reichsritterschafft gehöre zu den Reichsständen: Exercitii gratia aber wollte ich es vertheidigen; damit gienge Herrn D. Schwedern der Mund auf; wir kamen aber wohl mit einander aus.

Alsdann kame es an einen Professor, der einen Hasen zum Vetter hatte. Diser lachte an einem Stück, brachte seine seltsame Einwürffe unter dem größten Gelächter vor, und wann ich antworten wollte, sagte er beständig unter lauterem lachen: Seine Einwürffe seyen unwiderleglich, und der Herr Präses könne sie nicht beantworten. Ich

suchte

suchte Anfangs, ihn zu überschreyen, um nur zur Sprache zu kommen; es ware aber vergeblich: Dann er lachte beständig fort, und das ganze Auditorium lachte über ihn, daß man zulezt gar nichts mehr verstund: Ich sezte mich also nider, und antwortete gar nichts mehr, biß er genug gelacht und damit auch ausopponiret hatte.

Zu allem deme kame noch, daß mein Respondent fast gar nichts verstunde. Einsmals gab er eine so seltsame Antwort, daß jedermann deren Schwachheit einsahe, und das ganze Auditorium darüber lachte: Ich wollte aber seine Ehre retten, und sagte: Recte respondit, defendam ejus opinionem, machte eine Brühe darüber, und drehete es so herum, daß das Auditorium zufriden ware. Es gienge auch überhaupt alles so gut ab, daß ich alle Ursach hatte, vergnügt zu seyn.

Lectionen und Collegia.

Nach gehaltener Antritts-Rede wurde mir zugetheilt, öffentlich über die Novellen zu lesen: Jedoch, wann der Tribonianus selber darüber gelesen hätte, würde er in Tübingen, und villeicht auch an vilen anderen Orten, keine Zuhörer bekommen haben. Ich versuchte es indessen; es kamen auch Anfangs aus Vorwiz einige Zuhörer, und ich bediente mich der dem Ant. *Fabro* abgelernten, hernach von Herrn Heineccio gebrauchten, damals in Tübingen ganz unbekannten, axiomatischen Methode: Aber in kurzem ware ich allein; und zu denen übrigen von mir anerbotenen Collegiis fande sich auch Niemand: Es ware kein

Wun-

Wunder, aber es würde auch einem geschickteren, als ich ware, damals nicht besser gegangen seyn, weil der Nepotismus herrschete.

Betragen der Studiosen.

Uebrigens kame mir sehr wohl zu statten, daß ich als Studiosus mich ordentlich aufgeführt, und mir einen guten Namen erworben hatte; dahero mir, so lang ich Professor ware, an Seiten derer Studiosen niemalen das geringste unangenehme begegnete.

§. 7. Regierungsraths-Character.

Vorsaz, nach Wien zu reisen.

Als ich mich indessen auch noch An. 1720. mit meiner nachmaligen seel. Ehegattin verlobet hatte, entschlosse ich mich, An. 1721. (weil ich in Tübingen weder eine Besoldung, noch sonst Brodt, auch, in Ermanglung aller Zuhörer, nichts zu versaumen hatte,) nach Wien zu reisen.

Um mir einen Zugang allda zu verschaffen, arbeitete ich ein *Specimen prodromum Juris Imperialis in magnum Ducatum Hetruriæ* aus, darinn ich zeigte, daß Toscana unter Kayser Rudolf I. nicht des Reichs Oberherrschafft entzogen worden seye; welche Materie von Toscana damals in grosser Bewegung ware.

Desto besser fortzukommen, und aus Eitelkeit, wagte ich es, ob ich gleich erst 20. Jahre hatte, um den Regierungsraths-Character zu bitten, und reisete zu dem Ende in den Deinacher-Sauerbronnen, allwo sich der Hof damals befande. Herr von Schunck ware gefallen, und der Comitial-

mitial-Gesandte Freyherr von Schüz an seine Stelle gekommen.

Unterredung mit einem Minister.

Ich traf ihn auf dem Spaziergang an, und eröffnete ihm mein Vorhaben: Er machte mir aber Anfangs schlechte Hoffnung, weil ich noch keinen Bart, und der Herzog Sich entschlossen hätte, mit disem Character an Sich zu halten: Auf das erste antwortete ich ihme: Ihro Excellenz wüßten, daß, wann es auf den Bart ankäme, der Bock der größte Philosoph wäre. Dise meine Freymüthigkeit ware ihme halb recht und halb nicht: Doch ließe er sich in einen etlichstündigen Discurs über allerley die Würtembergische Historie und Staatsrecht betreffende Materien mit mir ein, bezeugte mir sein Vergnügen über meine Einsichten, sonderlich über meine Muthmassung, woher es kommen möge, daß Würtemberg in der Wormser Matricul von 1521. mit einem Churfürstlichen Anschlag belegt worden seye? und bedauerte, daß er nicht ein paar Jahr zuvor dise Nachricht gehabt hätte, indeme er damahls bey dem Reichsconvent in der Cammergerichts-Matricularsache guten Gebrauch davon hätte machen können. Als er mir aber zumuthete, in einer gewissen Sache ein bißgen zu fingiren, antwortete ich ihme: Ja! wann nicht über dem Berg drüben auch Leute wären! Heutiges Tages glaube man einem in alten Geschichten nicht mehr auf sein bloßes Wort, sondern wolle es aus alten Schrifften oder Urkunden erwisen haben! Endlich sagte der Herr von Schüz: Ich sollte ihme mein Memorial geben. Ich läug-

nete,

nete, daß ich es bey mir hätte, gienge nach Haus, und machte noch zwey andere, in deren einem ich um den Character eines Raths, in dem andern aber eines Hof-Gerichts-Assessoris, bate.

Regierungs-Raths-Character.

Um 11. Uhr gabe ich ihme alle drey, um daraus dasjenige zu erwählen, womit er durchdringen zu können glaubte, und um 2. Uhr ware es schon von dem Herzog unterschriben, daß ich den Regierungs-Raths-Character haben sollte. Auch dises kostete mich nichts, als den gewohnlichen Canzley-Tax.

§. 8. Reise nach Wien.

Reise nach Wien.

Ich reisete darauf im Spath-Jahr 1721. mit sehr wenigem Geld, und in schlechter Figur, auf der Donau von Ulm aus nach Wien, ohne einige Addresse, und ohne daß ich jemand gefragt, oder mir jemand gerathen hätte, was ich thun, oder wie ich mich an einem so grossen Hof aufführen sollte; dahero es freylich vile Fehler sezte.

Bekanntschafften allda.

Ich addreßirte mich an den Herrn Reichs-Vice-Canzler, Grafen von Schönborn, und GOtt fügte es, daß Er, ob gleich meine Lebensart und ganze Person gar nicht Hofmäßig ware, mich seiner Gnade würdigte.

Ich wartete auch verschidenen Reichshofräthen auf, z. E. dem alten berühmten Freyherrn von Lyncker, der zwar schon fast ganz das Gehör verlohren hatte, so daß er sich eines an das Ohr gehaltenen Schneckenrohrs bedienen mußte, um zu vernehmen, was man mit ihme sprache.

Ich

Ich besuchte ferner den Kayserlichen Leibmedicum und Bibliothecarium von Garelli, einen wackeren Mann, etlichemahl: Weil er nicht teutsch und ich nicht Italiänisch konnte, sprachen wir lateinisch. Er und die Jesuiten konnten einander nicht leiden. Er sagte mir: So lang die Jesuiten etwas gelten, werde die solide Gelehrsamkeit in Wien nicht empor kommen: Dann sie suchten Jedermann in der Unwissenheit zu erhalten, weil man sonst ihrer selber bald müde werden und sie fortschicken würde: Hingegen machten die Jesuiten auch auf ihn und seinen Collegen am Bibliothecariat, der Spanischer Fiscal ware, die Verse:

Ægrotant libri, crimenque fecisse videntur:
Inquirit Fiscus; pharmaca dat Medicus.

Als ich Kayser Carl den Grossen im Spaß einen Heiligen nannte, protestirte Herr von Garelli dagegen, und sagte: Er habe zugleich zwey Weiber gehabt; das thue kein Heiliger. Ich replicirte; Er seye ja vom Pabst canonisiret worden; die Antwort aber ware: Er seye deßwegen doch kein Heiliger!

Fieber.

Jedoch ich bekame in Wien bald das viertägige Fieber, womit ich mich auch die ganze Zeit meines Aufenthalts allda schleppen mußte.

Versuch, mich Catholisch zu machen.

Auf der öffentlichen Windhagischen Bibliothec wurde ich mit einem geschickten jungen Catholischen Menschen bekannt, der sich Franz Joseph Hahn nannte, welcher sich damals bey dem

bekann-

bekannten gelehrten Benedictiner-Abten Gottfrid von Göttweig aufhielte, und ihme an seinem Chronico Gottwicensi und Münzcabinet arbeiten halff, nachhero aber als Geheimer Rath und Weyhbischoff zu Bamberg gestorben ist. Diser Hahn sagte seinem Prälaten von mir, welcher mich sehr offt zu Gast bate, auch mehrmalen einen Catholisch gewordenen Herrn von Weisbach mit darzu lud, welcher hefftig auf Luthern schimpfte: Der Herr Prälat hingegen nahme hierauf zuweilen das Wort, und sagte: Luther seye eben doch ein kluger und gelehrter Mann gewesen, und habe gemacht, daß die Geistliche aus ihrer Barbarey wieder aufgeweckt und die Studien wieder empor gebracht worden seyen: Nur würde er freylich seine Reformation unterlassen haben, wann es ihme nicht um ein Weib zu thun gewesen wäre. u. s. w. Ich dachte dabey: Fistula dulce canit &c. Uebrigens wurde durch disen bey dem Herrn Reichs-Vicecanzler sehr wohl gelittenen Prälaten Derselbe in der guten Meinung von mir bestärckt, und der Herr Prälat that mir endlich, (wie ich lang genug voraus gemercket hatte,) den formlichen Antrag: Ich wüßte, wie vil Gnade der Herr Reichs-Vice-Canzler für mich hätte; Er hätte mich auch bey Ihro Kayserlichen Majestät in so guten Credit gesezt, daß Sie mir bey der Böhmischen Canzley eine ansehnliche Bedienung gewidmet hätten: Ich wüßte aber, daß Ihro Majestät niemand in Dienste nähmen, der mit der Lutherischen Erbsünde behafftet wäre: Wann ich also glauben könnte, daß ihre Religion so gut wäre,

als

als die meinige; so habe die Sache ihre Richtigkeit: Ich sollte mich auch nicht eher öffentlich erklären, biß ich meine Bestallung hätte: Und weil die Lutheraner ohnehin nichts aus denen Sponsalien machten; so könnte ich meine Braut quittiren, hingegen wollte man mir zu einer reichen Parthie behülflich seyn. Arm ware ich, und ich hatte damals, ohne es mich gegen Jemanden mercken zu lassen, (bey einem so ehrbaren und unsträfflichen Leben und Wandel, daß man mich vilfältig Anderen zum Beyspil eines tugendhafften jungen Mannes vorstellete,) keinen Funcken wahrer Religion, nicht einmal einer natürlichen: (1) Aber 1. ware ich vil zu ehrlich darzu, als daß ich mich hätte äusserlich stellen mögen, ich halte die Catholische Religion für besser, als die Evangelische. 2. Dachte ich: Seye die christliche Religion wahr; so könne die Catholische nicht die wahre christliche Religion seyn, als deren Kirchen-Verfassung und Lehrsäze, (der Connivenz in Ansehung des Lebens-Wandels nicht zu gedencken,) ich, (ich mochte es auch noch so unpartheyisch betrachten als ich wollte,) schlechterdings nicht weder mit dem Creuz-Reich JEsu auf Erden, noch mit denen Lehrsäzen des neuen Testamentes, noch mit dem Vorbilde JEsu Christi und seiner Apo-

(1) Meine Erläuterung diser von Herrn Merz sehr mißbrauchten, auch von Anderen nicht recht verstandenen, Stelle sehe man in meiner Abhandl. verschid. Rechtsmater. 3tem Stück, S. 248. u. f. und unten §. 40.

Apostel, reimen konnte. Ich lachte also herzhafft, und sagte zu dem Herrn Prälaten: Der Handel komme mir verdächtig vor. Er fragte: Warum? Ich antwortete: Er biete mir gleichbalden freywillig auf meinen Luther so vil auf. Wann er gesagt hätte: Ob ich nicht tauschen wollte? so hätte ich es noch in Ueberlegung nehmen können: Da Er mir aber, gegen Vertauschung meiner Religion mit der seinigen, zu der seinigen so vil zulege, müsse seine Waare schlechter seyn, als die meinige. Meine Antwort frappirte ihn; doch fassete er sich, und sagte: Er mache es, wie der liebe GOtt, der uns viles absolute befehlen könnte; Er lege aber eine Verheissung, als einen Zucker, darzu: Wann es mir nur um die Wahrheit zu thun seye; so hoffe er um so eher, daß wir bald einig werden würden. Er fienge darauf einen Religions-Discurs mit mir an, von dem Ansehen der Kirche und der Nothwendigkeit eines sichtbaren Oberhaupts 2c. welcher auch zu anderer Zeit fortgesezet wurde: Es kame aber nichts heraus, und ein jeder bliebe auf seiner Meinung: Indessen bliebe dennoch der Herr Reichs-Vice-Canzler mein gnädiger Herr.

Audienz beym Kayser.

Ich hatte auch verschidene mal bey Kayser Carls des VI. Majest. Audienz. Einmal truge es sich zu, daß ich eben um die zu Ertheilung der Audienz gegebene Stunde (welche ich nicht versaumen durffte,) mein Fieber bekame: Ich hielte in dem Kayserlichen Vorgemach den Frost aus, und als ich in der Hize ware, wurde ich zum Kayser

hinein-

hineingeruffen, da ich so matt ware, daß ich kaum auf mir stehen konnte. Aus Eitelkeit redete ich den Kayser lateinisch an, Er antwortete mir auch in eben diser Sprache, und zwar långer, auch etwas deutlicher, als sonsten seine Gewohnheit ware.

Kays. Gnadenkette.

Des andern Tags schickten der Herr Reichs-Vice-Canzler einen Cancellisten zu mir, und liessen mich wissen, ich dörffte mir eine Kayserliche Gnade ausbitten: Ich bate darauf um eine Medaille zum Angedencken: Ich erhielte aber eine güldene Gnadenkette, nebst einer daranhangenden güldenen Medaille mit des Kaysers Bild und Wahlspruch.

Wiener Bibliothequen rc.

Um des Prinzen Eugenii von Savoyen berühmte Bibliothec zu sehen, machte mir der (damahls, wegen beschuldigter Untreue, von seinem Amt suspendirte) Kayserliche Antiquarius und Münzcabinets-Inspector, Herr von Heräus, durch ein Billet Addresse. Sie solle vornemlich einen grossen Schaz von allen nur zu haben gewesenen atheistischen, naturalistischen, und andern bey denen Catholischen verbottenen, Büchern gehabt haben, desgleichen von denen ersten gedruckten Büchern, welche dem Prinzen in enormen Preisen angehänget worden; ingleichem ware die bekannte alte geographische pergamentene Tabula Peutingeriana, darinn vorhanden: Die ganze Bibliothec aber ware nur zur Parade; weil man kein Buch herausnehmen durffte, aus Bey-

sorge, der kostbare Band möchte Schaden nehmen.

Neben der offentlichen Windhagischen Bibliothec dürffte ich mich auch des Kayserlichen Ministers und Oesterreichischen obrist-Hofcanzlers, Herrn Grafens von Sinzendorff, weitlaüfftiger Bibliothec bedienen.

Ich erhielte ferner, daß mir ein altes Wiener-Privilegien- und Stattrechtbuch geliehen wurde; woraus ich vil merkwürdiges in meine Bibliothecam MSptorum eingetragen habe.

Unpartheyische Urtheile.

In Wien hatte ich angefangen, meine unpartheyische Urtheile ꝛc. aus dem Kopf und Gedächtniß auszuarbeiten: Der Buchhändler, dem ich sie angetragen hatte, gabe sie mir aber wieder zurück, mit dem Bedeuten: Er habe sie einen Reichshofrath sehen lassen, der ihme gesagt habe: Eine solche Arbeit könne kein so junger Mensch, als der Buchhändler mich beschreibe, verfertiget haben; es müsse also eines anderen Mannes Arbeit seyn, welche fortzusezen ich hernach nicht in dem Stande seyn würde.

Reise nach Haus.

Im Frühjahr 1722. reisete ich auf die möglichst genaueste Weise wieder nach Haus: Ich hatte noch das Fieber und einen Durchfall, daran ich sehr elend ware. Weil ich mit dem Linzer Botten biß Linz gienge, mußte ich Tag und Nacht an einem Stück fortreisen, und konnte, wann ich von dem Wagen absteigen mußte, weil derselbe nicht auf mich warten wollte, ihne fast nicht wieder er-

reichen; in der Fasten ware es auch, da ich nichts als Fische u. d. zu essen bekame.

Mölck.

Als wir nach Mölck kamen, liesse ich die andere Gesellschafft speisen, kroche kümmerlich den Berg hinauf in das berühmte Benedictiner-Closter, und besuchte die beede bekannte Gebrüdere, Bernhard und Hieronymum Pezen, mit denen ich von Wien aus eine gelehrte Correspondenz angefangen hatte. Sie zeigten mir die Bibliothec: Als ich aber sehr eilete, um meine Gesellschafft noch zu erreichen, druckte ich eine der beeden in meinen Rocktaschen bey mir gehabten Bouteillen Ungarischen Weins, (welche mir Jemand in Wien, zu Stärckung meiner schwachen Gesundheit unterwegens, verehret hatte,) an einer Saul entzwey, und als ich dise noch retten wollte, gienge es mir mit der andern Bouteille auch so. Zu Linz geriethe ich in einen solchen Schlaf, daß die Wirthsleute meinten, ich seye todt.

Von Linz gienge ich nach Regensburg, bald zu Land, bald auf der Donau in einem offenen Nachen.

Regensburg.

In Regensburg hielte ich mich einige Tage auf. In der St. Emerans-Kirche trafe mich ein Benedictiner-Mönch an, daß ich einige alte Innschrifften abcopierte: Er ware so höflich, daß er mir gleich eine gedruckte Beschreibung aller Merckwürdigkeiten diser Kirche verehrte, mir auch den Schaz zeigte, darunter besonders das berühmte alte Evangelien-

 buch,

buch, und der angebliche grosse Smaragd befindlich waren.

Der Herr Abt der Benedictiner-Schotten-Abtey ware auch so gütig, mir ein eigenes Zimmer einzuraumen, und die in der Closters-Bibliothec befindliche Handschrifften nach und nach zu meinem Gebrauch dahin bringen zu lassen.

Nürnberg.

Als ich nach Nürnberg kame, wollte man mich, weil ich keinen Paß hatte, nicht in die Statt lassen, ob man gleich aus meinem nach Wien hinabgenommenen Paß ersahe, wer ich ware. Ich sagte: Gut! gienge in das Wirthshaus in der Vorstatt, wo wir abgestigen waren, kleidete mich um, daß man nicht sahe, daß ich ein Reisender seye, gienge sodann zu einem anderen Thor in die Statt, und endlich zu dem Thor, wo man mich nicht hatte hineinlassen wollen, wieder hinaus, nachdeme ich die Wache im Scherz gefragt hatte: Ob sie mich nun auch nicht herauslassen wollten? da sie sich dann schämten und lachten.

In Nürnberg gienge mir das Geld aus: Wann es nun Mittagszeit ware, sagte ich: Man habe mich zu Gast geladen, gienge mit leerem Magen ein paar Stunden spazieren, und liesse mir Abends nur ein Glas Bier und etwas Brodt geben.

Indessen sazte ich mich hin, arbeitete an meinen unpartheyischen Urtheilen fort, bekame auch zu denselben und meiner *Bibliotheca MSptorum* einen Verleger, und wurde dadurch in den Stand gesezt, nun auch im Wirthshaus speisen,

sen, die Universität Altorff besuchen, mich mit denen dasigen, auch verschidenen Nürnbergischen, Gelehrten bekannt machen und meine Reise weiter, wiewohl wiederum sehr genau, fortsezen zu können.

§. 9. Aufenthalt in Stuttgart biß 1724.

Hochzeit.

Ich vollzoge sodann den 16. Jun. 1722. in Stuttgart mein An. 1720. getroffenes Ehe-Verlöbniß.

Widriges Schicksal.

Ich hatte mir Hoffnung gemacht, die mir wiederfahrene Kayserliche Gnade werde in meinem Vaterland eine gute Würckung haben: Aber, gerade umgekehrt, machte selbige einen widrigen Eindruck. Der Conferenz-Minister, Freyherr von Schůz, sagte mir: Man könnte nicht begreiffen, warum mir, als einem jungen unverdienten Mann, auf dise Weise begegnet worden seye; ich můßte nur Sachen zum Nachtheil des Hauses Würtemberg entdecket oder an Handen gegeben haben, sezte mich auch auf die Probe, und gabe vor: Ich hätte vorgeschlagen, wie das Haus Oesterreich, wegen seiner in Schwaben besizenden Lande, zum Crays-Ausschreib-Amt in Schwaben gelangen könnte. Ich antwortete ihme: Er möchte nur disen Personen sagen: Sie redeten es mir als keine ehrliche Leute nach! Er replicirte: Er habe auch so gedacht! Man beschuldigte mich ferner ohne Grund, ich hätte in Wien von der damals bekannten Gräfin von

Würden und der Grävenizischen Parthie übel gesprochen, und ich führete eine verdächtige Correspondenz nach Wien; als worüber der geheime Referendarius Göckel mich ausdrücklich constituirte.

Es ware also in meinem Vaterlande nichts für mich zu thun.

Beschäfftigungen.

Ich schriebe indessen einiges, und als der Kayser An. 1723. das Conclusum Corporis Evangelicorum in der Hohenlohe-Pfedelbachischen Garantie-Sache caßierte, mußte ich dem Herrn Grafen einen Aufsaz zu Vertheidigung diser Garantie machen; aus welchem Aufsaz hernach manches in des Corporis Evangelicorum Vorstellungs-Schreiben von An. 1725. in diser Materie eingeflossen ist.

§. 10. Reise nach Wetzlar.

Vorschlag wegen des Cammergerichts.

Um das Jahr 1724. gaben sich vile Personen, auch ein Würtembergischer Minister, Mühe, einen Fond ausfindig zu machen, aus welchem das Kayserliche und Reichs-Cammergericht ohne Cammer-Ziler erhalten werden könnte: Ich glaubte, auch etwas dergleichen ausgedacht zu haben (1), begabe mich dahero zu dem damaligen Herrn Cam-

(1) In denen Götting. Anzeig. heißt es: Das Project seye nicht wohl überlegt gewesen: Ich glaube es auch selber: Mais il faut donner quelque chose à la Jeunesse; und wenigstens ware die Absicht gut.

Cammer-Richter, Grafen von Hohenlohe, nacher Bartenstein, und von da, auf seine Veranlassung, vollends nach Wezlar: Allda hiesse es, (wie es auch wahr ware,) das Cammer-Gericht könne nichts bey der Sache thun, sondern es komme auf den Kayser und das Reich an; ich müßte mich also in Wien damit melden: Der Herr Cammer-Richter gabe mir auch ein Schreiben an den Herrn Reichs-Vice-Canzler mit.

§. 11. Zweyte Reise nach Wien.

Ich gienge so fort im Spath-Jahr 1724. zum zweytenmal nach Wien, und brachte meine Vorschläge allda an.

Geschäffte allda.

Der Herr Reichs-Vice-Canzler hielte mich nur mit guten Vertröstungen auf: Und als ich einmal mich zur Audienz bey Ihme melden liesse, kame der Cancellist wieder heraus, und sagte: Ihro Excellenz hätten befohlen, mich zu fragen: Ob ich etwas neues anzubringen hätte? Ich sagte: Nein! sondern ich bäte nur um Resolution: Der Cancellist replicirte: So liessen Ihro Excellenz mir sagen: Ob ich nicht wüßte, daß es heisse: Vienna vult expectari?

Der Herr Reichs-Hof-Raths-Präsident, Graf von Windischgräz, aber sagte mir rund heraus: Wann ich sonst nichts in Wien zu verrichten hätte, könnte ich nur wieder nach Hause reisen: Dann wann meine Vorschläge auch die beste und practicabelste wären, würde doch niemalen etwas daraus werden: Das Cammer-Gericht gebe ja so

nichts auf den Kayser; was erst geschehen würde, wann es des Kayserlichen Hofes gar nicht mehr bedürffte!

Frohnleichnams-Proceßion.

Als ich damals in Wien ware, hätte ich, weil ich ein kurzes Gesicht in die Ferne habe, bey der Frohnleichnams-Proceßion gerne die ganze Kayserliche Familie in der Nähe gesehen. Man zeigte mir in dem Kayserlichen Burg- oder Schloß-Plaz, nahe bey dem Thor, wo die Proceßion hereingieng, und es Schrancken hatte, eine Stelle, wo die Proceßion an denen Schrancken vorbeygienge. Ich fragte: Ob ich keine Gefahr hätte, niderknien zu müssen? Es hiesse: Nein! Die Altäre seyen weit davon in andern Ecken des Burgplazes aufgerichtet! Als aber der Kayser eben an mir vorbeygienge, und nur ein Hartschier, (Leibgarde,) so neben dem Kayser gienge, zwischen dem Kayser und mir ware, klingelte es in einer Ecke: Alles fiele darauf nieder, auch der gerade neben mir gehende Kayser und Hartschier, ich aber bliebe allein stehen, in dem ganz mit Menschen angefüllten Burgplaz. Mir ware nicht wohl bey der Sache, und ich vermuthete nicht unbillig, wann der Kayser wieder aufstünde, werde Er, oder sonst Jemand, befehlen, mich in Arrest zu nehmen: Der Kayser stunde aber wieder auf, gienge fort, und mir geschahe kein Leid: Vermuthlich hat auch eben die so nahe Gegenwart des Kaysers verursacht, daß sonst Niemand von dem Pöbel ꝛc. mich angetastet, oder auch nur mich deßwegen besprochen hat: Der Herzog-

lich-

lich: Würtembergische Legations-Secretarius Dilthey aber, welcher die Proceßion aus einem Fenster in der Kayserlichen Burg mit angesehen hatte, bezeugte mir nachmals: Er wolle die Tage seines Lebens die Angst nicht vergessen, die er für mich gehabt habe, da er gesehen, wie verwegen ich mich hierinn bezeuget hätte.

Bekanntschafft mit dem R. Vicecanzler, und Grafen von Wurmbrand.

Indessen liesse der Herr Reichs-Vicecanzler sich näher mit mir ein, und gebrauchte mich in allerley Aufsäzen, z. E. wegen derer an Reichsständischen Höfen befindlichen Kayserlichen Gesandten Brieff-post- und Zoll-Freyheit. Unter anderem ware auch damals bey dem Reichs-Convent die Materie von der geistlichen Gerichtbarkeit der Catholischen Landes-Herrn über ihre Evangelische Unterthanen in Bewegung, und Schweden selbst hielte dafür, man könne sie ihnen nicht absprechen. Ich verfertigte darauf, auf Begehren des Herrn Reichs-Vicecanzlers, den hernach unter dem Namen Sinceri in Druck gegebenen Aufsaz hievon. Auf gleiche Veranlassung schriebe ich auch die zufällige Gedancken von dem Simultaneo, so sich als ein Anhang bey dem 3ten Theil meiner Reichs-Famå finden; welche ich aber, wegen des grossen Mißbrauchs, welchen die Catholische von dergleichen Schrifften machen, hernach niemalen als meine Arbeit erkannt, noch in die Zahl meiner Schrifften gesezet habe: Als mir aber angesonnen wurde, auch die Schrifft: *Sacra libertatis anchora*, von dem Jure eundi in

par-

partes zu widerlegen, entschuldigte ich mich, weil ich glaubte, die Evangelische hätten recht.

Zu dem damaligen Herrn Reichs-Hof-Raths-Vice-Präsidenten, Grafen von **Wurmbrand**, ware sehr schwer zu kommen, und er hatte mich auf mein Anmelden nie vor sich gelassen: Nun aber bekame er durch den Hrn. Reichs-Vice-Canzler eine gute Meinung von mir, liesse mich selber zu sich hohlen, sonderlich an Post-Tägen, da keine Reichs-Hof-Raths-Seßionen waren, unterredete sich ganz familiair und vertraulich vile Stunden lang mit mir, wobey der Herr Bischoff zur Wienerischen Neustatt, nachmaliger Erz-Bischoff zu Prag, Graf von Manderscheid, zuweilen mit gegenwärtig ware; Er nannte mich auch fast niemalen anderst, als: "**Ehrlicher** Herr Regierungs-Rath!" Er liesse mir aber nie weder selbsten die geringste Wohlthat zufliessen, noch ware er mir sonst zu einem Stück Brod, dessen ich höchst-bedürfftig ware, behülflich.

Schnelle Veränderung meines Nothstandes.

Der Herr Reichs-Vice-Canzler hingegen liesse sich nichts umsonst thun, sondern belohnete alles reichlich: Und weil ich, wann Er etwas von mir verlangte, es so schnell liferte, daß es ihme unbegreiflich ware, Er auch ein aufrichtiges Gemüthe an mir wahrnahm, gewann er mich immer lieber. Einst truge er mir Freytags eine Arbeit auf, und schickte mir Samstags Mittags die darzu nöthige Actenstücke: Ich sazte mich selbigen Nachmittag und die ganze Nacht hin, machte den verlangten Aufsaz, copirte ihn, und liesse

mich

mich Sonntags Vormittags zur Audienz bey Ihme melden: Er liesse mich befragen: Was mein Begehren seye? Ich antwortete: Ich hätte den verlangten Auffaz; Er konnte es kaum glauben: Als ich ihn aber präsentirt und Er ihn durchblättert hatte, erstaunte Er darüber.

Indessen reichte eben mein Verdienst nicht hin, mich in Wien, und meine Frau und Kind in Stuttgart, erhalten zu können: Ich hatte zulezt nur noch einen einigen Gulden, wußte nicht, wo etwas weiteres herkommen sollte, und meine liebe Frau schriebe mir noch darzu eben damals, ich sollte ihr Geld schicken. Ich gieng mit schwerem Herzen zu dem Herrn Grafen von Wurmbrand, (deme ich aber nichts von meinen Umständen sagte,) welcher mir meldete: Der Herr Reichs-Vice-Canzler wollte mich sprechen. Weil es nun eben an einem Tag ware, da Er Audienz gabe, verfügte ich mich in sein Quartier; wollte aber, weil das Vorgemach schon voller angesehener Personen ware, welche auch zu Ihme verlangten, wieder gehen, bliebe endlich doch, und wurde gleich als der zweyte (zu männiglichs Verwunderung,) hinein geruffen. Der Herr Reichs-Vice-Canzler gienge mir mit seinem Hut voll hart Geld entgegen, und sagte: "Herr von Moser! Ihro Majestät der Kayser haben vernommen, daß Sie Geldes benöthiget seyen, und haben mir dahero dises für Sie zugestellt: Wann dises aus ist, wird man weiter für Sie sorgen!„ Ich erstaunete, daß ich fast erstarrete, und wie aus mir selber kame. Er proponirte mir darauf: Ich

möchte mich zu seinem Herrn Schwager, dem würcklichen Reichs-Hof-Rath, Grafen von Nostiz, begeben, und ihme in einigem an Handen gehen. Ich erschrack darüber sehr, und entschuldigte mich mit meiner Untüchtigkeit: Er beharrete aber darauf, und sagte: Er kenne mich, ꝛc. Ich mußte mich dann darzu resolviren, die Sache ward noch selbigen Tag richtig, und da ich des Morgens nur noch Einen Gulden hatte, und nirgend hinaussahe, hatte ich Abends eine schöne Summ baares Geldes, freye Tafel, Logis und Bedienung, 600. fl. Pension, und den Verspruch, daß man auch auf andere Weise für mich sorgen wollte (1).

Der Herr Reichs-Vicecanzler hielte auch treulich Wort: Er liesse mich täglich in einer Carosse in sein Sommer-Palais abhohlen, seine Bibliothec in Ordnung zu bringen; hernach liesse er mich zu gleichem Ende auf sein Schloß Göllersdorff, 6. Meil von Wien, führen, und bezahlte alles wohl.

Weitere gute Aussichten.

Nun hatte ich überall freyen Zutritt, und wurde distinguirt. Obbesagter Herr Reichs-Hof-Raths-Präsident, (der sonst mit dem Herrn Reichs-Vice-Canzler gar nicht gut stunde,) gewanne mich ebenfalls lieb, sprach über allerley ver-

(1) In denen Götting. Anzeig. wird gemeldet: Ich hätte mein Brodt zu Wien erst in dem Augenblick gefunden, der der Verzweiflung nahe gewesen: Aber ein anderes ist doch, keinen Rath mehr wissen, ein anderes, verzweiflen.

vertraulich mit mir, gabe seine Hochachtung auch auf andere Weise, die ich hier nicht benennen kan, zu erkennen, und versprache mir freywillig die erste vacant werdende Evangelische Reichs-Hof-Raths-Agentie, welche Reichs-Hof-Raths-Agenten, wann sie eine starke Kundschafft haben, mit gutem Gewissen offt ungleich höher dienen können, als ein würcklicher Reichs-Hof-Rath.

Begebenheiten mit Herrn Reichs-Vicecanzler.

Weil der Herr Reichs-Vice-Canzler vertraulich mit mir umgienge, hörete ich nicht nur manche wichtige und geheime Umstände von Ihme, (z. E. von des Pabsts Clementis XI. Homilie über den Text: *Aquila insidet Corporibus;*) sondern es veranlaßte dises auch, daß sich allerley Reichs-Stände, Gesandte und privat-Personen, an mich wandten, um durch mich desto besser bey Ihme den Zweck zu erreichen: Er ware auch so gnädig, daß Er mir aufrichtig sagte, wie dise und jene Sachen anzugreiffen seyen, daß sie gehen könnten.

Ein Mitglid der Reichsritterschafft, G. v. K. hatte, wegen verschidener schwerer Verbrechen, das Leben verwürckt; der Reichshofrath hatte aber statt dessen auf eine fünfjährige Gefangenschafft angetragen; worauf jedoch keine Kayserliche Resolution erfolgen wollte: Der von G. ware indessen aus seinem Arrest entwichen, hielte sich heimlich in Wien auf, und bate mich: Ich möchte doch durch den Herrn Reichsvicecanzler eine Resolution bewürcken; er wollte sich diser Strafe gerne unterwerffen, weil er doch Hoffnung

hätte, hernach den übrigen Rest seines Lebens sicher zubringen zu können. Ich truge es dem Herrn Reichs-Vicecanzler vor; Der mir aber keine gute Hoffnung machte, weil Ihro Maj. der Kayser, nicht daran wollten, dem von G. das Leben zu schencken, und dise Verbrechen so gelind zu bestrafen: Alleine gleich drey Tage hernach wurde die Kayserliche Resolution im Reichshofrath publicirt und es bey dem Reichshofraths-Gutachten gelassen.

Der Herr Graf von Hohenlohe-Pfedelbach ersuchte mich: Dem Herrn Reichs-Vicecanzler wegen der von jenem bey dem Corpore Evangelicorum gesuchten obgedachten Garantie eine Entschuldigung zu machen. Ich thate es: Der Herr Reichs-Vicecanzler hörte mich ganz gelassen an; alsdann sagte Er zu mir: Ihnen nehme ich es nicht übel, daß Sie dise Commißion übernommen haben; dann ich bin versichert, wann Ihnen die Umstände bekannt gewesen wären, würden Sie es nicht gethan haben. Wissen Sie, daß der Graf dise und dise Schritte gemacht hat? Ich konnte mit Wahrheit Nein! darzu sagen; darauf fuhre Er fort: Mein Vetter, der Graf, hat schon neulich, bey Gelegenheit des Neujahrs-Wunsches, eben so an mich geschriben: Weil man mich aber im Reich in Religionssachen für hizig hält; so habe ich das Schreiben unbeantwortet gelassen, um jenen Punct nicht berühren zu müssen: Weil Er aber fortfährt, sich weisbrennen und recht gethan haben zu wollen, so schreiben Sie ihme in meinem

Na-

Namen: Daß man hier von seinen Demarschen wohl informirt seye; er müße närrische Räthe haben, welche ihn zu dergleichen verleiten; er müße wißen, daß er an einem Ort size, wo man ihne auf die Finger klopfen könne und werde, und man werde seinetwegen keinen Krieg anfangen.

Als ich, unter dem Titul: *Corpus Juris Germanici*, einen Auszug des so genannten Corporis Recessuum Imperii mit Anmerckungen herausgeben wollte, der Reichshofrath aber fordeRist Bericht von dem Kayserlichen Büchercommißariat zu Frankfurt verlangte: Ob es ohne Nachtheil der denen Verlegern des Corporis Recessuum Imperii ertheilten Druckfreyheit geschehen könnte? schriebe der Herr Reichs-Vicecanzler von freyen Stücken an das Büchercommißariat, den Bericht favorabel einzurichten; wie auch geschahe.

Ich wollte ferner eine Sammlung derer neuesten am Kayserlichen Hof zum Vorschein gekommenen Deductionen und wichtigsten Reichshofraths-Conclusorum herausgeben: Der Herr Reichshofraths-Vicepräsident, Graf von Wurmbrand, ware sehr dawider, und sagte: Es würde nur Gelegenheit geben, selbige Conclusa in anderen unschicklichen Fällen appliciren zu wollen, welches dem Reichshofrath nichts als Verdruß verursachen, alle Schuld und Haß aber so dann auf mich, als den Herausgeber, fallen würde: Der Herr Reichshofraths-Präsident und Reichs-Vicecanzler hingegen hatten nichts dawider, und sagten: Der Genius der jezigen Zeiten seye nun

schon einmahl so, daß dise Dinge nicht mehr verborgen gehalten werden könnten, und es dörffte nicht lang anstehen, so werde Jemand im Chur-Sächsischen oder Preußischen, (wo man sich nichts um das Kayserl. Bücher-Commißariat bekümmere,) dergleichen unternehmen; also könnte man ja lieber mir dises Stück Brodt gönnen!

Der Herr Reichs-Vicecanzler stunde auch überhaupt in Sorgen: Durch das allzustrenge Verfahren des Kayserlichen Büchercommißariats zu Franckfurt werde man den Buchhandel von da völlig vertreiben, und er werde sich ganz nach Leipzig ziehen; wo so dann der Kayserliche Hof mehr Schaden davon hätte, als wann man es zu Franckfurt nicht so genau nähme.

Von dem *Mercure historique & politique* sagte mir der Herr Reichs-Vicecanzler: Daß man in Wien offt darüber erstaune, was für Dinge darinn vorkämen, die man in Wien für die äusserste Geheimniße hielte, davon nur etliche wenige Personen wüßten: Das beste aber seye dabey, daß es gar offt mit vilen falschen Nachrichten untermenget seye, welche Niemand von dem wahren sicher unterscheiden könne, als wer in der Sache selbst gebrauchet werde.

Und sonst.

Ich hatte auch bey Kayserlicher Majestät wiederum Audienz. Man wollte mir eine Reichsgräfliche Collegialagentie verschaffen: Gute Freunde warneten mich aber: Es werde schlechte Zahlung erfolgen, und ein jedes Mitglid des Collegii

haben wollen, seine Sachen auch mit-umsonst zu besorgen.

Der damahlige Ober-Appellations-Vicepräsident zu Prag, Herr Graf Philipp von Kinsky, ließe mich zu sich bitten, und mir hernach durch den Herrn Reichshofraths-Präsidenten jährlich 2000. fl. anbieten, wann ich mich zu ihme nach Prag begeben, und fünf Jahr allda bleiben wollte: Ich hätte aber innerhalb diser Zeit mein Glück in Wien verscherzt, auch in Prag keine Religionsübung gehabt ꝛc. Ich schluge es also aus.

§. 12. Niderlaßung in Wien.

Hingegen entschloße ich mich, wann ich in meinem Vaterlande, (welches ich noch allem vorzoge,) kein Brodt erhalten könnte, mich völlig in Wien niderzulaßen.

Schicksal in Würtemberg.

Ich reisete also im Sommer 1725. nach Suttgart, und bate um eine würckliche Regierungsraths-Stelle, allenfalls ohne Besoldung, nur mit der Versicherung, daß ich in die erste sich erledigende Besoldung eintretten sollte: Statt deßen aber erhielte ich ein Herzogliches Decret: Daß mir zwar erlaubt werde, mich noch einige Zeit in Wien aufhalten zu können; jedoch, daß ich mich in keinen wider das Herzogliche Intereße directe oder indirecte vorkommenden Affairen gebrauchen laßen, sondern vilmehr in der bißherigen Pflicht beharren, fortan bey nöthig befindender Placir- und Revocirung meiner zu Fürstlichen Diensten mich so fort unweigerlich stellen und

revertiren solle. Ich hielte dises für hart und unbillig; schwiege aber, damit man mir an meinem Abzug nicht hinderlich seye, verkauffte alles, und zoge mit Frau und Kind nach Wien.

Gefahr auf der Donau.

Als ich nun mit meiner Familie auf der Donau nach Wien reisete, kamen wir eines Tages zeitlich bey Straubingen an: Die Schiffleute sagten, es seye zwar noch 2. Stund an das nächste Ort, es seye aber Vollmond, da es hell bleibe, und gut Wasser ohne Felsen habe; wir hießen also fortfahren: Es wurde aber bald so finster, daß wir Lichter anzünden mußten; die Schiffleute wunderten sich, und konnten nicht begreiffen, wie es zugehe: Endlich fiele mir ein, daß eben um dise Zeit eine totale Mondfinsterniß eintrate: Indeßen waren wir nun einmal auf dem Waßer, und es wurde so finster, daß man nur an denen vilen Lichtern am Ufer erkennen konnte, daß wir bey einem Ort wären: Weil man nun weder Waßer, noch Ufer und Land, unterscheiden konnte, so rieffen wir aus aller Macht, daß die Leute aus dem Ort uns mit Laternen zu Hülff kamen, und leuchteten, daß wir aus dem Schiff an das Land steigen konnten. Wäre diser Zufall uns weiter hinab begegnet, da die Donau zwischen hohen Bergen fleußt, und am Ufer sowohl, als in dem Fluß selbst, sich vile Felsen befinden, wären wir in der grösten Lebensgefahr gewesen.

Als wir von Paßau wegfuhren, ware ein Sturm, der die Wellen so an das Schiff trieb, daß

daß man meinte, das Schiff fahre auf lauter Steinen und Felsen.

Zehen Meilen oberhalb Wien kamen wir in einer Gegend, wo es das ganze Jahr hindurch starcke Winde hat, in einem so hefftigen Sturm an, daß sich alle Menschen verwunderten, daß wir uns zu solcher Zeit auf das Waßer gewagt hätten und glücklich davon gekommen seyen; erzählten uns auch, daß erst vor Einer Stunde ein Schiff untergangen und die darauf befindlich geweßte Personen ertruncken seyen.

Streit wegen eines Kayserl. Passes.

Der Herr Reichsvicecanzler hatte mir Geld zu Erkauffung einiger Bücher und einen von Kayserlicher Maj. und dem Herrn Reichsvicecanzler eigenhändig unterschribenen Freypaß mitgegeben: Diser wurde überall respectirt, biß wir nach Linz in Ober-Oesterreich kamen, wo man ihn nicht wollte gelten lassen, weil er nicht von dem Hofcammer-Präsidenten unterschriben seye; der Kayser könne vil unterschreiben! u. s. w. Da ich aber die Mauth durchaus nicht zahlen, sondern die Bücher stehen laßen wollte, und nur ein Attestat verlangte, daß man die Bücher nicht auf den Freypaß mauthfrey habe abfolgen laßen wollen; so ließe man sie endlich paßieren: Und dises machte, daß ich hernach an Hand gabe, der Wahlcapitulation Art. 8. §. 31. die Stelle von denen Kayserlichen Erblanden einzurücken.

Resignation der Würtemb. Dienste.

So bald ich in Wien angelanget ware, resignirte ich meinen Würtembergischen Regierungs-

raths-Character und meine Professur zu Tübingen.

Reichs-Hofraths-Agentiesachen.

Der Herr Reichshofraths-Präsident hätte mir (zu jedermanns Verwunderung,) Hoffnung gemacht, mich nun zum überzähligen Reichshofraths-Agenten anzunehmen, und der Herr Reichsvicecanzler erinnerte mich, es zu betreiben; mit dem Anhang: Ob ich nicht wüßte, was Paulus schreibe: Ermahne, es seye zu rechter Zeit, oder zur Unzeit! es scheine aber, ich hätte keinen rechten Lust darzu! Ich antwortete: Ihro Excellenz hätten es errathen! Er sagte: Warum? Ich versezte: 1. Könnte ich meinen Parthien nicht recht dienen, wann ich den Referenten nicht wüßte; dises aber könnte ich von Niemand erfahren, als von Leuten, die alle Pflicht und Eyd darauf hätten, es nicht zu entdecken. 2. Die Agenten müßten bloß von den Parthien leben; wo ich nun dise herbekommen sollte? Das erste übergienge Er in der Antwort; auf das andere aber versezte Er: Meinen Sie dann nicht, wann ein Hof schon zehen Agenten hätte, ich recommendirte Sie aber nachdrücklich, und verspräche, Ihnen allezeit einen freyen Zugang zu verstatten, man nähme Sie nicht zum eilften an? und über dises will ich Sie so lang aus meinem Beutel souteniren, biß Sie von denen Parthien leben können: Aber auch dises machte mir keinen Lust; sondern ich ließe die Sachen gehen, wie sie giengen.

Ueble Gesundheit.

Nun aber kame ich in eine neue Schule. Ich

wurde

wurde starck mit dem Malo hypochondriaco befallen, und meine Gesundheit litte durch meine, seit deme ich mit meiner Familie in Wien lebte, unvermeidlich unordentliche Lebens-Art äusserst noth. Den einen Tag mußte ich Mittags um 11. Uhr zu Haus speisen, so dann gleich nach Tisch etliche Stunden mit meinem Herrn Grafen arbeiten: Den andern Tag mußte ich vorher mit ihme arbeiten, hernach mit ihme speisen, da ich um 2. oder 3. Uhr zu Tische kam: Den dritten Tag ware ich zu ihm eingeladen; wann ich aber kame und bis 2. oder 3. Uhr mit ihme gearbeitet hatte, hatte er sich engagirt, anderswo zu speisen, ich bekame also bey ihme nichts, und wann ich nach Haus kame, traffe ich wieder nichts an. Ich wurde also sehr elend, und sehnete mich nach einer ordentlichen Lebens-Art.

Beruff nach Würtemberg.

Es fügte sich auch eben, daß die damalige Würtembergische Hof-Parthie meinen Aufenthalt in Wien und meine genaue Bekanntschafft mit obgedachten Ministern nicht gerne länger sahe, zumalen nachdeme ich meine Würtembergische Dienste aufgekündigt hatte: Ich ware also kaum ein Viertel-Jahr wieder in Wien; so wurde ich durch den allda befindlichen Würtembergischen Legations-Secretarium Dilthey sondirt: Ob ich als würcklicher Regierungs-Rath mit völliger Besoldung zurückgehen wollte? Alle meine Gönner mißriethen es mir im höchsten Grad, und sagten mir manches voraus, das hernach eingetroffen hat. Der Herr Reichs-Hof-Raths-Präsident

wollte mir zu lieb so gar von der Ordnung abgehen, und, weil keine Stelle ledig ware, mir sogleich eine überzählige Evangelische würckliche Reichs-Hof-Raths-Agenten-Stelle zuwenden: Andere sagten, mein Graf würde bald als Ambassadeur nach Paris gehen, und ich ihme als Legations-Secretaire zugegeben werden; alsdann seye meine Fortun, wann ich auch nicht Catholisch werden wollte, auf Lebenslang gemacht: Andere wollten mir zu einer künfftigen Reichs-Hof-Raths-Stelle Hoffnung machen: Der Herr Prälat von Göttweig sagte zu mir: Ich habe allen Respect für die Reichs-Fürsten: Aber ihre Höfe seynd Bäche; da fangt man Schneider-Fischlein! Wien ist der Oceanus, da fangt man Wallfische! u. s. w. Ich entschlosse mich aber doch, die Würtembergische Regierungs-Raths-Stelle anzunehmen.

Abschid beym R. Vicecanzler.

Als ich bey dem Herrn Reichs-Vice-Canzler Abschid nahme, sagte Er zu mir: Nun ich habe immer geglaubt, der gute Geist werde Sie überzeugen, daß Sie in einer irrigen Religion seyen; die Catholische Religion ist gleichwohl die alte Religion: Sed Spiritus flat, ubi vult! Versprechen Sie mir wenigstens, daß, wann Sie eine andere Ueberzeugung bekommen sollten, Sie dem guten Geist nicht widerstreben wollen. Ich sagte: Euer Excellenz ist bekannt, daß ich bey meiner dermaligen Religion keine zeitliche Vortheile zu hoffen habe, und daß ich hingegen grosse Fortun machen könnte, wann ich zu Ihrer Kirche überträte: Ich müßte also

nur von Sinnen seyn, wann ich mein zeitliches Glück verscherzen, und noch darzu einer inneren Ueberzeugung, daß ich in einer irrigen Religion seye, widerstehen wollte: Uebrigens müßten wir, wann in Religions-Sachen etwas auf das Alter ankäme, Juden werden; dann ihre Religion seye auch älter, als die christliche: Ja wir müßten Heiden werden; dann die Heidnische Religion seye noch älter, als die Jüdische. Er antwortete auf dises leztere nichts, wiederhohlte aber sein Ansinnen, daß ich einer künfftigen Ueberzeugung nicht widerstreben wollte; ich gabe Ihme auch ganz willig die Hand darauf. Er sagte so dann: Weil ich weiß, daß Ihnen die Reise-Kosten nicht werden vergütet werden, und Ihre Frau ein Kindbett vorhat; so will ich Ihnen hiermit 100. Ducaten auf den Weg verehret haben. Ich sagte: Ihro Excellenz hätten bißhero so viles an mir gethan, daß ich nicht im Stand seye, dises auch noch anzunehmen. Er antwortete: Ich kans entbehren, und Sie brauchens; nehmen Sie es! Er versprache mir auch, daß, wann es mir in Würtemberg nicht gut gienge, ich immer wieder meine Zuflucht zu Ihme nehmen könnte (1). Er correspondirte auch noch nachhero als Fürst zu Bamberg und Würzburg mehrmalen mit mir; wie seine noch bey Handen habende Brieffe an mich bezeugen.

(1) Man sehe von allem disem meine Zuschrifft an hochgedachten Herrn Reichs-Vice-Canzler, vor dem 3ten Theil meiner Reichs-Fama; damit niemand glaube, es seye hier etwas übertriben.

Wie viles von Wienerischen, (absonderlich Reichshofräthlichen,) theils wichtigen, theils doch besonderen, Anecdoten, Begebenheiten, Anmerckungen, u. s. w. die sich resp. damahlen zugetragen haben, oder von mir gemacht worden seynd, oder noch gemacht werden könnten, ließe sich zum Beschluß dises meines Aufenthalts in Wien noch erzählen! Es wäre aber für eine noch lebende privat-Person zu vil gewagt: Nur einige wenige Beyspile will ich zur Prob anfügen; und zwar forderist von denen beyden damaligen Kayserlichen Reichsministern.

Reichshofraths-Präsident.

Der Herr Reichshofraths-Präsident, Graf von **Windischgräz**, ware ein Herr von viler Erfahrung in seinem Amt, und der gröste Eyferer für eine unpartheyische Verwaltung der Gerechtigkeit in einem so hohen Grade, daß er darinn den Beyfall aller und jeder Menschen, die ihn kannten, verdiente und würcklich hatte: Aber, seiner Ehrlichkeit selbst-bewußt, ware er gegen Jedermann allzuoffenherzig, konnte und wollte in nichts zurückhalten, sondern sagte alles gerade heraus, wie er dachte; welches bey einem Minister gar leicht mißbraucht werden und Schaden thun konnte, ohne Zweifel auch zuweilen würcklich gethan hat. Auch waren seine Leidenschafften sonst zu starck; dahero er, in bester Meinung, zuweilen im versammleten Reichshofrath gegen einige Glider desselbigen die hefftigste Ausfälle thate; ja gegen anderen seines gleichen Kayserlichen Ministern sich zu solchen Handlungen verleiten ließe, die sich nicht für Beyde schickten: Deßwegen auch insgemein gesagt wurde: Der Kayser

ästimire ihn, aber Er liebe ihn nicht. Auch ware schwer zu ihm zu kommen, weil er nur an denen Tagen, wann Reichshofrath gehalten wurde, etwa eine halbe Stunde lang vorher Audienz gabe; dann vile Persohnen, die keinen besonderen Character oder Addreß hatten, vilfältig 10. und 20. mahl vergeblich kamen. Gewohnlicher Weise wurden Alle, so ihn zu sprechen verlangten, vor der Audienz in der Antichambre von seinem Secretaire aufgeschriben, und, wann die Audienz angehen sollte, ihme vorgelesen:

Reichs-Vicecanzler.

Von dem Herrn Reichs-Vicecanzler, Grafen von Schönborn, will ich nur noch dises wenige melden:

1. Er hatte, ordentlicher Weise, das einem Minister so nöthige Phlegma; er hörte den Vortrag, so man Ihme machte, gelassen an, wiederhohlte sodann denselben von Puncten zu Puncten, antwortete auf jeden ebenfalls gelassen, und mit einer solchen Wohlredenheit und Genauigkeit, die man bewundern mußte: In schrifftlichen Aufsäzen hingegen, die aus seiner eigenen Feder floßen, ware Er der große Mann nicht.

2. Gegen seine Bediente ware Er überaus gütig: Wann Ihme einer etliche Jahr getreu gedienet hatte, und Er hätte ihn noch so lieb gehabt und noch so gern in Diensten behalten, so brachte Er ihn irgendwo so an, daß er auf Lebenslang wohl versorgt wäre, und sagte: Er Selbst seye ein geistlicher Herr, der keine Familie habe; wann er nun bald stürbe, möchte es ihnen an Brodt fehlen: Er wolle ihnen also lieber darzu helffen, alldieweil Er könne. Er hielte einen eigenen Can-

ditor:

ditor: Diser verfertigte eine gewisse Art laxierender Chocolade, welche in Wien sehr beliebt ware, und so starck abgienge, daß der Canditor fast alle seine Zeit darauf verwandte und der Herr Reichs-Vicecanzler, wann Er tractierte, offt den Confect für baares Geld kauffen mußte; ohne etwas dabey zu erinnern.

Wann ich bey dem Herrn Reichs-Vicecanzler in seinem Sommer-Palais ware, mußte Er offt 2. 3. 4. Zimmer hindurch ruffen und pfeiffen, biß Er einen von seinen vilen Bedienten zur Hand brachte: Wann ich dann glaubte, es würde übel ablauffen, sagte Er mit gröster Sanftmuth: Warum Niemand da seye?

Bey allem deme hatte Er doch nicht lauter getreue Bediente; wie dises Beyspiel zeuget: Der Herr Reichs-Vicecanzler befahle seinem Caßierer, (der vormals ein Stalljung bey ihme gewesen ware, nun aber bereits 30000. fl. in dem Wiener-Banco stehen hatte,) mündlich: Er sollte mir 100. Ducaten als ein Präsent bezahlen; statt deßen aber zahlte er mir 50. Ueber der Tafel rühmte ich meinem Herrn Grafen von Nostiz: Sein Herr Schwager, der Herr Reichs-Vicecanzler, hätten schon wieder die Gnade gehabt, mir 50. Ducaten zu verehren. Einige Tage hernach sprachen der Herr Reichs-Vicecanzler und die Herrn Grafen von Wurmbrand und von Nostiz mit einander von mir; der Reichs-Vicecanzler sagte: Er habe mir erst 100. Ducaten zahlen lassen; womit ich schon einige Zeit auskommen könnte: Der Herr Graf von Nostiz sagte: Ich hätte ihme nur von 50. gesagt; worauf der Herr Reichs-Vicecanzler ihne ersuchte, mich nochmals darüber zu

be-

befragen. Der Herr Graf von Nostiz fragte mich also über der Tafel: Wie vil ich leztmahls von seinem Herrn Schwager bekommen habe? Ich sagte 50. Ducaten. Der Herr Graf: Nicht mehr? Ich: Nein! dises seye ein großes Präsent, wofür ich in meinem Vaterlande lange Zeit hätte arbeiten müßen, und doch nicht so vil bekommen hätte. Als nun der Herr Graf von Nostiz es dem Herrn Reichs-Vicecanzler wieder sagte, ließe diser seinen Caßierer ruffen, und fragte ihn: Wie vil er dem Moser leztmahls bezahlet habe? Er merckte Unrath, und sagte: 50. Ducaten. Der Herr Reichs-Vicecanzler hielte ihme entgegen: Ob Er ihme nicht befohlen habe, mir 100. Ducaten zu bezahlen? Diser entschuldigte sich aber damit: Er müße Ihro Excellenz nicht recht verstanden haben. Der Herr Reichs-Vicecanzler aber sagte nur: Er solle Ihme nicht mehr so kommen, und mir die übrige 50. Ducaten nachzahlen! wie auch geschahe: Hätte aber der Herr Reichs-Vicecanzler den Caßierer angehalten, sein Journal vorzulegen, oder hätte Er ihme ein schrifftliches Decret gegeben, oder befohlen, sich darüber quittiren zu lassen; so wäre der Betrug so gleich offenbar gewesen.

Der Herr Prälat von Göttweig sagte mehrmalen: Wann er den Segen des vierten Gebots jemalen sichtbarlich erblicket habe, so seye es in der Schönbornischen Familie gewesen; dann alle Herrn Söhne hätten, da Sie schon in denen grösten Würden gestanden, gegen Ihre Frau Mutter einen solchen Respect bezeugt, dergleichen nicht leicht privat-Eltern von ihren Kindern zu gewarten

ten hätten, und es seye mit Erstaunen anzusehen gewesen, wie, wann die Frau Mutter in das Zimmer getretten, alles in einer solchen Ehrforcht sich bezeuget habe, als wann sie Kinder gewesen wären, die noch unter der Ruthe stünden; und er, Prälat, habe das zeitliche Glück diser Herrn großen Theils mit solchem ihrem Gehorsam gegen die Frau Mutter zugeschriben.

Von anderen Wiener-Sachen will ich nur dises melden:

Andere Ministers und Räthe.

Was ich schon vor mehr als 40. Jahren an einem Ort ([1]) geschriben habe: „Mir selbsten seynd zwey Exempel bekannt, eines, daß ein vornehmer Minister eines Catholischen Hofes, wann strittige Puncten aus unserem Staatsrecht auf das Tapet kamen, des *Moreri* Dictionaire zu consuliren pflegte; und ein Anderer, der schon einige Jahre in wichtigen (Reichs-) Geschäfften ware gebraucht worden, mußte gestehen, daß er nicht wiße, was der Religions- oder Westphälische Fride seye;„ gehöret ebenfalls in disen Zeitlauff.

Religionssachen.

In Wien speisete ich einstens mit einer verheuratheten Standesperson, die in einem ansehnlichen Amt stunde: Der Discurs kame auf den Ehebruch, und besagte Person ware so unwissend in Religionssachen, daß sie nicht wußte, daß der Ehebruch wider GOttes Gebot seye. Der Cammerdiener, so hinter ihr stunde, winckte mir, ich sollte den Discurs fortsezen: Ich sagte: Es stehe ausdrücklich in der Bibel: „Die Hurer und Ehe-

(1) in meinen Præcogn. Jur. publ. S. 94. u. f.

Ehebrecher wird GOtt richten.„ Sie wollte wißen, wo es stehe? Ich sagte: In einer der Episteln Pauli; den eigentlichen Ort aber könnte ich nicht auswendig sagen. Sie fragte darauf ferner: Wer dann der Paulus gewesen seye? Ob seine Episteln ein großes Buch ausmachten? und endlich verlangte sie, ich sollte sie ihro geben; wie auch geschahe.

Die Magd in dem Hause, wo ich wohnte, sagte einmal zu mir, als sie das Bett machte: Ich sünge alle Tage so schön! Ich antwortete ihr: Wann sie so ein Wohlgefallen daran habe, wolle ich ihr mein Gesangbuch lehnen; es seye nichts wider ihre Religion darinn. Des anderen Tages sunge sie lang; aber ohne einige Melodie. Als sie wieder zum Bettmachen kame, sagte ich: Nun, sie habe ja heute lang gesungen; was sie dann gesungen habe? Sie versezte: Es seye gar ein schönes Lied; aber es seye so lang, sie könnte es mir nicht sagen. Als ich es mir nun von ihr zeigen ließe, hatte sie das Register gesungen.

Ehrlichkeit.

Einstens sagte ein vornehmer Herr in Wien zu mir: Ich würde einmahl kein Minister werden! Ich versezte; das seye meine geringste Sorge: Doch möchte ich wißen, warum? Mir wurde die Antwort: Ich seye zu ehrlich darzu! Ich fragte: Ob dann, Minister seyn und ehrlich seyn, incompatible Sachen seyen? Darauf hieße es: Nachdeme man das Wort ehrlich nehme.

Anmerckungen für Standes-Personen.

Es ist ein treffliches Recept für Fürsten, Grafen, Freyherrn und Edelleute, wenn sie sich auf ihren

Stand zu vil einbilden, wenn man sie nach Wien schickt. Ey! ey! welch ein Unterschid! Man erzählte mir noch, wie Herzog Carl Leopold zu Mecklenburg, (deme bekanntlich die Obotrittische Könige noch im Kopf stacken,) sich geärgert und auf dem Absaz herum gedrehet habe, als er in dem Kayserlichen Vorgemach ziemliche Zeit warten müßen, biß er bey dem Kayser zur Audienz vorgelassen worden.

Ich ware einstens bey dem Reichshofraths-Agenten Schlegel, als drey Grafen von S. vor sein Quartier fuhren: Ich wollte gehen, er ließe sich aber entschuldigen, daß er den Besuch nicht annehmen könne, und sagte zu mir: Ey! man muß die Herrn Grafen nicht so gewöhnen, daß sie meinen, man müße ihnen gleich aufwarten, wann sie daher kommen!

Und wie muß es nicht einem solchen Herrn, der zu Haus ein gnädigster Herr ist, so wohl thun, wann ein solcher Agent zu ihme spricht: wann der Herr Graf noch nicht engagirt seynd, und sie mögen eine Suppe mit mir essen, so seynd sie Patron!

Absonderlich seynd die von dem neuen hohen Adel (deren es in Wien gar vile gibt,) offt die unerträglichste: Sie müßen aber auch zuweilen wieder einnehmen, wie sie ausgeben. Z. E. Eine Gräfin, die von Geburt geringen Herkommens ware, fragte ein Mitglid der Schwäbischen Reichsritterschafft: Seynd sie Graf? Antw. Nein! Frag: Aber doch Baron? Antw. Nein! Frag: Was dann? Antw. von gutem altem Adel. Die Gräfin sagte höhnisch: Mein Kutscher ist auch

von Adel! Der Schwab antwortete: Es ist nur diser Unterschid, daß meine Voreltern von Adel waren, da Dero Voreltern villeicht noch Kutscher waren!

Gefahr vor Spizbuben.

Als ich mich nun entschlossen hatte, nach Stuttgart zurück zu gehen, kündigte ich mein in Wien neubestandenes Logis auf. Der Hausherr sagte: Er könne mich zwar nicht darum verdencken: weil es aber zwischen der Zeit seye, möchte es seinem Hause Nachtheil bringen: Ich sollte also erlauben, daß in den Zettel, welcher in Wien an die Thüren der Haüser, wo ein Quartier vacant wird, angeschlagen wird, gesezet werde: Der, so das Quartier bestanden habe, müsse schnell verreisen; und ich hatte keinen Anstand, es zu bewilligen. Darauf klopfte, als meine Frau und einiges Kind ganz allein zu Hause waren, Jemand an der Thüre, welche von der Treppe in unsere Wohnung gienge: Meine Frau machte auf, und es kame eine wohlgekleidete Mannsperson hinein, mit welcher meine Frau aber bey der Thüre stehen bliebe. Der Fremde sagte: Er hätte aus besagtem Zettel gesehen, daß wir verreisen würden, er wolle das Quartier, so wir hätten beziehen wollen, bestehen, lenckte aber den Discurs sodann darauf: Wo die Reise hingienge? wann? wie vil es Personen seyen? und gabe vor, weil unserer nur drey wären, wollte er den vierten Plaz nehmen, bezahlen, und auch mit uns reisen. Endlich sagte er: Madame! es scheint, sie seyen allein zu Hause! worüber meine Frau äusserst erschracke: Indeme er aber dises sagte, kame eine unserer Mägde vom Marckt nach

Hause und zur Thüre herein; der Fremde hingegen sprang augenblicklich, ohne ein Wort weiter zu sprechen, so schnell er konnte, die Treppe hinab und fort: Aus welchem allem sein Vorhaben in Ansehung meiner Frau und der Reise deutlich genug erhellete: Ueber alles dises aber liesse uns gleich darauf der Eigenthümer des von uns bestandenen Hauses ernstlich warnen, und melden: Daß eine Person, (die er eben so beschriebe, wie der bey meiner Frau gewesene Fremde beschaffen ware,) zu ihm gekommen, Anfangs auch nach dem Logis gefragt, hernach aber nach allen Umständen der Personen, so verreisen würden, sich so genau erkundiget und sich sonst so verdächtig bezeuget habe, daß er nicht zweifle, der Kerl gehöre zu einer derer damals gar häuffig um Wien herumvagirenden Raüberbanden, und es dörffte uns von einer solchen Gesellschafft aufgepasset werden. Wir änderten darauf unsern Vorsaz, und resolvirten uns, zu Wasser heim zu reisen, wo man mehrere Sicherheit hatte.

Reise mit meiner hochschwangeren Frau.

Nun ware Eine Gefahr vorbey; allein meiner l. Frau Schwangerschafft gienge zu Ende; zu Wasser waren es von Wien bis Stuttgart 100. Meilen, und weil das Schiff mit Pferden gegen den Strohm gezogen wurde, mußten wir 26. Täge und Nächte auf dem Schiff bleiben. Zu Regensburg hatten wir noch 40. Meilen: Weil es nun ein Evangelischer Ort ware, bote ich meiner l. Frauen an, ich wollte sie die Kindbett allda halten lassen: Sie aber wollte im Vertrauen auf

GOtt

GOtt weiter. Den 27sten Tag fuhren wir zu Land von Ulm in einer sehr elenden Kutsche und steinigten Weg biß Eberspach, 5. Stunden von Stuttgart. Meine l. Frau sagte: Nun könne sie nicht mehr weiter; sie müßte ihr Kind da haben! Ich ruffte dem Wirth, und fragte ihn: Ob eine Hebamme an dem Ort seye? Er antwortete: Ja, zwey tolle! (das ist, geschickte.) Meine Frau aber schlieffe so sanfft, als sie (wie sie sagte,) kaum in ihrem Leben jemals geschlaffen habe. Des anderen Mittags kamen wir kümmerlich nach Stuttgart und ergözten uns mit unseren l. Freunden. Des folgenden Tages packten wir aus, und rüsteten alles zur Kindbett. In der Nacht darauf wurde meiner Frau wehe, und früh Morgens gebahre sie glücklich meine erste Tochter, als wir 1½ Tage in Stuttgart waren.

§. 13. Würcklicher Würtembergischer Regierungsrath.

Regierungsraths-Geschäffte.

Ich wurde den 25. Jun. 1726. in das Fürstliche Regierungsraths-Collegium introducirt; welches nun volle fünfzig Jahre seynd; dergleichen wohl sehr wenige Personen erleben.

Um zu zeigen, daß ich nichts referire, was ich nicht vorhero zu Haus gelesen und überdacht habe, gewöhnete ich mich von dem ersten Tage an, von allen mir zum referiren zugestellten Stücken wenigstens den kurzen Innhalt zu Papier zu bringen, und mein Votum beyzusezen: Wann ich es nun in dem Regierungs-Collegio referirt hatte,

schriebe ich hinzu: 1. Welchen Tag es geschehen, 2. was für ein Secretarius beym Protocoll gesessen, und 3. ob es bey meinem Voto verbliben, oder wohin der Schluß des Collegii ausgefallen seye. Dises habe ich fortgesezt, so lang ich Regierungsrath gewesen bin, und es hat mir und dem Collegio (in welchem selbiger Zeit noch kein Haupt-Protocoll geführet wurde,) damals und hernach auf mancherley Weise genuzet.

Alle Gutachten, darinn ich Referent ware, verfertigte ich selbst. In denen Concepten derer Secretarien änderte ich nichts ohne Noth, und verlangte nicht, daß ein Anderer sich nach meinen Einsichten und nach meiner Schreibart richten sollte, oder, wann ein Secretarius bey dem Protocoll sasse, deme ich nicht zutrauen konnte, daß er ein erträgliches Concept machen würde, übernahme ich lieber den ganzen Aufsaz selbst:

Doch liesse ich mir auch nicht zu vil geschehen: Der Regierungs-Secretarius T. änderte mir einstens etwas in dem wesentlichen der Sache: Als er mir das Concept brachte, sagte ich ihme: Herr Secretarie! Ich erkenne, daß sie, wegen ihrer bekannten Geschicklichkeit, würdiger wären, Regierungsrath zu seyn, als ich; ich glaube auch, daß die Sache wohl also könnte gefaßt werden: Nachdeme aber nunmehro ich Regierungsrath bin, und mein Votum von dem Collegio approbiret worden ist; so gebühret auch ihnen, als Secretario, nicht, etwas darinn abzuändern.

Ich bekame zu meinem Departement, neben denen mir täglich zugetheilten currenten und klei-

nen

nen civil- und criminal- auch Ehegerichts-Sachen, besonders auch das Referat in vilen Streitigkeiten mit Benachbarten und einige Processe an denen höchsten Reichsgerichten; ich ware Correferent bey denen Ehepacten des damaligen Prinzens, nachmaligen regierenden Herzogs, Carl Alexanders, und wohnete gütlichen Conferentien zwischen Würtemberg und dem Johanniter-Orden, wie auch mit dem adelichen Fräuleinstifft Obristenfeld, bey; da es bey jener sehr spaßhafft herauskame, daß der Ordens-Canzlar, wann er so eingetriben wurde, daß er sich nicht mehr zu helffen wußte, zu keiner anderen Antwort oder Erklärung zu bringen ware, als: Ja! dises ist eine ganz andere Sache!

Bedenckliche Religions-Commißion zu Rohrdorff.

Zu Rohrdorff ist eine Johanniter-Ordens-Commende, und in solcher die Kirche: Nun waren zwar keine catholische Einwohner an dem Ort; es fande sich aber doch an Fest- Sonn- und Feyertägen eine Menge von herrenlosen und herumschweiffenden catholischen Personen bey dem catholischen Gottesdienst ein, und die Evangelische, welche ihren Gottesdienst in eben diser Kirche hielten, wurden darinn je länger je mehr eingeschränckt und verkürzt. Ich erhielte von dem Herzoglichen Regierungscollegio Befehl, die Sache wieder in bessere Ordnung zu bringen, auch am Ostermontag, herkommlicher maßen, gewisse dem Herzoglichen Hause in der Commende selbst zustehende Gerechtsame auszuüben. Ich reisete in gröster Stille nach Nagold, (eine Stunde davon,) und

es sollte Niemand etwas davon wissen, als der Vogt oder Oberamtmann zu Nagold, sodann der Pfarrer zu Ebhausen, dessen Filial Rohrdorff ist: Die Sache wurde aber dennoch verrathen, und als ich am Ostertage in aller Frühe, in Gesellschafft des Vogts, Stattschreibers und Amtspflegers zu Nagold, den Berg gegen Rohrdorff hinabfuhre, wurde bereits zum catholischen Gottesdienst geläutet. Da ware nun guter Rath theuer, es ware nun nicht mehr möglich, wie ich es vorhatte, denen Catholischen darinn zuvor zu kommen; und ich besorgte, es werde schwer halten, den ohne Zweifel bereits im Meßlesen begriffenen Priester von dem Altar hinweg zu bringen: Ich sagte aber nichts, sondern hiesse nur so schnell, als es seyn könnte, der etwas von dem Dorff entfernten Commenthurey zuzufahren. Als ich dise erreicht hatte, sprang ich aus dem Wagen, gienge in der Kirche durch 60. bis 70. anwesende Catholische in den Chor vor den Altar, und rieffe dem in dem Meßlesen begriffenen Catholischen Geistlichen zu: Herr Pater! Er wandte sich um, und ich sagte: Im Namen Ihro Durchlaucht des Herrn Herzogens zu Würtemberg befehle ich ihme, denen Evangelischen unverzüglich zu ihrem Gottesdienst Plaz zu machen; alsdann könnte der Catholische auch gehalten werden! Es lieffe aber so gleich der Commenthurische Verwalter, ein großer starcker Mann, in gröster Hize auf mich zu, und wollte wissen: Wer ich wäre, und was ich wollte? Ich sagte: Er sollte Respect brauchen! wiese ihme die Ueberschrifft meines Commissorialis, wie

auch

auch das Herzogliche Sigel, und wiederhohlte gegen ihme, was ich dem Priester gesagt hatte. Meinen wenigen Evangelischen Gefährten wurde sehr bang; sie wußten nicht, was aus der Sache werden wollte, und besorgten keinen guten Ausgang: Der Vogt stellte sich an das Glockenseil, um nöthigen Falles Sturm laûten zu kônnen; mein Bedienter stellte sich mit halb-entblôstem Hirschfânger hinter mich, mich allenfalls bestmöglichst zu vertheidigen; und die beede Andere waren ganz bestûrzt: Es gienge aber gut: Ehe ich michs versahe, stunde der catholische Priester neben mir, hatte alles eingepackt, und die Catholische begaben sich ebenfalls in aller Stille zur Kirche hinaus. Ich befahl darauf dem Vogten zu Nagold, das erste Zeichen zum Evangelischen Gottesdienst geben zu lassen; und sagte zu dem Commenthurischen Verwalter: Wir wollten das weitere draussen sprechen; indeme sich dise Sachen nicht in die Kirche schickten. Indessen hatte sich die ganze Evangelische Gemeinde auf dem Kirchhof versammlet, ohne zu wissen, was dises alles bedeute. Ich gebrauchte wieder eine List, die mir auch gelunge. In dem alten Rohrdorffer Lagerbuch nemlich waren Stellen enthalten, die für Würtemberg sehr vortheilhafft waren; an Seiten des Ordens aber gabe man vor, dises alte Lagerbuch seye nicht mehr vorhanden. Ich fingirte darauf aus dem Kopf eine Stelle, welche in dem alten Lagerbuch auf einer benahmsten Seite stünde: Der Verwalter laugnete es, daß dise Stelle darinn stehe: Ich sagte: Er solle nur das Lagerbuch

buch hohlen lassen, ich wolle ihn daraus überzeugen; im Eyfer liesse er es auch herbeybringen: Als ich es nun in Handen hatte, sagte ich: Ich nehme hiemit die ganze anwesende Gemeinde zu Zeugen, daß das alte Lagerbuch noch im Original vorhanden seye: Es seye wahr, die vorhin gemeldete Stelle stehe nicht darinn, wohl aber dise Stellen, welche ich ihme und der Gemeinde zeigete und vorlas: Er ware wie vom Wetter gerührt; aber geschehen ware geschehen. Der Evangelische Gottesdienst wurde so dann ruhig gehalten, darauf der Catholische, und ich befahl dem Evangelischen Pfarrer und der Gemeinde, daß es künfftighin allezeit also sollte beobachtet werden. Am Ostermontag übte ich die übrige Würtembergische Gerechtsame aus, darunter auch dise ware, daß der Commenthurische Verwalter mich und die von mir geladene Gäste mit einem Mittagmahl bewirthen mußte: Ich hatte aber keinen grossen Lust, vil zu essen oder zu trincken. Als der Wein dem catholischen Priester, der mit asse, in den Kopf stieg, fienge er an, unartig zu werden: Der Verwalter hingegen bliebe bescheiden, wir nahmen freundlichen Abschid von einander, und er äusserte nachhero: Er habe aus meiner Unerschrockenheit gänzlich geschlossen, es seye ein Commando Würtembergischer Soldaten in der Nähe versteckt, welche auf ein gegebenes Zeichen herbeyeilen würden; sonst hätte er mir etwas anderes gewisen: Bedauerte aber übrigens, daß er sich von mir mit dem Lagerbuch so in die Falle hätte bringen lassen.

Vota

Vota im Collegio.

Als die damalige Herzogliche Ministri sich bald dises bald jenes zu Lehen geben, und, zu ihrer Sicherstellung, die Sache durch die Collegia gehen liessen, widersezte ich mich in meinen Votis aus allen Kräfften, und so starck, daß auch einstens der Secretarius (ohne Zweifel auf Veranlassen des zu seiner Seiten gesessenen Präsidentens,) aufhörte, mein Votum zum Protocoll zu nehmen: Als ich es aber merckte, sagte ich ihme: So lange der Herr Präsident mich nicht schweigen heisse, seye er schuldig, zu schreiben, was ich dictire: Und wann der Herr Präsident mir das Votiren niderlege, würde ich wieder wissen, was ich zu thun hätte. Ich brachte es auch einmal dahin, daß mein Votum mit in das Regierungsraths-Gutachten gebracht wurde: Es erfolgte aber die Resolution darauf: Man sollte künftig in dem Gutachten nur melden, wohin die mehrere Stimmen gegangen seyen. Als nun ein solcher Fall wieder kame, wollte ich das Gutachten nicht mit-unterschreiben: Es hiesse: Ich müsse es; es stehe nur dabey: *Præsentibus*, und ich wäre bey Resolvirung des Gutachtens præsens gewesen. Ich replicirte: Die Nachwelt bekomme das darüber geführte Protocoll und meinen darinn bezeugten Widerspruch nicht zu Gesicht, beurtheile mich also nach der Unterschrifft des Gutachtens, darinn ebenfalls keiner anderen Meinung gedacht seye; und dises incommodire mich: weil es aber doch beharret wurde, ein- vor allemal müsse ich

das Gutachten unterschreiben; so thate ich es also: Moser, *dissentit*.

Flozdeputirter.

Das beträchtliche Flozwesen ware damals in großer Unordnung, und man klagte sehr über die Aushauung des für das Land so wichtigen Schwarzwaldes: Es wurde eine extraordinaire Flozdeputation ernannt, und ich sollte darinn das erste Votum führen: Ich gienge zu dem premier-Ministre, Herrn Grafen von Grävenitz, und stellte ihme vor: Ich hätte mein Tag Lebens von disen Sachen nichts gehört: Ich hätte mir die Acten geben lassen, und fände darinn so vil von Holländer-Bäumen, wie vil Schuh sie lang und wie vil Zoll sie am kleinen Ende dick seyn müßten, von Dickbalcken, Meßbalcken, Sägblöcken, u. s. w. davon ich nicht einmal den geringsten Begriff hätte, noch vilweniger also die Sache übersehen, oder gründlich beurtheilen könnte, ob dem Herzog Schaden geschehen, und wie die Sache zu verbesseren seye? Man vexire die Einwohner der Reichsstatt N., wann einer in den Rath verlange, der auf einer Universität gewesen seye, müsse er zuvor einen Eyd ablegen, daß er nichts gelernt, oder doch das gelernte wieder vergessen habe; ich erbiete mich auch zu einem Eyd, daß ich nichts von disen Sachen verstehe. Der Herr Graf bliebe aber darauf: Man habe das Vertrauen zu mir, ich würde gerad hindurchgehen; ich sollte mir einen Cameralisten aussuchen, den wollte man mir zugeben, um mir ein- und anderes zu erklären. Ich replicirte: Das komme

me eben heraus, als wann Jemand, der nicht das allergeringste von den Rechten verstehe, einen wichtigen Proceß führen, denselben dirigiren und dafür responsabel seyn solle, und man wollte ihme jemand zugeben, der ihme die Rechtswörter erkläre etc. Es halff aber alles nichts, und ich mußte zur Deputation; dahero ich in der ersten Seßion zum Protocoll gab: Daß ich zwar an meinem möglichsten Fleiß und Treue nichts erwinden lassen wolle: Weil ich aber von all- disen Sachen lediglich nichts verstünde, solches auch von mir und allen Rechtsgelehrten nicht gefordert werden könne, ich aber dennoch keine Erlassung von der Deputation hätte erhalten können; so protestirte ich auf allen Fall gegen alle Verantwortung, wann aus einer unüberwindlichen mangelhafften Einsicht in dise Sach ein Schade entstünde. Weilen nun auch zu eben der Zeit einem meiner Collegen, der sich wenigstens besser als ich zu diser Flozdeputation geschickt hätte, Processe am Reichshofrath (von denen er nichts verstunde,) ins Referat gegeben wurden, dachte ich an das zu meiner Zeit in Wien üblich gewesene Sprüchwort eines Grafens von Paar, der zu sagen pflegte: Weil er sich wohl auf die Pferde verstehe; so habe man ihn zum obrist- Küchenmeister gemacht: Wann er sich aber auf die Küche verstanden hätte, würde man ihn zum obrist- Stallmeister gemacht haben. Es stunde auch nur wenige Wochen an; so liesse mir der Cammerpräsident, (deme bey der Waldunterſuchung nicht wohl ware,) durch meinen Schwager sagen:

Wir hätten bey der Deputation dem Herzog bereits über 30000 fl. Schaden gethan; der Herzog würde sich an unsere Köpfe halten, und er, der Präsident, wolle mich auf offener Straße durch einen Heyducken abprüglen lassen: Ich beklagte mich aber über dise Insolenz; und der Cammerpräsident bekame einen derben Verweis.

Nun will ich noch einiger besonderen Fälle gedencken.

Schlecht erkannte Ehrlichkeit.

Die damals sehr wohlhabende Unterthanen des Amts Hornberg klagten gegen ihren Oberamtmann von Welser, und baten um eine local-Commißion: Ich ware Referent in der Sache, und wäre also selbst Commissarius worden: Ich suchte aber, in der besten Meinung, die allemal große Kosten einer solchen Commißion zu erspahren. Als nun die Unterthanen zu mir, als Referenten, kamen und mir eine ansehnliche Quantität von ihren Landesproducten anerboten, nahme ich es nicht nur nicht an, sondern stellte ihnen auch vor: Ihre Beschwerden seyen zwar noch nicht untersucht; doch müßte ich ihnen zum voraus so vil sagen: Mit einigen würden sie nicht hinauslangen, weil das, was der Oberamtmann gethan, denen Schwäbischen Crayßschlüssen gemäß seye, etc. Ueberhaupt aber werde vil darzu gehören, wann der Oberamtmann abgeschafft werden sollte; bleibe er aber, so könne er es ihnen in ein Wachs drucken, und, anstatt, daß er jemand um einen kleinen Frevel strafen könnte, möchte er ihme einen grossen ansezen, u. s. w.

Sie

Sie sollten also lieber sehen, daß sie sich mit dem Oberamtmann in Güte vergleichten. Die Unterthanen glaubten, ich seye von dem Oberamtmann bestochen, giengen an das Cabinet, und baten um einen anderen Referenten. Der Oberamtmann kame auch zu mir; ich sagte ihme ebenfalls: Die Sachen seyen zwar noch nicht untersucht; ich wüßte aber von ehrlichen unpartheyischen Leuten aus der Nachbarschafft, daß er sehr hart mit denen Unterthanen umgehe: Wann also auch nur eine Strafe statt finden sollte, und er die Untersuchungskosten tragen müßte, könne er tieff hinein kommen: Er sollte also lieber suchen, sich mit denen Unterthanen in Güte zu sezen. Der Oberamtmann glaubte, ich seye von denen Unterthanen bestochen, gienge auch an das Cabinet, und bate um einen andern Referenten. Darauf kame ein Herzogliches Decret: Weil der Reg. Rath Moser sonst so vile Departements habe, daß er diser Sache nicht abwarten, oder so lang abwesend seyn könne; als sollte der Reg. Rath N. die Commißion übernehmen. Diser ware General-Fiscal, und hatte von allen Strafen den zehenden Theil; er strafte also 1000. Gulden-weis, damit sein zehender Theil auch etwas austrage. Die Unterthanen baten darauf um eine Revisions-Commißion, erhielten sie auch: Als ich aber nach zehen Jahren in Preußische Dienste gienge, hatte der Commissarius seine Relation noch nicht erstattet, und das Amt ware ruinirt.

Würckung eines gewissenhafften Voti.

In dem Ehegericht wurde einstens darauf angetra-

getragen, daß ein in einem Amt stehender rechtschaffener Mann, wegen beschuldigten attentirten Ehebruchs, in öffentlichen Arrest gesezet werden sollte: Die geist- und weltliche Räthe lasen währenden referirens aus der Sache die Zeitungen, oder sprachen sonst mit einander; es hiesse also: Cum Domino Referente! biß es an mich kame. Ich wußte nun die ganze geheime Geschichte diser Sache, und daß man solchem Mann bloß darum, weil er nicht leiden wollte, daß ein Anderer sein Weib bediente, dises zugerichtet hatte; sagte also: Es seyen zwar die Unanimia vorhanden: Weil ich aber nach meinem Gewissen votiren müsse; so hielte ich die Sache nicht zu einem Arrest qualificirt. Ein Geistlicher hörte meinen Widerspruch, und sagte: Ja! ob man dann auf einen Arrest angetragen habe? das seye seine Meinung nicht! Die Uebrige wurden auch aufmercksam, und erkundigten sich nun um die Beschaffenheit der Sache. Ich führte also des Referentens Gründe an, und widerlegte sie so deutlich, daß, da der Referent nichts darauf versezen konnte, Alle ihre Stimmen zurücknahmen, und mir beypflichteten.

Anerbotene Reichshofraths-Agentie.

Als der Herr Reichshofraths-Präsident, Graf von Windischgräz, starb, und der Herr Reichs-Vicecanzler, Graf von Schönborn, indessen seine Stelle vertrat, schriebe Er von freyen Stücken an mich, und bote mir nochmals eine Reichs-Hofraths-Agentie an: Weil aber des Herrn Herzogs zu Würtemberg Durchl. mir zu erken-

erkennen geben liessen, Sie sähen gerne, daß ich in Ihren Diensten verbliebe; bate ich es mir ab. Ich habe mich nachhero genöthiget gesehen, gewisser Umstände wegen, die beede dise Sache betreffende Schreiben des Herrn Reichs-Vice-Canzlers in denen Schwäbisch. Nachricht. von öconomisch. Sachen, *pag.* 115. *seqq.* öffentlich bekannt zu machen. (1)

Practische Anmerckung.

Uebrigens sahe ich in disem meinem Amt immer besser ein, wo es mir und Anderen noch fehle, woran es auf Universitäten fehle, und was wenigstens vor Antritt eines Amtes noch nachgehohlet werden könnte und sollte, so man nicht mit von Universitäten bringt.

§. 14. Ernannter Professor bey dem Collegio illustri zu Tübingen.

Abgebetener Zug nach Ludwigsburg.

An. 1727. wurde die Canzley von Stuttgart nach Ludwigsburg verlegt, und sollten diejenige, welche nicht hinaus wollten, ihre Erlassung haben: Nun ware dise Statt damals noch schlecht angebaut, ohngepflastert, und man mußte in die feuchte erst halbausgebaute Häuser ziehen, da die Schwämme zwischen denen Brettern herauswuchsen; ich hingegen ware noch sehr schwächlicher Gesundheit: Und weil auch die Besoldung schlecht bezahlt wurde, erklärte ich mich zum Protocoll, daß

(1) add. die vorhin gemeldete Zuschrifft an den Herrn Reichs-Vice-Canzler.

daß ich lieber wieder nach Wien gehen wollte; ich ware auch unter Allen der Einige, der nicht hinausgienge:

Bestimmung zum Professore zu Tübingen.

Weil aber Wien der Ort nicht ware, wo man mich gerne sahe, liessen der Herzog mir bezeugen: Sie wünschten, mich in ihren Diensten beyzubehalten; ob ich also nicht, mit Beybehaltung meines Characters, Rangs und Besoldung, in das Archiv wollte? Aber ich müßte mich verbinden, mein Lebtag nicht aus denen Fürstlichen Diensten zu gehen. Die Bedingung ware nicht unbillig; aber für mich in vilerley Betracht vil zu bedencklich, als daß ich sie hätte annehmen mögen. Ich schluge dagegen vor, man sollte mich auf Tübingen thun: Es wurde auch beliebt, und mir die freye Wahl gelassen: Ob ich als Professor Juris ordinarius zur Universität, oder zu dem Collegio illustri, wollte? Weil man mich aber der Universität, gegen ihre freye Wahl-Gerechtigkeit, (wie mit Anderen geschehen ware,) hätte aufdringen müssen, welches ich nicht wollte; so erwählete ich das leztere, behielt aber meine völlige Regierungsraths-Besoldung, auch Sitz und Stimm im Regierungs-Collegio, so offt ich nach Ludwigsburg käme.

Die Professuren bey gedachtem Collegio illustri seynd blosse Gnaden-Dienste, weil das Collegium beständig geschlossen, mithin kein Professor verbunden ist, einige Lection oder Collegium zu halten: Ich konnte also wohl in Stuttgart bleiben, und bliebe auch ruhig allda, hielte Collegia,

(wel-

(welche selbst von Leuten, so in Aemtern stunden, besuchet wurden,) schriebe Bücher, wurde von Haus aus in denen Differentien mit dem Stifft **Obristenfeld** und anderen Sachen fortgebraucht; und als ich auf einige Zeit nach Ludwigsburg hinaus mußte, um der Sprengerischen Floz-Inquisitions-Commißion beyzuwohnen, bekame ich meine Diäten, wie auf einer Land-Commißion.

Begebenheiten mit dem Regierungs-Präsidenten.

Alles dises ware dem damaligen Regierungs-Präsidenten und Obervogten von Ludwigsburg, von **Pöllniz**, welcher den ganzen Canzley-Zug nach Ludwigsburg veranlaßt hatte, unerträglich, und, als ich mich nichts weniger versahe, kündigte er mir an: Serenissimus hätten sichere Nachricht, daß ich gegen Dero eigene höchste Person eine gefährliche Correspondenz nach Wien führe; Sie liessen mich warnen: Wann dergleichen wieder vorkäme, würden Sie ein Exempel an mir statuiren; und ich sollte meine Professur zu Tübingen beziehen. Er schluge mir so gar ab, meine Verantwortung dem Herzog zu hinterbringen, sondern verwiese mich an den Herzog Selbst, den ich aber nicht zu sprechen bekommen konnte: Einige Conferenz-Ministers machten mir eine Entschuldigung, daß es ohne ihr Vorbewußt geschehen und alles wieder gut seye; womit ich aber nicht zufriden seyn wollte, sondern auf Untersuchung der Sache drang; aber es nicht erhielte.

Der Herr Regierungs-Präsident wollte mir auch dadurch etwas anhängen, daß er mir die

Stifft-Obristenfeldische Differenz-Acta abnehmen ließe und selbige dem Herrn Regierungsrath Weinland zustellte, um sie mit meinen Extracten, Votis und Aufsäzen zu conferiren: Als Herr Weinland es mir anzeigte, lachte ich darzu, und sagte: Wenn er sich so vile Mühe damit gebe, als ich mir gegeben habe, und doch nichts anderes oder mehreres darinn finde, als ich gefunden habe, (dann den wollte ich gerne sehen, der mehr oder etwas anderes darinn finde!) so hätte ich alsdann nur einen geschickten und unpartheyischen Zeugen meiner Arbeitsamkeit und Ehrlichkeit weiter!

Religionssachen.

Uebrigens kame ich in disem Zeitlauff in Religions-Sachen zu einem mehreren Besinnen: Ich glaubte nun eine Gottheit mit großer Ueberzeugung (1), und hatte eine natürliche Religion; worzu Derhams Astro-Theologie und eine aufmercksame Betrachtung aller sichtbaren Dinge viles beytrug. Nachhero machte in Ansehung der Wahrheit der christlichen Religion eine von dem seel. Spener einem Naturalisten ertheilte und in seinen theologischen Bedencken befindliche Antwort einen starcken Eindruck bey mir; da er sonderlich auf den Spruch Joh. 7, 17. vil sezte:

„So

(1) Der seel. D. Luther sagte mit Recht: Es seye was großes, wann Jemand den ersten Articul des Apostolischen Glaubensbekenntnißes mit Wahrheit sprechen könne! Und ich seze hinzu: Wie vile tausend Christen betrügen sich hierinn selbst!

„ So jemand will des (der mich gesandt hat,) „ Willen **thun**, NB. der wird inne werden, „ ob dise Lehre von GOtt seye, oder ob ich von „ mir selbsten rede. „ Anfangs dauchte mich dise Forderung unbillig: Ich fande aber nachhero auf das überzeugendste, daß sie selbst in der Vernunfft unbeweglich gegründet, mithin auch einer, so sich derselbigen nicht unterwirfft und sie nicht befolget, eines Theils unentschuldbar seye, wann er verdammt wird, und anderen Theils kein Atheist oder Naturalist, er habe auch gegen die Wahrheit der christlichen Religion noch so vil einzuwenden, mit Recht sagen könne, sie seye ungegründet, so lang er sich dises Probiersteins nicht bedienet hat. Wann z. E. ein künstlicher Uhrmacher mir sagt: Will er meine Uhren machen lernen, so muß er thun, was ich ihn heisse und mir folgen: Thut er es, und er lernt alsdann nicht, solche Uhren machen; so kan er mich für einen Stümper und Betrüger halten: Thut er es aber nicht, und folgt mir nicht; so kan er auch nicht sagen, daß meine Kunst falsch und mein Vorgeben ungegründet seye; er mag auch so vil darüber raisoniren, als er will: Hat nicht der Uhrmacher recht?

Dises von Herr P. Merzen so offt spöttisch durchgezogene Gleichniß von dem Uhrmacher ist von ihme noch gar nicht entkräfftet. Mein Schluß ware der: Es gibt selbst nach der Vernunfft Wahrheiten, die man erst *à posteriori*, oder aus der Erfahrung, als wahr erkennt; also ist die Forderung JEsu Joh. 7, 17. „ So Jemand

mand will des, (der mich gesandt hat,) Willen thun, NB. der wird inne werden, ob dise Lehre von GOtt seye,„ auch nicht einmal der Vernunfft entgegen. Den Vordersaz kan kein verständiger Mensch läugnen; vile tausend Dinge laßen sich nicht, oder doch nicht unwidersprechlich, *à priori* demonstriren, die wir doch Alle nach der Erfahrung ohne Anstand für wahr erkennen, und erkennen müßen; also ist mein Schluß nicht verwerfflich. Nein! sagt H. Merz: Umgewendet; man muß die Lehre prüfen, um, wenn solche gut ist, auch dem Willen des Lehrmeisters zu folgen. Ich laugne es nicht, daß nicht auch Atheisten, Deisten, Naturalisten, u. s. w. durch Schrifften, welche zur Vertheidigung der Wahrheit der christlichen Religion verfertiget worden seynd, zur Ueberzeugung von der Wahrheit derselben gebracht werden können: Aber 1. deßwegen seynd sie noch nicht bekehrt. Simon der Zauberer wurde auch glaubig, und ließe sich tauffen; Ap. G. 8, 13. und doch ware sein Herz nicht rechtschaffen vor GOtt, und er hatte weder Theil noch Anfall an dem Worte GOttes: v. 21. Ein Corinthier wurde ein Christ, und lebte doch in einer Hurerey, da die Heiden nicht von zu sagen wißen, und sollte deßwegen dem Satan übergeben werden. 1 Cor. 5, 1. 5. u. s. w. 2. Gegen 10. 20. wo die wahre Bekehrung in dem Verstand den Anfang nimmt, gibt es allemal 50. 100. wo die Bekehrung am Willen oder Herzen anfangt. Petrus bekehrete mit einer einigen Predigt, welche wenig Theorie hatte, auf einmal bey

3000. Seelen; und wie gienge dises zu? Es gieng ihnen **durchs Herz**! Ap. G. 2, 37. Nur noch eines! Saulus, (der nachmalige Apostel Paulus,) machte es auch, wie ich und des Uhrmachers Lehrling: JEsus erschiene ihme; Paulus sprach nicht: Ich will deine Lehre prüfen, und, wann sie gut ist, will ich deinem Willen folgen; sondern er übergabe sogleich seinen ganzen Willen an JEsum, und sprach mit Zittern und Zagen: „HErr! was **willt** du, daß ich **thun** soll? Ap. G. 9, 6. und er schreibet Gal. 1, 16. „**Alsobald fuhr ich zu**, und besprach mich nicht mit Fleisch und Blut;„ er wollte nicht die christliche Religion, welche er bißhero grimmig verfolget hatte, vorher philosophisch examiniren, und alsdann, nach Befinden, sich zu derselben bekennen. Dabey bleibts! JEsus und der im Gleichniß vorgestellte Uhrmacher werden noch am jüngsten Gerichte recht behalten, wann H. Merz und Consorten verstummen müßen. Uebrigens ist es eine Unwahrheit, daß ich aus disem Gleichniß die Wahrheit selbst der christlichen Religion hätte erweisen wollen; nein! so vil wollte ich nur, schon berührter maßen, daraus herleiten: Die Anleitung JEsu, wie man von der Wahrheit seiner Lehre überzeugt werden könne, seye der Vernunft nicht zuwider; und darauf paßet das Gleichniß.

§. 15. Würcklicher Professor zu Tübingen.

Unangenehme Arbeitsamkeit.

Ich zoge im Merz 1729. nach Tübingen.

Hätte ich allda nichts gearbeitet, sondern meine Besoldung, (gleich von einem geschehen, der seine inaugural-Oration gehalten, hernach aber keine Stunde gelesen, noch etwas geschriben hat,) in der Stille und gutem Friden verzehrt, wäre ich der liebste Mann von der Welt gewesen: Aber, es ware mir nicht möglich, einen bloßen Bildstock in der Welt abzugeben, sondern ich wollte etwas zu thun haben; und dises allein ware die Ursach meiner nachmaligen Verfolgungen.

Collegia.

Ich legte mich vornemlich auf mein favorit-Studium, das teutsche Staatsrecht. Wien und meine Regierungsraths-Stelle hatten mich gelehret, was brauchbar und mehr oder weniger brauchbar seye, oder nicht: Ich fand kein Lesebuch darinn, das nach meinem Geschmack geschriben gewesen wäre; ich schriebe dahero eines nach meiner eigenen Einsicht, darinn ich die Alterthümer, das allgemeine Staatsrecht, das Röm. Recht rc. ganz hinweg ließe, und die Teutsche Staatsverfaßung bloß vorstellete, wie sie heutiges Tages beschaffen ist: Und weil ich für Teutsche schriebe; so faßte ich mein Buch auch in Teutscher Sprache ab.

Neben deme fienge ich an, eine ganz neue Wissenschafft zu lehren, nemlich die Canzley-*Praxin*. Ich wußte, wie es mir ergangen ware, und sahe täglich, wie es Anderen ergienge: Man konnte schöne academische Studien haben; kame aber ein solcher junger Rechtsgelehrter in ein Canzley-Collegium als Rath oder Secretarius, ware

es

es ihme ein fremdes Feld, und er konnte weder Mund noch Feder recht gebrauchen; mithin geschahe es ihme selber sauer, und er ware auch dem Collegio nicht recht brauchbar, biß er, (bald früher, bald später,) das erlernete, was er bey seinem Eintritt in das Amt hätte wissen sollen. Ich gabe also Anleitung, wie ein Präsident, Rath, Secretarius, Registrator, ꝛc. in Canzley-Collegien, darinn die Sachen aussergerichtlich tractiret werden, Mund und Feder gebrauchen müße, und zwar in allerley Gattungen von Collegiis, im Geheimen-Rath, in einer Regierung, Consistorio, Cammer, ꝛc.

Die Sache legitimirte sich durch den Nuzen, den die davon hatten, so ein solches Collegium besuchten: Und ich kan es nicht besser vergleichen, als mit Recrouten: So vil einer, der ins Feld und Actionen muß, Nuzen davon hat, wann er zuvor im exerciren und manœuvriren wohl geübet worden ist, oder Schaden davon hat, wann es nicht geschehen ist; so ware es auch hier, und es zeigte sich, daß die, so sich diser Anleitung gehörig bedieneten, wann es auch Leute nur von mittelmäßigen Naturgaben, Studien und Fleiß waren, wann sie hernach in Canzley-Collegia kamen, darinn gewißer maßen schon wie zu Hause waren, und ihr Amt mit vil mehrerer Leichtigkeit und Zufridenheit ihrer Vorgesezten versehen konnten, als Andere ihres gleichen, die sonst mehr Wiz im Kopf und auch ihren Schulsack besser angefüllet hatten, als jene. Ich lernte auch eines jeden Zuhörers Naturgaben, Studien und

Fleiß auf das genaueste kennen. Selbst an auswärtigen Evangelischen und Catholischen Höfen und Orten fande die Sache großen Beyfall; der ehemalige Herr Reichs-Vice-Canzler, und nunmehrige Bischoff zu Bamberg und Würzburg, Friderich Carl, bestellte zu Würzburg einen eigenen Professorem darzu, und es wurden zu Halle, Göttingen, Wien, Bamberg, rc. dergleichen Collegia ebenfalls angefangen.

Endlich fienge ich auch von neuem an, ein pragmatisches Europäisches Völcker-Recht zu lehren. Hierzu gabe mir ein junger Herr von Tillier von Bern Gelegenheit. Er sagte nur: Er hätte nun bey einem gewissen Professore ein schönes Collegium über den *Grotium* de jure belli & pacis gehört, aber nichts weiteres daraus erlernet, als was vor 1700. und 2000. Jahren zu der Römer und Griechen Zeiten Völcker-Rechtens gewesen seye: Er möchte aber und sollte künfftig wissen, was unter denen heutigen Europäischen Machten und Völckern Rechtens und Herkommens seye! Ich sagte: Ich wüßte es auch nicht, und müßte es erst selbst lernen: Er hielte aber dennoch so lang bey mir an, daß ich mich darzu entschlosse. Nun starb er zwar währenden Collegii: Ich hatte aber einmal einen Geschmack an der Sache gewonnen, machte den Plan von dem ganzen Werck in meinen vermischten Schrifften kund, und hätte immer gewünscht, so vile Zeit zu bekommen, daß ich selbigen hätte ausführen können.

Mit allem deme machte ich mir in Tübingen dadurch keine gute Freunde, und sonderlich konnte einer meiner special-Collegen, der bißhero die Collegia über das Teutsche Staatsrecht gleichsam gepachtet hatte, sehr übel verdauen, daß ich einen starcken Zugang von Zuhörern hatte: Verwehren konnte man es mir nicht; dahero mußten es meine Schrifften entgelten.

Verdruß weegen meiner Schrifften.

Ich wußte, was auf mich wartete, faßte dahero mein Compendium Juris publici auf die nur möglichst behutsamste Weise ab, so, daß ich bey allen streitigen Puncten bloß die verschidene Meinungen des Kaysers, der Stände, der Catholischen und Evangelischen, rc. historisch erzählete, und mich weder für die eine noch andere erklärete; so, daß auch Herr Hof-Rath TREUER mich in seinem Progr. *de cautione in tractando Jure publico* einer allzugroßen Schüchternheit beschuldigte: Man wollte aber nicht einmal dises von mir leiden, sondern verlangte, ich sollte schlechterdings gewiße Meinungen, z. E. daß das Römische Recht in dem Teutschen Staatsrecht einen großen Nuzen habe, vertheidigen, und gewiße Meinungen, z. E. derer Catholischen, entweder gar nicht berühren, oder auch gleich widerlegen: Ich wollte mich aber nicht darzu verstehen; sondern bezoge mich darauf, daß in allen Wissenschafften erlaubt seye, auch die gefährlichste, seltsamste und ungegründeteste, Meinungen historischer weise zu erzählen; wie dann solcher gestalten in der Bibel selbsten stehe: Es seye kein Gott,

keine Auferstehung der Todten, kein Engel, kein Geist; mit dem Tode des Menschen seye alles aus; thue, was dein Herz gelüstet ꝛc.

Man ließe es dann gehen; indeßen aber berichtete einer meiner Collegen nach Hof, daß in disem Buch allerley verfängliche Dinge enthalten seyen: Als es nun biß auf wenige Bogen im Druck fertig ware, wurde es von Hof aus mit Arrest belegt, und ich mußte gedruckt- und geschribenes einschicken: Es mußte in dem Regierungs-Collegio, (darinn des Angebers Schwager Referent ware,) eine scharffe Censur paßieren, kame sodann in Geheimen Rath und darauf zum Fürstl. Cabinet. Nach anderthalb Jahren bekame ich es wieder, und mußte vier Stellen umdrucken lassen, deren eine die blosse Worte des §. 196. aus dem Reichs-Abschid von 1654. enthielte, weil, (wie mir ein Minister sagte,) die Stände seithero ihre Principia in diser Sache geändert hätten; worauf ich aber antwortete: Ob dann die Stände den Reichsabschid allein gemacht hätten? und was sie darzu sprechen würden, wann der Kayser von seiner Wahlcapitulation eben so sagte: Er habe seithero seine Principia geändert? Auch ware ein Theil des noch ungedruckten verlohren gegangen, welchen ich von neuem ausarbeiten mußte.

So gienge es mir hernach mit mehreren Schrifften. Ich gabe sie in die Censur, änderte, was man nur mit einigem Schein zu ändern fordern konnte; endlich hiesse es, man seye zufriden: Wann aber das Buch bald fertig ware, und auf

die

die Messe sollte, kame, auf heimliches Angeben meines Collegen, ein Befehl von Hof, daß das Buch mit Arrest belegt werden sollte; wiewol am Ende niemalen etwas weiter herauskame, als daß ich geplagt, mein Verleger in Schaden gesezt, und die Buchhändlere darüber bedencklich wurden, etwas von meiner Arbeit in Verlag zu nehmen.

Z. E. in meinem Tr. von der Revision bey dem Reichshofrath hatte ich einige Reichshofraths-Conclusa in Sachen: Obristenfeld, Dermineur und Baden *contra* Würtemberg angeführt; welche aber gar nicht die Hauptsache selbst, sondern nur Formalien des Proceßes, besonders der Revision, betrafen: Indeßen sollte es doch, bloß darum, weil die Rubric laute: *contra* Würtemberg, ein Staatsverbrechen seyn, und mein College denunciirte es bey Hof, mit dem Zusaz: Daß ich in diser Schrifft auch sonsten großen Gelehrten in disem Tractat grob begegnet hätte. Darüber ergienge den 9. Jun. 1730. ein Herzogliches Rescript an den Ober-Hofmeister des Collegii illustris, Herrn von Forstner, welcher den 8. Jul. darauf berichtete: „Als habe nur allein dises gehorsamst anzufügen, daß gedachter Tractat so wohl bey dem Dr. Graßen, als dem noch dazumahl bey allhiesigem Collegio illustri gestandenen Prof. Helfferich, durch die Censur geloffen, und von beyden davor gehalten, auch von dem lezteren gegen mir declariret worden, in besagtem Tractat nichts anstößiges gefunden zu haben, als daß die darinn enthaltene Exempel und Präjudicia, e. g. in causa: Obristenfeld, Dermineur

und Durlach weggelaßen, und andere davor könnten substituiret werden, welches auch gedachter Regierungsrath Moser, auf die ihme von mir gethane Remonstration, zu ändern und auf unverfängliche Art einzurichten, sich gegen mir declarirt hat ꝛc.

Darauf wurde durch ein den 1. Aug. datirtes weiteres Rescript, (in welchem der Angeber benahmset ware,) das Buch wieder freygelassen:

Weil aber besagter Angeber keinen Verweis bekame, kame er gleich wieder mit einer Denunciation wegen meiner Bibliothecæ Juris publici ein: Es wurde jedoch durch ein Herzogliches Rescript vom 6. Sept. 1730. die Censur derselben der Juristen-Facultät überlaßen, mit dem ernstlichen Befehl, daß von gedachter Juristen-Facultät das denen Fürstlichen Hoheiten und Prärogativen in vile Wege noch weit verfänglichere Jus publicum *Schwederianum* nicht zum Fundament ihrer Censur gebraucht werden solle.

Ein sonderbarer Zufall begegnete mir auch mit einem meiner anderen damaligen Collegen, dem berühmten Herrn Prof. Bülfinger. Diser machte mir einstens bey der Censur einer meiner Schrifften die seltsamste Ausstellungen. Ich sagte: Herr Collega! Sie seynd vil zu vernünfftig, als daß sie nicht selber einsehen sollten, ihre Erinnerungen seyen ohne allen Grund. Er antwortete: Ich will ihnen nur die Wahrheit gestehen: Sie schreiben so vil, daß ein anderer genug zu thun hat, es zu lesen; auch schreiben sie frey, und wann es zur Verantwortung kommt, beziehen sie sich darauf,

auf, sie hätten es in die Censur gegeben; und doch hat man nichts von diser Censur: Man muß also nur suchen, es ihnen zu entleiden, daß sie nicht mehr so vil schreiben!

Wegnahm meiner Scripturen.

Ein noch härteres Schicksal traffe mich im Dec. 1729. Es ware bey der Universität eine Professio Juris ordinaria vacant worden: Ich wurde nach Ludwigsburg beruffen, und ein Conferenz-Minister sagte mir: Der Herzog wollte keinen anderen darzu haben, als mich: Jedoch acht Tage hernach, als meine l. Frau eben etliche Tage in dem Kindbett lage, kamen Herr geheimer Secretarius Zech und Herr Prof. Helfferich, (welcher zugleich ein Rescript ausgewürcket hatte, daß er besagte Professur haben sollte,) mit einem von dem Herzog eigenhändig unterschribenen Befehl, mir alle meine Scripturen wegzunehmen, um (wie es hiesse,) eine Separation zwischen denen noch in Handen habenden Herrschafftlichen Acten und meinen privat-Scripturen vorzunehmen: Ich merckte aber wohl, daß es fürnemlich auf meine Correspondenz, besonders die nach Wien, angesehen ware; packte dahero dieselbe a part zusammen und versigelte sie.

Herr Professor Helfferich gabe bey Andern vor: Man hätte Sachen bey mir gefunden, die mich den Kopf kosten würden: Ich lachte aber nur darzu, und sagte: Wann es mich je den Kopf kosten solle; so wolle ich doch auch mit dabey seyn: Und bey dem einpacken meiner Scripturen in seinem Hause äusserte ich mich gegen ihme: Ich glaubte, es stehe mir ein Glück bevor: Dann ich hätte

aus der Erfahrung, wann etwas gutes auf mich gewartet habe, hätte ich zuvor hinunter gedruckt werden und etwas leiden müssen; worüber er höhnisch lachte, und sagte: Es könnte ja seyn.

Ich gienge darauf mit Herrn Zechen und meinen Scripturen nach Ludwigsburg, und verlangte Satisfaction wegen dises Verfahrens gegen mich, bestunde auch darauf, daß man mir meine Correspondenz ohneröffnet zurückgeben sollte; welches auch geschahe: Darauf sagte ich: Ich hätte nicht leiden wollen, daß man ohne Ursach mir meine Correspondenz wegnehme und einsehe: Da ich aber nun erhalten hätte, daß man mir sie ohneröffnet zurückgeben sollte: so sollte nun Herr Geh. Secretarius Zech selbige, sonderlich die Wiener Brieffe, alle genau mit mir durchgehen, damit der Herzog versichert seye, Er habe einen ehrlichen Mann an mir. Indeßen blieben doch meine übrige Scripturen 1½ Jahre zurück, wodurch ich in manchem aufgehalten wurde. Endlich bekame ich alles unversehrt wieder, dem falschen Angeber aber wurde die Helffte seiner Besoldung genommen, und mir zu meiner Regierungsraths-Besoldung zugelegt: Er thate zwar Vorstellung dagegen; der Herzog beharrete aber in einer zweyten Resolution die erste nochmals.

Zuhörer rc.

Ich hatte in Tübingen die Ehre, des jezigen Herrn Herzogs zu Würtemberg-Oels Durchl. nebst Dero Hofmeistern und Informatori, die Gründe des Teutschen Staats-Rechts beyzubringen: Denen beyden Rußischen Prinzen Narис-

kin aber konnte ich die verlangte Information nicht geben, weil ich nicht genug Französisch und sie nicht Teutsch noch Lateinisch konnten: Hingegen schickte Herr Prof. Bülfinger meine Anfangs-Gründe der Europäischen Staats-Verfassung an den Herrn Grafen von Ostermann nach Petersburg, der sie in das Französische übersezen ließe.

Eine vornehme auswärtige Wittwe hatte ihren einigen Sohn einem gewißen gar bekannten Mann etliche Jahre in das Haus und in die Aufsicht gegeben, auch vil Geld auf ihn gewandt: Das lezte halbe Jahr, da er hernach an einem grossen Hof Legations-Secretaire werden und villeicht des Gesandten selber, (wie es offt geschiehet,) Instructor seyn sollte, wurde er mir in die Vorbereitung gegeben; die ich dann mit ihme auf die Art vornahme, wie sie in meiner Einleit. in das *Stud. Juris* beschriben ist: Es fande sich aber dabey, daß der junge Mensch ganz versaumt ware, lediglich nichts von dem verstunde, was er verstehen sollte, und also auch kein solides Gebäude sich ohne einen Grund aufführen lassen konnte. Er sahe es nun selber ein, bejammerte seine so übel zugebrachte Zeit, das von seiner Fr. Mutter auf seinen Hausherrn gesezte allzugroße Vertrauen, und das so schlecht angewandte vile Geld: Er warff offt die Feder aus Ungedult in alle Weite von sich, und verzagte daran, daß noch etwas aus ihme werden könne; so, daß ich genug an ihme zu trösten und ihne damit aufzurichten hatte: Es seye gut, daß er seine Schwachheit noch in Zeiten erkenne, ehe er in die würckliche Geschäffte hineinkomme; ich

wollte

wollte ihne nun noch unterrichten, so vil sich wegen Kürze der Zeit thun ließe, zugleich aber auch schrifftlichen guten Rath ertheilen, wie er das übrige nach und nach, wann es ihme ein wahrer Ernst seye, durch anhaltenden Fleiß, ersezen könne: wie es ihme aber hernach, als er von Tübingen weggekommen ist, ergangen seye, habe ich nicht erfahren.

Arbeiten für den Domprobsten zu Hildesheim.

Indessen hatte der Herr Dom-Probst zu Hildesheim, Freyherr von Twickel, mich ersucht, ihme in seinem damals berühmten an dem Reichs-Hofrath anhängigen Proceß gegen die Neustatt Hildesheim bedient zu seyn; welches ich auch annahme, darüber aber, (wie unten zu sehen ist,) mit dem Herrn Hof-Rath von MEIERN zu Hanover in einen scharffen und beederseits allzuhizigen Schrifftwechsel geriethe, welches ich aber noch währenden Streits selbst mißbilliget und zu erst angefangen habe, die Feder glimpflich zu führen; ich machte auch hernach mit H. von Meiern gute Freundschafft. Uebrigens erhielte nicht nur mein Herr Principal bey dem Reichs-Hof-Rath einen obsiglichen Spruch, welcher auch von dem Evangelischen Nidersächsischen hohen Crays-Ausschreib-Amt vollstrecket wurde, sondern auch der Herr von Meiern, welcher das von dem Röm. König Heinrich VII. der Dom-Probstey An. 1228. ertheilte Diploma Anfangs für untergeschoben hatte halten wollen, mußte, da ich dessen Gültigkeit unwidersprechlich dargethan hatte, auch das Original besichtiget worden ware, selbst öf-

sentlich widerruffen; dahero es eine sehr grosse Schwachheit ist, wann einige meiner Lebensbeschreiber den Leser bereden wollen, als ob der H. von **Meiern** in diser Sache einen sonderbaren Sig über mich davon getragen hätte.

Präsentation zu einer Assessor-Stelle am Cammergericht.

Immittelst bote der Herr Dom-Probst, Namens des Herrn Churfürstens zu Cölln, als Bischoffens zu **Hildesheim**, mir eine Präsentation zu einer Evangelischen Assessor-Stelle bey dem Cammergericht zu Wezlar an, welche ich auch, (jedoch auf des Hoch-Stiffts Kosten,) annahme. Ich bate etlichemal bey Hof um Erlaubniß, die Reise nach Wezlar vornehmen zu dörffen, erhielte aber nie keine Resolution; worauf ich endlich ohne dieselbe fortgienge, und solches bloß dem Hof notificirte; worüber mir Herr von **Ludolf** sagte: Das hätte ich dem Könige in Preussen thun sollen! Als ich nun im Sommer 1731. nach Wezlar kame, erfuhre ich erst allda, daß die Evangelische Nider-Sächsische Crays-Stände Hildesheim kein Jus præsentandi zugestünden, und der König in Preussen, (1) als Fürst zu Halberstatt, wie auch der König in Groß-Britannien, als Herzog zu Sachsen-Lauenburg, den Preußischen Ge-

(1) Herr BUCHHOLZ gibt in seiner Geschicht. der Churmark Brandenburg 5tem Theil, vor: weil der König in Preussen sich diser Präsentation widersezt und ich in Franckfurt an der Oder eine unangenehme Entlassung erhalten hätte; so seye dises die Ursach, daß ich immer mit so viler Bitterkeit

Bayerische Staatsbibliothek München

Geheimen Rath von Nüßler auf eben dise Stelle präsentiret hätten. Ich schriebe in Wezlar eine Vertheidigung dises Hildesheimischen Rechts, und ware so ehrlich, daß ich dem Herrn Geh. Rath von Nüßler solche selbst communicirte, mit dem Erbieten, von meiner Präsentation abzustehen, wann er mich überzeugen könnte, daß Hildesheim unrecht habe: Er ware aber nicht im Stand, es zu thun; daß also Herr Hofrath KRESS mit gröster Unbilligkeit mich wegen diser Sache für einen Crypto-Catholicum hat ausruffen wollen.

Herr von Nüßler sagte mir auch sonst selbst: Er habe an seinen Herrn Schwäher, den bekannten Herr Canzler von Ludewig, geschriben: Er habe an mir einen ganz anderen Mann gefunden, als sich Beyde bißhero von mir eine Vorstellung gemacht hätten: Nach meinen Schrifften hätten sie mich für einen hizigen und bißigen Mann gehalten; nun aber werde er überzeugt, ich seye verträglich, billig, und man könne wohl und gern mit mir umgehen.

Schwalbacher Cur.

Weil über dem Präsentations-Streit die grosse Cameral-Ferien einfielen, stellte ich dem Chur-

terkeit gegen Preussen schreibe: Es ist aber schon in der auserles. Biblioth. 7. Band, S. 73. (von einer mir unbekannten Hand,) dise Stelle als unrichtig geahndet und bezeuget worden: "So vil wir wissen, hat dies der ältere Moser nie gethan etc.„ und so ist es auch.

Chur-Cöllnischen Hof vor: ob ich nicht, weil indessen nichts in Wezlar zu thun seye, hingegen vile Assessoren nach Schwalbach giengen, mich auch dahin verfügen sollte, weil ich allda Gelegenheit hätte, die Sache in dem täglichen privat-Umgang zu unterbauen, und es doch nicht mehr kosten würde, als wann ich über die Ferien entweder zu Wezlar bliebe, oder nach Haus- und so dann wieder nach Wezlar reisete? es wurde auch beliebt; daher ich zuweilen andere Bronnengäste vexirte: Sie kämen mit vollem Beutel hin, und giengen mit leerem wieder hinweg; ich hingegen bekäme schöne Taggelder, um den Sauerbronnen zu trincken.

In diser Curzeit machte ich mit vilen Fürstlichen- auch anderen Standespersonen und Gelehrten eine angenehme Bekanntschafft, und es ware allemal eine grosse Freude, wann ein Gelehrter, den ich aus seinen Schrifften und er mich aus denen meinigen hatte kennen lernen, und ich zusammenkamen.

Unter anderem erzählte mir der bekannte Probst Krafft von Tundern aus dem Holsteinischen: König Friderich IV. in Dänemarck habe auf seinem Todtenbett wegen des dem Hause Holstein-Gottorff hinweggenommenen Herzogthums Schleßwig eine Gewissensangst bekommen, und seinen Beichtvater befragt: Ob Er es mit gutem Gewissen behalten könne? Diser habe Ihme darauf geantwortet: Es komme darauf an, ob er es mit gutem Gewissen habe wegnehmen können? Wann

dises seye, oder nicht seye, so könne Er es auch mit gutem Gewissen behalten, oder nicht.

Ausschlag der Cam. gerichtlichen Präsentation.

Nach den Ferien gienge ich wieder nach Wezlar: Als nun die Präsentations-Sache bey dem Cammergericht im Pleno vorkame, nahmen alle Catholische Assessores Hildesheimische- und alle Evangelische Preußische etc. Parthie: Darüber wurde Herrn von Nüßler und mir angedeutet: Daß wir uns wieder nach Hause begeben könnten; wie auch geschahe.

Die Sache hätte hierauf, nach der Reichsverfassung, ihre Entscheidung bey dem Reichsconvent erhalten sollen: Sie kame aber allda nie in Bewegung; dahero es eine irrige Nachricht und unmanierlicher Ausdruck ist, wann Herr STRUVE (1) schreibt: Caussa coram Camera ventilabatur: verum, dum Adsessores in partes irent, ad Comitia deferebatur, ubi *Moserus* rejiciebatur.

Der damalige Herr Bischoff Adolf Friderich zu Lübeck, nachmalige König in Schweden, gaben mir ebenfalls eine Präsentation: Einigen Nachrichten zu Folge aber haben Sie solche, dem Preußisch- und Chur-Braunschweigischen Hof zu gefallen, zurückgenommen; oder, nach anderen, seynd die Herrn Assessoren darüber abermalen in partes gegangen; und zwar so, daß samtliche Ca-

(1) in seinem Corp. Jur. publ. Cap. 26. §. 21. p. 1011.

Catholische dagegen: samtliche Evangelische aber dafür gewesen seyen.

Mehreres davon sehe man in meinen vermischt. Schrifft. 1. Theil, S. 40. u. f. 568. u. f. in meinen Nebenstund. 2. Theil, S. 259. u. f. und in der Nachles. zu meinem *Compend. Jur. publ.* S. 725. u. f. Aufl. 1740.

Sonst will ich von disem Zeitlauff noch folgendes melden.

Doctor Facti.

Herr Assessor von Ludolf sagte zu mir: Wir brauchen bey dem Cammergericht wenig Doctores Juris; aber desto mehr Doctores Facti: Dann wann der Referent das Factum, welches die Parthien und deren Schrifftstellere zu verwirren und auf einer ihnen vortheilhafften Seite vorzustellen pflegen, deutlich vorträgt; so ergibt sich meistens der Rechtspunct von selbsten.

Reichs-Fiscal.

Er erzählte mir auch, man habe, wegen der in meiner Reichsfama, 5. Theil, S. 657. u. f. befindlichen Nachricht von der Cammergerichts-Canzley, bey dem Cammergericht den Reichs-Fiscal gegen mich excitiren wollen; hernach aber rathsamer erachtet, es bleiben zu lassen, weil man dadurch die Leute nur curioser darauf machen möchte und die Sache selbst darüber in Bewegung kommen könnte.

Begebenheit mit dem Cammerrichter

Als ich bey dem Herrn Cammerrichter, Grafen von Ingelheim, speisete, und er mir ein

Glas Wein zutrincken wollte, entschuldigte ich mich, und bate um ein Glas Wasser. Er fragte: Ob ich keinen Wein trincke? Ich antwortete: Ja, ein wenig: Ich hätte aber ein politisches Gelübde auf mir, daß, wann ich an einem Ort äße, wo ich nicht gewiß wüßte, daß man mir darinn meine völlige Freyheit liesse; so tränncke ich Wasser. **Er**: Wann Sie nicht trincken können; so können Sie auch nicht Assessor werden! **Ich**: In der Cammergerichts-Ordnung habe ich nichts davon gefunden; es müßte also nur Herkommens bey dem hochpreislichen Cammergericht seyn, und dagegen würde doch wohl eine Dispensation statt finden; ich wolle ein Temperament vorschlagen: Ich wollte, neben meinem eigenen Antheil, auch noch vor einen Andern arbeiten, hingegen solle er für mich trincken. **Er**: Ey! der Assessor **Ludolf** ist auch ein fleißiger Mann, und trinckt doch dabey einen guten Stifel! Endlich aber liesse der Herr Cammerrichter doch von mir ab: Als ich Ihne aber bald darauf an etwas erinnerte, was Er An. 1724. da ich auch bey ihme zu speisen die Gnade gehabt hätte, gesprochen habe, wurde er sehr hefftig, und sagte: Ja! so machen es die verfluchte Wassertrincker! Wann andere Leute in bona charitate ein Gläslein Wein trincken; so sizen sie immer, und lauren nur auf, und führen ein Protocoll über das, was geredet wird.

Und Assessor Franzen.

Jedermann machte mir bang auf den Besuch bey dem Assessor von Franz, der denen, so zu ihme

ihme kamen, so starck mit trincken zuseze, daß man vile von ihme wegtragen mußte: Er mochte aber gehöret haben, daß ich den Herrn Cammerrichter hierinn abgemeistert hätte; als ich nun zu ihme kame, hiesse er etliche Bouteillen Wein bringen: Ich entschuldigte mich, daß ich keinen Wein trincke; er sagte: So würde ich doch erlauben, daß er auf meine Gesundheit trincke! Dawider nun konnte ich nichts sagen; er trunck mir also eines zu, und als ich es abschlug, liesse er es dabey bewenden, sagte aber: Weil Sie nicht trincken wollen, so müssen wir sehen, wie wir die Zeit sonst paßiren! Er legte mir darauf einen Lehensfall vor, der sich in seiner Familie zugetragen haben sollte, und fragte mich: Was ich meinte, was für eine Actio darinn statt habe? Ferner: Ob sie nicht präscribirt seye? was sich für Exceptionen dagegen machen liessen? ob die würcklich gemachte gegründet seyen? wie in der Sache zu sprechen wäre? u. s. w. Endlich sagte er: Wann es einmal darzu kommt, daß Sie ad Examen speciale sollen gelassen werden, will ich sagen: Es seye nicht nöthig; Sie hätten es bereits bey mir ausgestanden!

Kunst, zu trincken.

Man versicherte mich aber auch anderwärts in vollem Ernst: Man sehe bey einem Präsentato zum Assessorat würcklich darauf, ob er auch einen Trunck vertragen könne? Dann es kämen je und je Gelegenheiten vor, wo man sich dessen nicht entziehen könne; wann nun ein Mann bey solcher Gelegenheit sich unanständig aufführete,

mache er dem Cammergericht Schande; wie man mir dann erzählte: Der Präsentatus von Z. seye, als man ihme mit trincken zugesezt, vom Stuhl unter den Tisch gefallen; darauf habe man ihn veranlaßt, lieber selbst auf seine Präsentation Verzicht zu leisten.

Oesterreichische *Sanctio pragmatica.*

Als damals die Garantirung Kayser Carls VI. Sanctionis pragmaticæ bey dem Reichs-Convent in starcker Bewegung ware, mußte ich, auf Verlangen des Chur-Cöllnischen premier-Ministers, Herrn Grafens von Plettenberg, verschidene Aufsäze in der Sache verfertigen.

Chur-Cöllnischer Geh. Raths-Character.

Anno 1732. würckte obgedachter Herr Dom-Probst zu Hildesheim bey Ihro Churfürstl. Durchl. zu Cölln mir unterm dato 24. Nov. weil es mit der Cammergerichts-Präsentation nicht hatte fortwollen, dagegen freywillig den Character eines Churfürstlich-Cöllnischen Geheimen Raths aus:

Wiener Aspecten.

Und als der ältere Herr Reichs-Hofrath von Berger starb, ward, ohne mein Wissen, zu Wien starcke Reflexion auf mich gemacht, und ich erhielte von Wien von angesehenen Orten bereits schrifftliche Glückwünsche darzu: Es wurde aber hernach, Chur-Sachsen zu lieb, des Verstorbenen Herr Sohn in dise Stelle gesezt.

Resignation der Professur, und anderweite Erbieten.

Hingegen währeten in Tübingen die Verdrießlichkeiten wegen Belegung meiner im Druck habenden

benden Schrifften mit Arrest so arg fort, daß ich lieber weniger Brodt haben, und selbiges in Ruhe essen, oder gar wieder zum Vaterlande hinaus wollte, als so elend leben; ich legte dahero An. 1732. meine Würtembergische Dienste abermals nider; worinn ich aber zu ungeduldig ware.

Der Herr Dom=Probst zu Hildesheim truge mir zwar eine Hofraths=Stelle zu Hildesheim an: Weil aber die Besoldung gering und nur noch ein einiger Evangelischer im Collegio ware, hatte ich Bedencken, dise Stelle anzunehmen.

Der Herr Graf von Zinzendorf, mit welchem ich in Tübingen bekannt worden ware, und der damals an dem Königlich=Dänischen Hof in gutem Credit stunde, suchte mich in dise Dienste zu bringen: Und zwar ware seine Absicht, daß ich Anfangs zum Cronprinzen kommen, unter der Hand aber einem anderen grossen Mann nachgezogen werden sollte: Die Sache ware auch weit gekommen; doch wurde am Ende nichts daraus, und ich selbsten betriebe es nicht.

Hingegen gaben des damaligen Prinzens Carl Alexanders zu Würtemberg Durchl. mir schrifftliche gute Versicherung, auf den Fall, wann Sie zur Regierung des Herzogthums Würtemberg gelangen würden.

Religionssachen.

An. 1733. fiengen ich und meine seel. Frau (ohne daß eines hierinn von dem andern etwas wußte,) an, unser Christenthum uns einen wahren Ernst werden zu lassen: Weil es uns aber an hin=

hinlänglichem Unterricht fehlete; so bliebe ich noch vier Jahre in einem gesezlichen Zustande. (1)

Ueber dise Stelle von meiner und meiner seel. Ehegattin Erweckung macht H. Merz solche abentheuerliche Glossen, daß, wann ich nicht wüßte, es gebe auch in der Catholischen Kirche in allen Ständen vile rechtschaffene Seelen, die meine Worte wohl verstehen, und eben das an ihren Herzen erfahren haben, ich daraus den grösten Abscheu vor der catholischen Religion bekommen müßte: H. Merz ist ein lebendiges Exempel von deme, was Paulus 1. Cor. 2,14. schreibt: "Der natürliche Mensch vernimmt **nichts** vom Geist GOttes; es ist ihm eine **Thorheit**, und **kan** es **nicht erkennen**; denn es muß geistlich gerichtet seyn.,, Hat besagter Scribent in seiner ganzen Abhandlung ein wahres Wort geschriben, so ist es dises: "Ich verstehe wirklich kein Wort. Hilf Himmel! mein Verstand wird mit Finsternissen umhüllet!,, Es ist dahero 1. falsch, daß ich erst nach siben Jahren an das Christenthum gedacht habe: Ich hielte die christliche Religion für wahr, ich schriebe so gar dahin einschlagende Schrifften: Aber an dem Ernst, an der Krafft, fehlte es. 2. Freylich ware es eine unverantwortliche Nachläßigkeit: Aber die Geduld des HErrn ware meine Seeligkeit. 2. Petr. 3, 15. 3. Wie unbeschreiblich geistlich schwach lautet es endlich bey H. Merzen: "Von GOtt ergriffen werden, ohne daß eines von dem andern etwas wußte,

(1) s. unten den Anhang.

wußte, biß es sich einige Zeit hernach offenbarte!„ Antw. JEsus sagt Luc. 17, 20. 21. “Das Reich GOttes kommt nicht mit äusserlichen Geberden; : : sehet das Reich GOttes ist innwendig in euch;„ und Maria bewegte nach Luc. 2, 19. die zu ihr gesagte Worte in ihrem Herzen. Der heil. Geist fienge sein Geschäfft in unsern Herzen an; da hinein konnten weder ich, noch meine l. Ehegattin, sehen: Als es aber durch unseren Wandel sich offenbarte, und beyden die Augen zugleich aufgiengen; da lernten wir einander nach dem neuen inneren Menschen erkennen. H. Prälat von Felbiger hätte meine Stelle gewiß besser verstanden.

Ueber die Aeusserung, daß ich und meine seel. Ehfrau, aus Mangel hinlänglichen Unterrichts, noch vier Jahr in einem gesezlichen Zustande geblieben seyen, macht H. Merz ins besondere dise erbärmliche Anmerkungen: “Haben Sie denn nach vier Jahren den gesezlichen Zustand abgeleint?„ (Antw. Ja!) “oder schreiben Sie dises närrische Gezeug auf einem hizigen Fieberbette?„ (Antw. In einer solchen Gemüthsfassung, darinn Paulus Ap. G. 26, 24. beschuldiget wurde: Du rasest!) “Worinn bestand wohl der hinlängliche Unterricht? und woher erhielten Sie solchen?„ (Antw. von Paulo Röm. 3. : 8. Cap. und in der ganzen Epistel an die Galater.) “So lang Christen Christen sind, so lange bleiben sie in einem gesezlichen Zustande; verlassen sie den gesezlichen Zustand, so sind sie weiters keine Christen.„ (Antw. Nein, mein Herr! gerade umgekehrt!

Paulus verflucht ein solches gesezliches Evangelium, wann es auch ein Engel predigte, Gal. 1, 8. 9. C. 5, 10. 12. und sagt C. 5, 4. "Ihr habt Christum verlohren, die ihr durch das Gesez gerecht werden wollt, und seydt von der Gnade gefallen.,,)

Göttliche Vorsorge im Leiblichen.

Als ich und meine liebe seelige Frau also anfiengen, uns unsere Seligkeit einen mehreren Ernst werden zu lassen, gienge es im Leiblichen durch manche Prüfungen, und es schiene offt, es werde auch bey uns heissen: Woher nehmen wir Brodt? so daß auch meine liebe selige Frau zuweilen zaghafft werden wollte: Ich merckte es aber zu erst, und überzeugte sie durch die mehrmalige Erfahrung, daß es nur Prüfungen des Glaubens waren, und der liebe GOtt uns offt, eben zu der Stunde, da wir es nöthig hatten, (nicht nur Einmal gerade eben so vil, als wir nöthig hatten,) zufliessen liesse.

Z. E. einmal kame der Postbrieffträger, lachte, und sagte: Herr Regierungsrath! heute müssen sie mir brav Postgelt bezahlen! Ich sagte: Wie vil? Antwort: Fünf Thaler. Ich hatte nicht fünf Thaler im Haus, sagte aber ganz gelassen: Er sollte mir das Pacquet geben, ich wollte es nur aufmachen, und sehen, wo es herkäme. Als ich es erbrache, ware es von dem mir ganz unbekannten Herrn Domprobst zu Hildesheim, Freyherrn von Twickel, welcher mich, bereits gemeldeter massen, ersuchte, eine Arbeit für Ihne zu verfertigen, und zugleich 10. Louis d'or,

d'or, oder 50. Thlr. beylegte: Ich gabe dem Briefträger 1. Louis d'or, (damals 5. Thlr.) und hatte noch 45. Thlr. übrig.

Wir wurden auch dadurch so im Glauben und Vertrauen auf GOttes Hülffe gestärcket, daß, wann unser Vorrath zu Ende gienge, wir uns deßwegen nicht mehr bekümmerten, sondern der Hülffsstunde GOttes erwarteten, Der uns auch nie zu Schanden werden liesse.

Vergoltenes Almosen.

Als eine ziemliche Anzahl von denen um der Evangelischen Religion willen vertribenen Salzburgern nach Tübingen kame, ware mein Herz so bewegt, daß ich mein gesammtes weniges baares Geld, (ob es gleich schiene, daß ich es selber sehr nöthig haben würde,) zu mir nahme, und es einer vertrauten Person in der Stille zustellete, um es unter die Salzburger, die im Spital beherberget wurden, auszutheilen: Als ich aus dem Spital wieder nach Hause kame, ware indessen ein unvermuthetes Präsent von einem Catholischen Schweizer-Canton an mich eingelauffen; welches gerade noch so vil betruge, als ich denen Salzburgern gegeben hatte: Da ich dann auf das innigste gerühret wurde, daß der liebe GOtt es so gefüget hatte, daß auf der Stelle mir von Catholischen selbsten wieder gedoppelt ersezet werden mußte, was ich, in Einfalt meines Herzens, disen von denen Catholischen vertribenen armen Leuten mitgetheilet hatte.

Begebenheiten mit Schrifftstellen.

Ich bin durchaus keiner von denen, welche auf das so genannte Daumlen, oder Aufschlagung einer Schrifftstelle und sonderliche Bemerckung dessen, was dabey unter den Daumen kommt, etwas halten; oder sich dessen bedienen: Doch begegneten mir damalen folgende sonderbare Begebenheiten:

1. Meine, obgedachter massen, mir An. 1729. hinweggenommene schrifftliche Sachen wurden, (ausser der Correspondenz, die mir sogleich wieder zurückgegeben ward,) biß ins Jahr 1731. zu Ludwigsburg aufgehalten; welches mir in vilem hinderlich ware: Als ich nun in meinem Gemüthe damit umgienge, fiele mir die Stelle der Bibel mit Nachdruck ins Auge:

Esra, 6. v. 1. **Da befahl der König Darius, daß man suchen sollte in der Canzley.**

Und gleich darauf erfolgte den 14. Febr. 1731. die Herzogliche Resolution:

Nachdeme unsers gnädigsten Fürstens und Herrns Hochfürstl. Durchl. gnädigst verordnet, daß dem Regierungs-Rath Moser seine ehemalen abgeforderte und in der alten Canzley bißhero aufbehaltene Litteralien = = samtlich retradiret werden sollen; = = als wird ein solches ihme, Regierungs-Rath Moser, hiemit in Gnaden angefügt.

2. In denen lezten Regierungs-Jahren Herzog Eberhard Ludwigs zu Würtemberg waren die wichtigste Posten mit lauter Personen aus der

Schüzischen Familie besezt: Der Comitial-Gesandte dirigirte alles bey dem Cabinet, dessen Sohn ware Regierungsraths-Präsident, und des Comitial-Gesandtens Bruder würcklicher Geheimer Rath und Kirchenraths-Director: Als ich nun in meinem Gemüthe über die Umstände meines Vaterlandes bekümmeret ware, schluge ich ungefähr in der Bibel auf:

Jesajä 21. Cap. v. 16. Also spricht der HErr zu mir: Noch in einem Jahr, wie des Tagelöhners Jahre sind, soll alle Herrlichkeit Kedar untergehen, und der übrigen Schüzen, der Helden in Kedar, soll weniger werden: Denn der HErr, der GOtt Israel, hats geredt.

Und es geschahe.

3. Als Herzog Carl Alexander zu Würtemberg zur Regierung kame, ware ich (weil ich resigniret hatte,) ausser Diensten, hatte aber bereits gemeldeter massen, von Ihme schrifftliche vorherige Versicherung, daß Er, wann Er zur Regierung käme, mich in Dienste nehmen wollte: Als Er nun zur Regierung gelangte, bate ich in einem Memorial um dessen Erfüllung: Weil Er aber damals die Armee am Rhein commandirte, erfolgte lang keine Resolution: Ich nahme, als ich einstens damit umgienge, die Bibel zur Hand, und trafe den Spruch

Jesajä 12. Cap. 3. Vers. Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilbrunnen.

Darauf erfolgte den 21. Julii 1734. aus dem

Haupt-

Hauptquartier Heilbrunn in rühmlichen Ausdrücken die Resolution: Ich sollte wieder in meine vormalige Regierungsraths-Stelle eingesezet werden.

Erbauungsstunde.

Von der in meinem Hause unvermuthet entstandenen Erbauungsstunde sehe man unten den Anhang. So bald, als die Zahl derer, die sich darzu einfanden, starck zu werden anfienge, ertheilte ich selbst freywillig dem Statt-Superintendenten und Professori der Theologie, Herrn D. Hagmajern, Nachricht von der ganzen Sache, und er hatte nichts dagegen: Als die Zahl sich noch mehr verstärckte, und auch vile Studiosi der Theologie aus dem Herzoglichen Stipendio sich dabey einstelleten, kamen zwey Fürstliche Consistorial-Befehle an Herrn D. Hagmajern, Bericht zu erstatten; welches auch so favorabel geschahe, daß wir ungestöhrt gelassen wurden; wie dann niemalen die geringste Unordnung dabey vorgienge, und es dem offentlichen Gottesdienst, (den wir alle fleißig besuchten,) ganz unnachtheilig ware, weil wir erst nach Endigung desselben zusammenkamen.

Abgelehntes Doctorat.

An. 1730. an dem Jubiläo der Augspurgischen Confeßion wollte man haben, ich sollte Doctor werden: Ich hielte es aber für etwas überflüßiges: Hätte ich es gethan; so wäre aus meinem Namen: Iohannes IaCobVs Moser, IVrIs VtrIVsqVe DoCtor, die Jahrzahl 1730. herausgekommen.

Trauerrede.

Der damalige Herr Prof. Bülfinger hielte einer Standesperson eine Leichenrede, darinn er Dieselbe auf das reizendste abschilderte: Als er vom Catheder kame, sagte ich: Herr College! wie haben Sie es über das Herz bringen können, den Verstorbenen so zu characterisiren? wir wissen doch Alle, wie Er gewesen ist! Er antwortete: Seynd Sie nicht ein artiger Mann! Wissen Sie dann nicht, daß man grosse Herrn in ihren Leichenreden nicht vorstellt, wie Sie gewesen seynd, sondern wie Sie hätten seyn sollen?

§. 16. Wiederum Regierungsrath zu Stuttgart.

Zug nach Stuttgart.

Die Canzley ware indessen wiederum von Ludwigsburg nach Stuttgart zurückverlegt worden; dahin ich also auch zoge.

Bey unserem Abzug wurden wir auf das innigste gerührt, als so vile rechtschaffene Seelen beederley Geschlechts bey dem Abschid, wegen des in besagten Erbauungsstunden genossenen Segens, GOtt und uns auf das beweglichste danckten, und GOtt preiseten, bald, daß sie dadurch herumgehohlet oder gestärcket worden seyen, bald, daß sie, dise Zeit, (so sie sonsten etwa schlecht angewandt,) mit so vilem Segen in der Ewigkeit wieder zu finden, versichert seyen, u. s. w.

Eine Viertelstunde vor der Statt empfienge und begleitete uns ein Häufflein guter Seelen mit

Gesang und Segen auf den Weg; eine halbe Stund weit trafen wir ein anderes solches Chor: und eine Stunde vor der Statt das dritte an.

Geschäffte allda.

Ich bekame vile wichtige Sachen zu referiren, z. E. in der Separations-Materie Herzog Eberhard Ludwigs Staats- und privat-Erbschafft; ich tractirte das ganze Herzogliche Reichs- Böhmische- und Oesterreichische Belehnungs- Werck, wobey, weil es ein collateral-Fall ware, allerley vorkame; ich bekame die Differentien zwischen Würtemberg und 1. Oesterreich, 2. Chur-Pfalz, 3. dem Johanniter-Orden, 4. Hessen-Darmstatt, 5. der Reichs- Ritterschafft und 6. dem Stifft Obristenfeld; ferner die Kayserliche Subdelegations-Commißion in Sachen: Von Menzingen contra Chur-Pfalz; ich kame zu verschidenen Deputationen und Conferentien, etc. wurde aber auch so überhaüfft, daß man mir an einem einigen Tage 1100. Fascicul Acten ins Haus brachte, um daraus zu referiren.

Herr Herzog Carl Alexander wollte nemlich auf einmal aller Streitigkeiten mit allen Nachbarn los werden; schriebe dahero an sie: Er wolle Sich mit Ihnen vergleichen, Sie sollten nur Ihre Räthe zu einer Conferenz schicken; die Seinige wären schon parat darzu. Ich ware damals Referent in denen bereits gedachten Differentien: Die Acten von jeder Gattung bestunden in 500. 365. 300. u. d. Fasciculn; dise schickte man mir alle durch Canzleyboten an einem einigen Tage in das Haus, um bald möglichst daraus zu referiren,

feriren, und zu denen Conferentien gefaßt zu seyn. Ich stellte persönlich in dem Geheimen-Raths-collegio vor: Es seye eine Unmöglichkeit, man möge es auch geben, wem man wolle: Ich müßte bey jeder Gattung erst ein Directorium über die Fascicul machen, alsdann die Acten lesen, extrahiren, anmercken, auf was für Puncten die Streitigkeiten ankommen, bey jedem Puncten in meiner Relation das Factum anführen, alsdann melden, wie das Fürstliche Haus in Possessorio & Petitorio gegründet seye, und endlich beyfügen, was dann bey solchen Umständen consilii wäre, und wie weit man sich in einen Vergleich einlaßen könnte oder nicht? Da ich nun alle Vormittag (damals hatte man noch keinen freyen Cur-Monath, wie jezo,) in dem Regierungs-Collegio, und Nachmittags sehr offt in Deputationen, seyn müße; so seye dises auch vor einen fleißigen Mann eine Arbeit von 10. Jahren und nicht von etlichen Tagen oder Wochen: Der Herzog könne wohl 1100. Mann commandiren, daß sie heute da und morgen dort stehen sollten: Aber 1100. Fascicul Acten ließen sich nicht so commandiren, daß sie in so kurzer vorgeschribener Zeit behörig benuzet werden könnten!

Die Herrn Geheime Räthe erkannten, ich habe recht; blieben aber dabey: Der Herzog wolle es haben, und also könnten sie mich nicht dispensiren, noch sagen, in welcher Ordnung ich die Sachen tractieren sollte. Ich replicirte: So wollte ich dann thun, was ich könnte und müßte: Ich sähe aber voraus, es würde mir ergehen, wie

einem Weber, der allzuvile bestellte Arbeit habe, und da jeder Theil darauf dringe, man solle die seinige zuerst vornehmen: Um des treibens los zu werden, mache er bald an disem bald an jenem Stück etliche Ehlen, und darüber werde keines ganz fertig: So gienge es mir auch würcklich.

In gewißen nachbarlichen Differentien hatte ich ein eigenhändiges Gutachten von etlich und 70. Bogen aufgesezt: Der Cabinets-Minister fulminirte, und sagte: Wie er dises dem Herzog vortragen solle? Er halte ihm nicht so lang Stand! Höchstens dörffe es 5. bis 6. Bogen groß seyn! Ich antwortete: Das heiße mir zugemuthet, den großen Christophel in Lebensgröße auf ein Pittschafft, das die Größe eines Kreuzers habe, zu stechen! Derer streitigen Puncten seyen über 300. und die bloße Rubriquen derselben machten über 5. 6. Bogen: Nun müßte ja doch von jedem etwas in facto & jure gemeldet und darauf angetragen werden, wie man sich etwa vergleichen könnte; ich hätte geglaubt, ein großes Meisterstück abgelegt zu haben, daß ich mich so kurz gefaßt: Das weitere überlaße ich nun dem Herzog und ihme!

Religionssachen.

Ein sehr unangenehmes Departement bekame ich auch dadurch: Es wurde mir ein Bericht wegen des Hofgeistlichen und Capuciners, P. Josephs, Eingriffe in Religionssachen ins Referat gegeben: Als nun nach und nach noch mehrere und wichtige dergleichen Dinge einberichtet

wur-

wurden, sahe man mich als den ordinairen Referenten in allen disen Sachen an, und, weil sich ohnehin Niemand darinn gern gebrauchen ließe, da nur Haß und Verfolgung, bey damaligen Umständen, davon zu gewarten waren, schriebe man mir alle solche Berichte ad referendum zu; wobey es dann vile Behutsamkeit brauchte, und doch nicht alle Anstößigkeit vermieden werden konnte. Z. E. einstens wurde mir in der Stille angezeigt, daß den folgenden Morgen bey Aufgang des Schloßthores ein catholisches Kind, (so in der Evangelischen Kirche getaufft werden sollte,) heimlich in einer Kutsche nach Hof zur catholischen Tauffe gebracht werden würde: Ich gabe dem würcklichen Herrn Geheimen Rath und Ober-Hofmarschallen von Hardenberg Nachricht davon, und diser befahl, das Schloßthor länger zuzuhalten, und die mit dem Kinde ankommende Kutsche zurück- in die Evangelische Kirche zu verweisen; wie auch geschahe: Als es aber der Herzog erfuhre, ware er sehr ungnädig darüber, und ließe es den Herrn von Hardenberg starck empfinden.

Unter Herrn Herzog Eberhard Ludwigen ware dem Herzoglichen Consistorio die vorhin allezeit gehabte unmittelbare Ersezung derer vilen hunderten gemeinen Pfarren und Diaconaten benommen und nach Hof gezogen worden: Ich sezte aber nun, als Religions-Referent, eine so trifftige Vorstellung dagegen auf, daß das Consistorium in seine alte Gerechtsame restituiret wurde; die es auch biß jezo besizet.

Andere Geschäffte.

In denen currenten Sachen brachte ich es dahin, daß ich etlichemahle nichts mehr zu referiren hatte; welches etwas unerhörtes ware: Das gienge nun so zu. Ich ware Sommers um 7. Winters um 8. Uhr, nebst dem Herrn Präsidenten, einer von denen ersten, der in dem Regierungs-Collegio erschienen: So bald unserer drey, fiengen wir an zu referiren, und nahmen lauter kleine Sachen vor, da wir bald vil expediren konnten: Wann hernach sich mehrere Räthe einfanden, hohlte ich die weitläufftigere Sachen in dem mich betreffenden Turno nach.

Ich mußte ferner zum Gebrauch des Herzogs einen Auszug aus denen Reichs-Gesezen, welche etwas von Würtemberg enthalten, wie auch aus allen alten und neuen Haus-Verträgen, verfertigen, u. s. w. Ueber alles dises aber mußte ich, weil die Besoldung beschnitten und unrichtig gereichet wurde, auch noch darneben, um des lieben Brodtes willen, Bücher schreiben; da mir lauter Geschäffte zugetheilet wurden, welche vil Mühe machten, dabey aber nicht der geringste Neben-Verdienst ware; zumalen da es auch bey besagter Kayserlicher Commißion nur zu gütlichen Handlungen, aber zu keinem Ausrucken, ausschluge, und, als es zur Oesterreichischen Lehens-Empfängniß zu Innsbruck kame, mir ein anderer, als zweyter Bevollmächtigter, vorgezogen wurde.

Einstens hätte mich in der Reihe die Uebernehmung einer (offt sehr einträglichen,) Kayserlichen Commißion betroffen: Der Präsident sagte:

Herr

Herr College! die Reihe wäre zwar an ihnen; sie haben aber so vile und solche Departements, darinn Niemand indeßen für sie vicariren kan: Ich stellte ihme aber vor: Wie hart es seye, daß, da ich vor allen anderen Räthen mit schweren Arbeiten, die alle nichts eintrügen, beladen seye, wann sich so dann eine Gelegenheit zeige, da ich auf eine erlaubte Art einen Nebenverdienst zu hoffen, man mir selbigen entziehen und einem Anderen zuweisen wolle. Wie es dann wäre, wann ich erkranckte, oder sonst meinem Amt nicht abwarten könnte?

Noch muß ich anmercken: Als ich gewiße Acten, darinn ich vormals Referent gewesen ware, wieder bekame, fande ich 1. daß der, so indeßen daraus referirt hatte, sie in die äußerste Confusion hatte gerathen lassen: Alles lage unter einander, die erste Numeren in der Mitte oder hinten, die hintere vornen; von einem Stück lagen etliche Bogen da, das übrige dort; einiges gerade, das andere unter über sich; einiges mangelte gar. 2. Wann etwas vorkame, worzu vorhergehende Acten nöthig waren, gabe sich der Referent keine Mühe, nachzuschlagen: Ob und was davon schon da wäre? sondern forderte von den Beamten Berichte, die schon, (auch wohl mehrmalen,) erstattet waren, oder ließe gar samtliche bey solcher Amtsregistratur in diser Sache vorhandene Acten, in Copia oder Originali, einschicken; wodurch die Beamte unnöthig beschwert, ohnnöthige Kosten verursacht, die Amtsregistraturen geplündert, und die Canzleyacten ohne Noth und Nuzen sehr angehäufft wurden.

Ich könnte auch sonst von disem Zeitlauff allerley sonderbare Fälle anmercken: Ich will mich aber mit einigen wenigen begnügen:

Separatisten.

1. Ein Separatist, welcher die priesterliche Copulation neuer Eheleute mit unter die Babels-Wercke rechnete, gienge mit einer Weibsperson zu seines gleichen Gesinneten in die Schweiz, erklärte vor ihnen, daß sie einander ehlichen wollten und ließe sich einen Schein darüber ausstellen; sie kamen darauf wieder, und lebten als Ehleute mit einander. Die Sache wurde zur Regierung einberichtet, und ich bekame sie ins Referat. Ich truge auf eine mässige Straffe wegen Uebertrettung der Landesherrlichen Verordnungen an, und daß ihnen beditten werden sollte, man verlange zwar ihr Gewissen nicht zu beschweren, gedencke aber auch nicht, Leute im Lande zu gedulden, welche sich denen Gesezen entzögen; sie sollten sich also zu denenselbigen innerhalb einer gewißen Frist bequemen, oder einen anderen Ort aussuchen, allwo man gut fände, ihnen mehrere Freyheit zu gestatten. Die mehrere Stimmen in der Regierung giengen aber dahin: Sie sollten die Hurerey-Straffe erlegen, und, wann sie sich nicht copuliren lassen wollten, des Landes verwisen werden; welches ich für unbillig gehalten, und überall befunden habe: Je strenger man mit solchen Leuten verfahren ist, und je mehr schlechte und ärgerliche Prediger waren, je mehr wurden Separatisten, und je hartnäckiger wurden sie; hingegen je liebrei-

cher man mit ihnen umgienge, und je mehr recht-schaffene Prediger im Amt stunden, je mehr und bälder kehreten wieder um zur Kirche.

Mißliche Tortur.

2. Es wurde ein Fürstliches Jagdhaus abgebrannt: Der Verdacht fiele auf zween vagabunde Französische Deserteurs, Olivier und Richard. Der Referent truge auf die Tortur an. Ich sagte gleichbalden: Durch die Tortur werde kein Corpus delicti herauskommen; wann hernach die torquirte ihr Bekenntniß zurücknehmen, stehe man bloß. Die Maiora giengen aber doch auf die Tortur: Olivier gestunde, er habe das Feuer angelegt; Richard gestunde es nicht. Die Resolution erfolgte: Olivier solle enthauptet werden, Richard aber es mit ansehen, so dann in ewige Gefangenschafft kommen. Olivier bliebe darauf: Er wolle gern sterben, habe auch den Tod sonst verdient, aber an diser That seye er unschuldig. Morgens am Tage der Execution berichtete es der Beamte: Ob periculum in mora referirte ich die Sache (bey Abwesenheit des ordinari-Referentens,) im geheimen Rath mündlich, mein Gutachten wurde approbirt, der Beamte in Geheimen Rath beruffen und instruirt: Sie wurden hinausgeführt, Olivier mußte hinsizen, als ob er den Streich empfangen sollte: Als aber eben die Sonne anfieng scheinen, ruffte er sie zum Zeugen an, daß er an diser That unschuldig seye. Sie wurden zurückgeführt, und nachhero ergaben sich die Umstände so, daß Richard enthauptet, Olivier

aber auf Lebenslang auf die Vestung Hohentwiel geschickt wurde.

Kindermord.

3. Eine ledige Weibsperson verbarg ihre Schwangerschafft biß zur Geburt: Die Mutter lieff nach der Hebamm; als sie wieder kame, ware die Geburt vorbey, und da sie nach dem Kind fragte, sagte die Tochter ganz kaltsinnig: Unter der Bettstelle lige es! Es wurde hervor gezogen, und ware zerquetscht. Sie gabe vor: Sie habe so große Schmerzen gehabt, daß sie nicht mehr gewußt, was sie thue; da habe sie das neugebohrene Kind bey den Füssen genommen, die Thür aufgemacht und es mit dem Kopf an die beede Pfosten herüber und hinüber geschlagen. Es ware richtig, daß dise Person mehrmalen nicht recht bey Verstand gewesen, und dises ganze Betragen ware auch unvernünftig: Weil sie aber doch so vil Verstand gehabt, ihre Schwangerschafft so lang zu verbergen, auch genau erzählen konnte, und darauf verblieb, wie sie das Kind umgebracht habe; so konnte ich auch, als Referent, nicht anderst, als ihro den Kopf absprechen; wobey es auch verbliebe.

Vermuthete Bestialität.

4. Ein fremder Mann, der eine erkauffte Kuh durch einen Hohlweg trieb, zeigte an dem nächsten Ort an: Er habe in disem Hohlweg einen Müllers-Jungen hinter einem Esel *in ipso actu* der Bestialität angetroffen; so bald er ihme aber zugeruffen: Hoho! Bub! was treibst du da?

da? seye er entsprungen: Ein anderer Mann, der ohnfern des Hohlwegs auf dem Feld gearbeitet, hatte zwar nichts gesehen, aber dise Worte des fremden Mannes gehört. Der Jung wurde bald herbeygebracht, welcher sagte: Er habe nur das Waßer abgeschlagen, und wie er zu solchem Ende still gestanden seye, so seye der Esel auch still gestanden. Was ware nun zu thun? Der Angeber hatte alle Vermuthung für sich, daß er die Anzeige nur aus Gewissens-Trieb gethan habe, und Ein Zeuge kame seiner Außage in etwas zu statten: Hingegen ware des Jungens Vertheidigung um so wahrscheinlicher, weil nicht zu vermuthen ware, daß man eine solche Schandthat auf freyer Straße begehen würde, und mir ware gleich verdächtig, daß diser gemeine Mann die lateinische Worte: *in ipso actu*, zum Protocoll gegeben haben sollte: Ich truge also, als Referent, auf einen Proceß super facto ex carcere an; welches in Würtemberg eine Art eines Proceßes ist, da der Beklagte zwar im Gefängniß gehalten, jedoch die Sache nicht als criminell behandelt wird, biß sich am Ende des Proceßes zeiget, wie sie anzusehen seye. Als nun in disem Proceß der Angeber genauer examinirt wurde, kame nichts weiter heraus, als daß er den Jungen habe hinter dem Esel stehen und, auf sein Zuruffen, die Hosen zumachen sehen; es ergabe sich auch, daß der Esel damals trächtig gewesen, zu welcher Zeit sie nichts zulaßen: Der Jung wurde also absolvirt, und der Angeber wurde, weil er Anfangs mehr und solche Dinge angezeigt, die er hernach selber

nicht

nicht behaupten können, gestraft, auch dem, der das Protocoll geführt, in einer so wichtigen Sache aber nicht des Angebers eigene Worte beybehalten hatte, ein Angedencken gemacht.

Vorsaz und Zufall in criminal-Fällen.

In peinlichen Sachen hat mir bey Verwundungen und Todschlägen der Umstand offt vil in meinem Gemüthe zu schaffen gemacht: Ob und wie fern ein bloßer Zufall die Schuld und Straffe mehren oder minderen könne? Z. E. einer hat nichts weniger, als den Vorsaz, den Anderen ums Leben zu bringen, sticht, haut, schießt, oder trifft ihn sonst, aber gerade an ein gefährliches Ort, worzu wohl der Entleibte gar durch eine unvermuthete andere Stellung des Leibes Gelegenheit gegeben hat, und der Getroffene büßt das Leben ein: Ein Anderer geht dem Dritten vorsezlich oder doch so auf Leib und Leben, daß eben so leicht, oder noch leichter, der Tod, als eine bloße Verwundung, erfolgen kan; er trifft ihn aber gerade an ein nicht gefährliches Ort, worzu etwa der Andere durch eine unvermuthete andere Stellung des Leibes, oder sonst ein bloßer Zufall, Gelegenheit gegeben hat, da, wann es nur eines halben oder ganzen Fingers breit anderst gegangen wäre, der plözliche Tod erfolget seyn würde; und doch wird nach denen gemeinen Rechtslehren von der Tödtlichkeit der Wunden des lezten böser Vorsaz gelinder bestraft, als das, was bey dem ersten mehr ein Zufall, als Vorsaz, ware; da doch die Schuld und Straffe sich bey Verbrechen eigentlich

gentlich nach dem mehreren oder wenigeren Grad des bösen Vorsazes richten sollte: Inzwischen ist der erste Fall leichter zu entscheiden, als der lezte.

Pfarr-Veränderung.

Einstens kame ein Prediger vom Land zu mir, und bate mich um ein Vorwort, daß er an ein anderes Ort käme. Ich fragte ihn: Was er für Ursachen hätte, eine Veränderung zu suchen? Er sagte: Seine Gemeinde scheine seines Vortrages müde zu seyn, und er hoffte, anderwärts mehr zu erbauen. Ich versezte: Also ist es ihnen bloß um die Seelen ihrer Zuhörer zu thun? Die Antwort ware: Ja! Darauf nannte ich ihme einen Ort auf dem rauhen Schwarzwald, und sagte: An demselben seyen wohl schon seit 100. und mehreren Jahren lauter schlechte Leute, als auf einer sogenannten Pönitenz-Pfarr, gewesen; ich glaubte dahero, wann dise Leute einen rechtschaffenen Pfarrer bekämen, würde er guten Eingang finden. Er erschrack, und sagte: Ja, er möchte gern in das Unterland kommen, wo Weinwachs seye! darauf meldete ich: Also ist es ihnen nicht um die Seelen, sondern um einen guten Wein, zu thun! Nein, darzu laße ich mich nicht gebrauchen!

§. 17. Reise nach Francken.

An. 1735. verlangten der Herr Fürst Friderich Carl zu Bamberg und Würzburg, (ehemaliger Reichs-Vicecanzler,) daß ich zu Ihnen nach Bamberg kommen sollte. Als ich die Herzog-

zogliche Erlaubniß darzu erhalten hatte, reisete ich dahin.

Elwangen.

Zu Elwangen machte ich im Durchreisen Deßen Herrn Brudern, dem Churfürsten Franz Georg zu Trier, meine Aufwartung. Er hielte Sich wegen des Krieges allda auf, und dolirte im Discurs sehr über die jezige Art, Krieg zu führen, welche zwar nicht mehr so grausam und unmenschlich seye, als vormals, hingegen durch die alle Möglichkeit übersteigende Brandschazungen die Unterthanen auf ganze Jahrhunderte ruinirte, so, daß sie kaum die Intereßen aus denen aufgenommenen Capitalien zahlen könnten, und wann Er kein geistlicher Herr wäre, würde Er denen Unterthanen eher rathen, es darauf ankommen und alles wegbrennen zu laßen, als wovon sie keinen so großen Schaden haben würden.

Weiltingen.

Auf eben diser Reise nahme ich die Landeshuldigung in der Herzoglich-Würtembergischen (der Landschafft verpfändeten,) Herrschafft Weiltingen ein.

Bamberg.

Zu Bamberg ließen mich der Herr Fürst mit Dero Equipage bedienen. Weil Sie an Steinschmerzen übel auf waren, mußte ich zu Ihnen in Ihr Cabinet kommen, allwo es wie in einem Buchladen aussahe, und alles voller gebundenund ungebundener Bücher auf Tischen, Stühlen und dem Boden lage. Sie trugen mir an, mich zu Dero Herrn Brudern, dem Cardinalen von Schön-

Schönborn, Bischoffen zu Speyer, nach der Schönbornischen Herrschafft Wisentheid in Francken, (allwo der Herr Cardinal Sich ebenfalls wegen des Kriegs aufhielte,) zu verfügen, um mich in einigen Arbeiten von Ihme gebrauchen zu laßen. Der Herr Fürst schilderten mir den Gemüthscharacter Ihres Herrn Bruders, des Herrn Cardinals, und unterwiesen mich, wie ich mit Ihme umgehen müßte.

Wisentheid. Geibach.

Zu Wisentheid profitirte ich von dem dasigen vortrefflichen Garten, welcher aber den Fehler hatte, daß man nirgend darinn im Schatten gehen konnte. Von Wisentheid gienge ich mit dem Herrn Cardinalen nach Geibach, einem anderen Gräflich-Schönbornischen Gut, und, auf des Herrn Fürstens zu Bamberg Ansuchen, erstreckten der Herr Herzog mir den Anfangs gesezten Termin.

Der Herr Cardinal waren sehr gnädig gegen mir, wollten mich auch zu Dero geheimen Rath von Haus aus machen.

Geschäffte.

Ich bekame bey diser Gelegenheit das ganze höchst-unordentliche Archiv des Stiffts Odenheim unter Handen, und fienge an, es in eine beßere Ordnung zu bringen; wollte auch zulezt den ganzen Innhalt deßelben in ein compendioses Octavbändgen bringen, woraus man sogleich hätte sehen können: 1. Von was für Materien Acten in dem ganzen Archiv vorhanden seyen? 2. Von

welchen Zeiten? 3. Wie vile Fascicul oder Numeren? 4. Wo sie zu finden seyen? Ich erkranckte aber darüber.

Herr Cardinal von Schönborn.

Von besagtem Herrn Cardinalen, (der von einer ganz anderen Gemüthsart und Betragen ware, als seine übrige Herrn Brüder,) könnte ich vile sonderbare Dinge erzählen; will aber nur dises wenige melden: Er hielte seinen Cardinalsstand so hoch, daß weder seines Herrn Bruders Frau Wittwe, noch sonst Jemand, mit Ihme speisen durffte, und wann Er in den an dem Schloß gelegenen Garten spazieren gienge, mußte der ganze Hofstaat in Proceßion paarweiß vorantretten, und ein paar Carabiniers mit dem Gewehr an dem Arm mußten den Reihen schließen.

Uebrigens ware Er in Religionssachen gelinde: Er hatte nicht nur Selbst einen Evangelischen Cancellisten (deme nichts in den Weg gelegt wurde,) bey seiner Cabinetscanzley; sondern sagte mir auch Selbst gleich: Ich könnte mich an Sonn- und Feyertägen seines Stalles bedienen, um in der Nachbarschafft meines Gottesdienstes zu pflegen, und weil mein Lutherischer Magen nicht an ihre Fastenspeisen gewöhnt seye, könnte ich mir an denen Fasttägen kochen laßen, was ich wollte: Ja, als mich einige gutgesinnte Seelen aus der Nachbarschafft besuchten, sungen wir herzhafft in meinem des Herrn Cardinals seinem - gerade gegen über gelegenen Zimmer Evangelische Lieder, so daß der Herr Cardinal es hören konnte und mußte; ohne etwas dagegen einzuwenden; wo hingegen

gen zu gleicher Zeit, wann in dem Brand. Anspachischen benachbarten Stättlein Brixenstatt an Sonn- und Feyertägen nur etliche Personen zusammen in ihren Häusern ein geistlich Lied mit einander sungen, der Castner sie in den Thurn steckte, und der Pfarrer auf der Canzel dawider predigte.

Religions- und andere Begebenheiten.

An der Hoftafel speiseten besagte verwittwete Frau Gräfin von Schönborn, geb. Gräfin von Montfort, die von Zeit zu Zeit zu dem Herrn Cardinalen auf einen Besuch gekommene Domherrn, z. E. die Herrn Grafen von Ostein und Ingelheim, nachmaliger resp. Churfürst zu Maynz und Bischoff zu Würzburg, nebst dem ordinairen Hofstaat: Es gienge aber öffters, sonderlich wann der lezte allein ware, im Discurs dabey sehr unartig her; zu der Frau Gräfin, (einer sehr würdigen und rechtschaffenen Dame,) gröstem Verdruß. Als mich ein gutgesinnter Herr Graf von Castell besuchte, klagte ich es ihme; er antwortete mir: Es geschehe mir recht! warum ich mich nicht Meister vom Discurs machte! Dises hielte ich nun zwar nicht wohl für thunlich; doch versuchte ich es. Als einstens der Discurs ins wilde gienge, und eben eine mit Blumen besteckte Dorte auf der Tafel stunde, sagte ich: Wann die gute Armelle da wäre, würde sie über dise Blumen manche schöne Gedancken haben. Die Frau Gräfin fragte mich: Wer dise gute Armelle seye? Ich antwortete: Es seye eine der catholischen Religion zugethane fromme Weibsperson in

Franckreich gewesen, und erzählte allerley von ihr, welches der Frau Gräfin sehr angenehm ware. Wann nun von diser Zeit an schlecht über der Tafel gesprochen wurde, fienge ich mit der Frau Gräfin einen guten Discurs an: Die Andere wurden zwar böse darüber, mußten aber doch vor des Herrn Cardinals Frau Schwägerin Respect brauchen, und wir blieben Meister vom Plaz.

Eine Zeitlang speisete ein Gräflich-Schönbornischer Hofrath mit: Diser hatte beständig den Kempis von der Nachfolge Christi im Schubsack bey sich, konnte ihn fast auswendig, und führte häuffig einige Stellen daraus an. Ich freuete mich darüber, und gabe ihme Beyfall: Er verwunderte sich, und sagte: Die Lutheraner lehreten nicht, daß man so leben könne und solle! Ich versicherte ihne, daß man bey uns eben dises lehrete: Wann er nach Stuttgart käme, sollte er nur in die Schloßcapelle oder in des Herrn Stattpfarrers Riegers Predigten gehen; so würde er nichts anderes, als eben dises, hören! Worauf er versezte; So müßten wir Pietisten seyn! Alleine bald hernach kam der Fuchs zum Loch heraus: Er erzählte nemlich: Er habe gestern einen Rausch gehabt, daß er nimmer gewußt, cujus generis er seye. Ich sagte: Ey, Herr Hofrath! stehet dises auch im Kempis? Er antwortete: Ja, es seye wohl möglich und schön, wann man so lebe, wie Kempis es lehre, und wie der Heiland, seine Apostel und andere Heilige, gelebt hätten: Dise würden auch deß-

deßwegen einen grossen Grad der Seligkeit und Herrlichkeit erlangen: Wer aber nicht just einen so grossen Grad begehre, der könne dennoch selig werden, wann er gleich nicht in allem lebte, wie Sie: Worüber ich mich herzlich betrübte.

Mit diser Frau Gräfin hatte ich, wann ich nach dem Caffee bey Ihro auf dem Zimmer bliebe, manchen vergnügten und gesegneten Umgang, und erfreuete mich herzlich, wann Sie mir erzählte, wie Sie unter währender Messe aus Ihrem Herzen mit GOtt in Ansehung Ihrer Selbst, Ihrer Kinder, u. s. w. spreche, und um was Sie Ihne bitte: Ich bekame auch von solcher Zeit an für die GOtt am besten bekannte rechtschaffene Glider diser Kirche vil gelindere Gedancken.

Das Schloß und der Garten zu Geybach waren von dem Herrn Churfürsten Franz Lothario zu Maynz, aus dem Hause Schönborn, sehr niedlich angelegt: Wann ich dann mehrmalen mich in disem Garten und dessen Lusthaus erquickte, dachte ich sehr offt an das: Sic vos non vobis &c. und daß der Churfürst die Mühe damit gehabt, die Schönheit davon aber nicht erlebt, noch das Vergnügen, so nun Andere hätten, Selbsten genossen habe!

Die Frau Gräfin von Schönborn fragten mich mehrmalen: Ob ich die Zimmer des Schlosses noch nicht gesehen hätte? Als ich aber immer mit nein! antwortete, sagte Sie: Es kämen so vile Fremde hin, das Schloß und den Garten zu besehen; es seye ja eine Schande, wann ich wie-

der nach Hause komme und nichts davon zu sagen wisse; Sie sehe wohl, Sie müsse mich nur Selbst herumführen, sonst werde nichts daraus! Sie zeigte mir dann ein Zimmer nach dem andern: Wann Sie mich aber befragte: Worinn dann der besondere Geschmack und Pracht des jezigen Zimmers gegen denen anderen bestünde? antwortete ich: Das verstünde ich nicht, bekümmerte mich auch nicht darum; worüber Sie endlich ausbrache: So einen hölzernen Mann, deme alles gleichgültig seye, habe Sie in ihrem Leben nicht gesehen! Als wir in das Zimmer kamen, wo das kostbare Paradebett stunde, und sie wissen wollte: Was ich dann davon hielte? sagte ich: Ich sehe wohl, daß vil Kirchengut darinn stecke! worauf Sie mir lächelnd einen kleinen Verweis gabe.

Kranckheit.

Mich befiele ein tödtliches hiziges Fieber: Der Herr Cardinal befohlen, alle mögliche Sorgfalt für mich zu haben; alleine der Leibmedicus ware, wann er zu mir kame, meist betruncken; als ein Fürstlicher Carabinier mit einem Recept nach Wisentheid in die Apotheck geschickt wurde, kame er leer wieder zurück, weil kein Geld mitgeschickt worden seye; worüber sich der Herr Cardinal ungemein ereyferte: Weil auch sonst, alles befehlens unerachtet, die Gesunde sich um mich Krancken wenig bekümmerten, entschlosse ich mich, ob ich gleich noch sehr kranck ware, nach Hause zu reisen. Die Frau Gräfin von Schönborn mißriethe es mir äusserst: Ich beharrete aber darauf,

ich

ich wollte es biß Wisentheid probieren, und alsdann, nach Befinden, weiter reisen, oder nicht.

Zufall mit einem Betrunckenen.

Als ich in Schwäbisch Hall ankame, ware ich so elend, daß man mich im Posthaus unter den Aermen hinaufschleppen mußte. In der Wirthsstube ware ein betrunckener Kayserlicher Officier, welcher haben wollte, ich sollte mit ihme trincken. Ich entschuldigte mich höflich, ich hätte keinen Durst: Es halff aber nichts. Ich sagte: Er sehe ja, daß ich ein schwacher krancker Mann seye, der nicht einmal allein die Treppe hätte heraufkommen können; es halff aber nichts; sondern er fienge an: ob ich ihne für einen etc. hielte, daß ich nicht mit ihm trincken wollte? Ich mochte ihm vorstellen, was ich wollte, so ware es vergebens, und er wollte Händel anfangen: Ich ersuchte etliche anwesende Magistrats-Personen und den Wirth, mir Ruhe und Sicherheit zu verschaffen; sie hatten aber nicht das Herz, sich meiner anzunehmen. Endlich sagte ich: Ich seye Regierungsrath von dem Herzog Carl Alexander zu Würtemberg, und würde Ihme augenblicklich durch eine Staffete wissend machen, was mir hier begegnete, der mir auch schon Satisfaction verschaffen würde. Als der Officier disen Namen hörete, ware er augenblicklich ganz still, und liesse mich unangefochten.

Abstrahirung von Speyerischen Diensten.

Als ich mit dem Herrn Geheimen-Raths-Präsidenten von Forstner wegen der mir angetragenen Fürstlich-Speyerischen Geheimen-Raths-

Stelle von Haus aus sprache, antwortete er mir: Der Herzog Carl Alexander verlangt, daß Ein Mann für zween arbeiten solle; also wird er noch vil weniger zugeben, daß Ein Mann zweyen Herren diene: Ich abstrahirte darauf davon.

§. 18. Weitere Regierungsraths-Verrichtungen.

Stettenfelsische Lehens- und Religions-Commißion.

Als ich mich wieder erhohlet hatte, bekame ich eine sehr bedenckliche Commißion, deren auch Herr Canzler Pfaff in seinen academ. Reden über das academ. Kirchenr. *p. m.* 384. gedacht hat: Der wahre Hergang und Zusammenhang der Sache aber ware ihme unbekannt.

Es besasse nemlich ein catholischer Graf Fugger das der Reichsritterschafft in Schwaben incorporirte Schloß Stettenfels und das darunter gelegene Evangelische Dorff Gruppenbach, samt Zugehör, als ein Würtembergisches Lehen. Er hatte unter Herrn Herzog Eberhard Ludwigen um den catholischen privat-Gottesdienst angesucht; welcher ihme abgeschlagen wurde, und er liesse es dabey bewenden. Als aber der catholische Herzog Carl Alexander zur Regierung kame, fragte er nicht nur nicht weiter an, sondern nahme erstlich verschidene Capuciner zu sich in das Schloß Stettenfels, gabe hernach vor: Der Plaz für sie seye in seinem Schloß zu eng, er wollte also auf dem Berg vor dem Schloß ein kleines Hospitium und Capelle für sie anlegen. Unter disem Vor-

wand

wand bauete er ein ganzes Closter und eine Kirche, die vil grösser ware, als die Evangelische Dorffkirche: Er wurde auch in seinem Vorhaben durch den Herrn Bischoffen zu Bamberg und Würzburg gestärcket, und von vilen catholischen Höfen mit Collecten unterstüzet. Das Fürstlich-Würtembergische Ministerium und Regierungs-Collegium sahen die Sache für höchstbedencklich und von den schädlichsten Folgen für das Land selbsten an: Es wurde also beschlossen, eine Commißion, unter dem Namen einer Lehensvisitation, um so mehr dahin zu schicken, als auch die Lehensunterthanen vile grosse Beschwerden bey dem Lehenhof gegen den Grafen anbrachten, und der Herzog, (deme sein darunter Noth leidendes Lehenherrliches Interesse nachdrücklich vorgestellet wurde,) gabe der Commißion eine Ordre an den Commendanten zu Heilbronn mit, der Commission, auf Verlangen, so vile Mannschafft abfolgen zu lassen, als sie begehren würde. Zu Commissarien wurden ernannt der Herr Regierungs-Präsident und Lehenprobst von Beulwiz, so dann der Herr Regierungsrath und Lehen-Referens Lang: Der Herr Präsident aber hatte keinen Lust zu diser Commißion, und ich wurde dahero statt seiner zum ersten Commissario verordnet.

Als wir in Gruppenbach angelangt waren, liessen wir dem Herrn Grafen unsere Ankunfft und Auftrag zu wissen thun; übrigens ware das Closter damals noch nicht bewohnbar, es hatte noch keine Thüren, noch Fenster, und wir sahen die

die Capuciner auf dem Dach herumklettern und es mit Ziegeln decken.

Den anderen Morgen liesse uns der Herr Graf zur Tafel laden, hohlte uns selbst, mit dem grossen Ordensband umgehängt, in einer Carosse mit 6. Pferden, (darinn er rückwärts sasse,) ab, und, als wir bey dem Closter vorbeyfuhren, mußte ein Capuciner bitten, daß wir belieben möchten, ihr Hospitiolum des Augenscheins zu würdigen: Wir liessen es uns auch weisen, und fanden, daß nun die Thüren und Fenster im Stand, auch die Capuciner in das Closter würcklich eingezogen waren.

Nach der Tafel ermahnte ich den Grafen: Es möchte vor allen Dingen, und biß wir weiter von der Sache gesprochen hätten, nicht weiter mit bauen fortgefahren, sondern vilmehr alles wieder in den Stand gestellet werden, wie es bey unserer Ankunfft gewesen seye: Der Graf aber wollte nichts davon hören, und ein bey sich gehabter Hohenlohischer Hofrath, Ermeltraut, wollte mich aus meines eigenen Vaters Schrifften überzeugen, daß der Graf zu dem, was er gethan hätte, befugt seye: Ich zeigte ihme aber, daß dise Schrifften ganz falsch allegirt und applicirt würden; meldete auch dabey: Mein seel. Vater seye zwar ein wackerer Mann gewesen, habe aber nichts geschriben, sondern ich selbst hätte dise Schrifften herausgegeben: Er wollte es nicht glauben, weil ich noch so jung, dise Schrifften aber schon mehrere Jahre alt seyen; es ware aber doch so. Ich ersuchte den Grafen nochmals, behutsam

sam in der Sache zu verfahren, dann wir hätten weitgehende Befehle, und es sollte uns leid seyn, wann wir sie in Erfüllung bringen müßten: Er drohete darauf mit dem Kayserlichen Hof; ich aber antwortete: Er könnte wohl etwa durch ungegründete Narrata ein Mandatum S. C. herausbringen; man seye aber deßwegen nicht schuldig, demselbigen so gleich zu pariren, sondern man behalte dagegen die Exceptiones sub- & obreptionis bevor: Und so schieden wir von einander.

Den andern Morgen liesse sich ein Notarius mit Zeugen bey uns anmelden: Mein Collega wollte ihn nicht vorlassen: Ich aber ware anderer Meinung, weil der Notarius schuldig seye, unsere Antwort auch zu protocolliren, und wir dadurch Gelegenheit bekämen, des Grafens Gründe zu beantworten und unsere Gegengründe mit anzubringen: Wann dann der Graf (wie zu vermuthen seye,) das Notariat-Instrument bey dem Reichshofrath producire; so seye dadurch schon in etwas vorgebaut. Wir liessen dann den Notarium herein; welcher unter anderem Namens des Grafens mich des begangenen Verbrechens der beleidigten Kayserlichen Majestät beschuldigte, weil ich ohne Scheu gesagt hätte: Man seye nicht schuldig, zu thun, was der Kayser befehle. Als der Notarius fertig ware, hiesse ich ihn nidersizen, und schreiben, was ich dictiren würde. Ich beantwortete also alles, und beschlosse damit: Was meine Person anbelange; so seye ich am Kayserlichen Hofe allzuwohl bekannt, als daß man allda von mir glauben würde, ich wäre fä-

hig, mich des Verbrechens der beleidigten Kayserlichen Majeståt schuldig zu machen: Zu einer solchen Standesperson aber, als der Herr Graf seye, håtte ich mich nicht versehen, daß sie so nidertråchtig seyn und meine Worte so verdrehen wůrde; und zu seinem Consulenten håtte ich mich nicht versehen, daß er ein solcher Ignorant seyn und von dem Reichsgerichts- besonders dem Mandat-Proceß so wenig verstehen wůrde.

Nach Tisch fuhren wir den Berg hinauf, stiegen bey der Kirche aus, giengen hinein, und ich sagte denen Arbeitern, welche eben den Boden der Kirche mit steinernen Platten belegten: Ich befehle ihnen im Namen des Herrn Herzogs zu Wůrtemberg Durchl. von diser Arbeit abzustehen; widrigen Falles wůrden sie in Arrest genommen werden: Ich nahme auch, zum Zeichen einer real-Contradiction, die nåchste beste gelegte Platte, hube sie auf, und warff sie beyseit. Alsogleich sprang einer derer Arbeiter in das Schloß und erzåhlte es dem Grafen: Diser geriethe, (nach seiner Jedermann bekannten Art,) so gleich in einen wůtenden Zorn, nahme zwey geladene Pistohlen und sagte: Er wollte den, der ihme disen Affront bewisen håtte, todt schiessen. Weil mir nun des Grafens Character bekannt, und wir ohne alle Bedeckung waren; so triebe ich an meinem Collegen, daß, da wir nun gethan håtten, was wir jezo håtten thun wollen und kônnen, wir uns wieder zurůckbegeben und dadurch besorglichen Zufällen ausweichen wollten: Als nun der bereits auf die Schloßbrůcke gekommene Graf hôrte, daß

wir wieder den Berg hinabgefahren wären, begabe er sich auch in das Schloß zurück.

Darauf präsentirte sich der Notarius wieder in unserem Quartier: Ich liesse ihn abermalen hereinkommen; ehe er aber anfienge zu reden, fragte ich ihne: Wer er wäre? Antwort: Er seye ein Notarius. Ich: Er sollte sich durch Vorzeigung seines Diplomatis legitimiren, daß er einer seye; es könnte sich ein jeder liederlicher Kerl für einen Notarium angeben. Er: Er habe sein Diploma nicht bey sich, seye aber ja schon einmahl bey uns gewesen. Ich: Das stehe bey mir, ob ich eine Legitimation forderen, und ihne, wann er gleich sich nicht legitimirt habe, oder legitimiren könne, anhören wolle oder nicht? Wann aber er ein Notarius seyn wolle, so müsse er auch so vil wissen, daß er, auf Begehren, schuldig seye, sein Diploma vorzuzeigen. Er: Es seye zwar an deme: Weil wir ihn aber schon einmal vorgelassen hätten; so hätte er nicht geglaubt, daß man nun erst ihme quæstionem status formiren würde: Er habe sein Diploma zu Heilbronn. Ich: So solle er hinreisen, und es hohlen. Er: Er wolle uns nur sagen rc. Ich: Er solle das Maul halten; er wisse selbst, daß alles, was ein Notarius, der sich nicht legitimiren könne, thue, null und nichtig und man nicht schuldig seye, ihn als einen Notarium zu erkennen: Er sollte sich also fortpacken, oder gewärtig seyn, daß ihme etwas sehr unangenehmes begegne: Darauf machte er sich mit seinen Zeugen fort.

Indessen ware nicht räthlich, länger ohne Bedeckung zu bleiben: Wir schickten also dem Commendanten zu Heilbronn die bey uns habende Herzogliche Ordre, und er liesse uns das verlangte Commando von 1. Lieutenant und 50. Mann abfolgen. Dises kame in aller Stille in der Nacht vor aller Heiligen nach Gruppenbach, und wir sezten gleich vor unser Quartier, vor das Schloß, und sonst, einige Posten aus. Im Schloß merckte man nichts davon, und litte in aller Frühe zum catholischen Gottesdienst: Als sie aber das Thor aufmachten, und eine Würtembergische Wache erblickten, schlugen sie es geschwinde wieder zu. Unserer Anweisung gemäß, liessen die Soldaten jedermann, wer in das Schloß wollte, hinein: aber ohne unsere Erlaubniß niemand herauspaßieren. Nach und nach kamen vile fremde Catholische, welche dem Gottesdienste beywohnen wollten: Alle wurden aufgeschriben, wer sie seyen und woher sie kommen? ihnen auch zugleich beditten, daß künfftig kein catholischer Gottesdienst allda mehr würde gehalten werden, sie also wegbleiben oder gewärtigen sollten, daß sie in Arrest genommen würden.

Der Notarius, so indessen sein Diploma geholt hatte, wollte nun zum drittenmal zu uns: Die vor unserem Quartier postierte Wache aber triebe ihn, (der ihro ertheilten Instruction gemäß,) mit seinen Zeugen ab, und er liesse sich nicht mehr sehen.

Wir schrieben darauf an etliche benachbarte Würtembergische Beamte, liessen so vile Wagen

als

als wir nöthig zu haben glaubten, kommen, so dann die erst seit unserer Ankunfft eingesezte Thüren und Fenster darauf laden und wegführen: Weil es nun schon im November ware, und die Capuciner vor Kälte ohne Thüren und Fenster nicht in ihrem Closter bleiben konnten; so begaben sie sich in das Schloß, darein wir sie auch gerne liessen, und froh waren, daß wir, ohne Hand an ihre Personen zu legen, sie mit guter Manier wieder aus dem Closter gebracht hatten.

Wir, Commissarii, berichteten indessen von Zeit zu Zeit den Verlauff der Sache dem Herzoglichen Ministerio; und dises hatte so vil Muth, ohne bey dem Herzog (aus leicht zu errathenden Ursachen,) anzufragen, oder zuforderst Gutachten deßwegen an Ihne zu erstatten, uns anzubefehlen, daß wir die Kirche und Closter schleiffen lassen sollten.

Wir liessen also einen Baumeister von Heilbronn, der alles dirigiren sollte, und 300. Mann Handwercksleute und andere Personen, kommen, solches in das Werck zu richten; denen wir dabey aufgaben, aller Materialien, so vil möglich, zu schonen, auch sich sonsten nicht den geringsten Exceß in Ansehung der catholischen Religion zu Schulden kommen zu lassen, wohl aber zu trachten, den Grundstein zu bekommen, um zu sehen, was etwa darinn befindlich seye: Als sie nun denselben gefunden, brachten sie ihn, ohne unser Geheiß, in einer formlichen Proceßion in unser Quartier, und es befand sich, daß von denen Capucinern eine lateinische Innschrifft darein ge-

legt

legt ware, darinn dem Grafen der lächerliche Titul eines *supremi Domini* (Souverains) von Gruppenbach gegeben, übrigens aber bezeuget wurde, daß dises angebliche Hospitiolum für einige Hospatres eine formliche catholische Mißion habe abgeben sollen. In etlichen Tagen lagen also Kirche und Closter zu Boden, und seynd es noch.

Der Herr Bischoff zu Bamberg und Würzburg beschwerte sich bey dem Herrn Herzog sehr darüber, der Herzog selbst ware erschröcklich erzürnt, und glaubte, man habe ihne bey seinen eigenen Religionsverwandten verdächtig und verächtlich machen wollen, und drohete ins besondere dem Herrn Geheimen Rath von Schüz: Wann der Kayser befehle, es wieder aufzubauen, müße er solches auf seine eigene Kosten thun!

Indeßen fuhren wir in unseren übrigen Commißionsgeschäfften fleißig fort; wobey ich nur bemercke, daß sich der Commißions-Secretarius über mich beschwerte, und sagte: Bey andern Commißionen arbeite man nur Vormittags, höchstens vier Stund; ich aber wollte Vor- und Nachmittags biß in den späten Abend sizen: Ich bliebe aber deßwegen doch bey meiner Weise.

Als die Commißion zu Ende ware, schickten wir dem Grafen einen Conto über die Comißionskosten von etwa 1000. Thl. Der Graf ärgerte sich schröcklich darüber, und schluge, wie leicht zu erachten, die Zahlung ab: Weil aber vile Scheuren voll Früchten vor dem Schloß stunden; so schrieben wir einen Fruchtverkauff in die Nachbar-

barschafft aus, bestellten einen Mann, unter dessen Aufsicht alles ordentlich zugienge, behörig berechnet und der Erlös uns zugestellet wurde: Wir zogen die Commißionskosten davon ab, schickten den Rest, nebst einer Quittung über den Abzug, dem Herrn Grafen zu, und begaben uns darauf wieder nach Stuttgart.

Gleichwie nun diser Hergang im ganzen Röm. Reich ein sehr grosses Aufsehen verursachte; also solle auch im Reichshofrath würcklich eine sehr scharffe Resolution unter der Feder gewesen seyn, als ein Kayserliches Decret an den Reichshofrath eingelangt: Daß, weilen der Herr Herzog zu Würtemberg im Begriff stünde, sich über allen mit der Reichsritterschafft habenden Streitigkeiten in Güte zu sezen, alles gerichtliche Verfahren einstweilen eingestellet werden sollte: Weil nun diser Stettenfelsische Handel auch dahin einschluge; so bliebe auch derselbe lediglich auf sich beruhen:

Hingegen ist sehr wahrscheinlich, daß, wann ich nicht bald darauf aus Würtembergischen Diensten gekommen, oder auch die dem Herzog gegen die Landschafft beygebrachte Projecte zur Reiffe und zum Ausbruch gediehen wären, ich diser Commißion sehr starck hätte entgelten müssen.

Huldigungs-Einnahme.

Im Januario 1736. mußte ich die Erblandeshuldigung für den Herzog in dem Closteramt Herrenalb einnehmen: Von da sollte ich zu gleichem Ende nach Hornberg auf dem Schwarzwald gehen: Weil aber wegen Schnees auf dem geraden Weg nicht fortzukommen ware, mußte

ich

ich mit Lebensgefahr das überfrohrene Murgthal (darinn ich, weil kein anderer Weg noch Mittel ware, mit meiner Chaise, zum Schrecken derer, welche am Ufer stunden, eine sehr lange Strecke erst das Eis im Murgfluß brechen und alsdann dazwischen fahren mußte, ohne zu wissen, wie tieff das Wasser seye,) hinab, den Schwarzwald umfahren, sodann das Kinzinger Thal hinauf:

Straßburg.

Da ich bey diser Gelegenheit in dem Angesicht der Statt **Straßburg** vorbeypaßieren mußte, gienge ich bey Kehl, (so von dem vorigen Krieg her noch von den Franzosen besezt ware, zu deren Commendanten ich mußte, mithin Kehl auch von innen sahe,) über den Rhein nach Straßburg auf etliche Stunden, und machte mit Herrn Schöpflin, und einigen anderen Professoren, Bekanntschafft.

Von Hornberg begabe ich mich zu Einnahm der Huldigung ferner in die resp. Ober- und Closter-Aemter **Nürtingen**, **Denckendorff** und **Kirchheim** unter Teck.

Separatisten.

Als ich nach Kirchheim kame, meldete mir der Beamte, daß eine Anzahl Burger da wäre, welche Separatisten seyen, und es eher auf alles ankommen lassen, als einen Eyd ablegen würden. Ich fragte: Wie sie sich sonsten aufführten? Der Beamte sagte: Es seyen seine beste Burger. Ich gabe ihme sodann auf, selbige Morgens vor der Huldigung in mein Quartier kommen zu lassen,

und sagte bey ihrem erscheinen: Ich vernehme, daß sie sich ein Gewissen daraus machten, einen Eyd, mithin auch den Huldigungs-Eyd, abzulegen; ob es deme so seye? Sie: Ja. Ich: Ob sie glaubten, daß sie der Obrigkeit in Dingen, die nicht wider GOtt und sein Wort seyen, Gehorsam zu leisten schuldig seyen? Sie: Ja. Ich: Ob sie auch willig seyen, disen Gehorsam unsers Gn. Fürstens und Herrns Hochfürstl. Durchl. würcklich zu leisten? Sie: Ja. Ich: Ob sie willig seyen, mir solches durch einen Handschlag, der von eben der Rechtskrafft seyn sollte, als der andern ihr würcklicher Eyd, zu versprechen? Sie: Ja. Ich: Ich habe zwar keine besondere Instruction auf disen Fall; wolle es aber, mit Vorbehalt weiterer Hochfürstl. gn. Resolution, einstweilen auf mich nehmen, und es bey einem Handschlag bewenden laßen: Ich bezeugte ihnen aber hiemit, daß wann sie künfftig ihre Unterthanen- und bürgerliche Pflichten nicht mit eben der Gewissens-Zärtlichkeit, die sie jezo vorgäben, beobachten würden, sie, Andern zum Exempel, gedoppelt gestraft werden sollten. Sie legten darauf den Handschlag ab, und waren vor Verwunderung und Freuden voll Thränen und Lobes GOttes, daß, da sie sich keines anderen als harten Tractaments versehen und darauf gefaßt gemacht hätten, GOtt ihren Unglauben beschämet und gezeiget habe, daß Er mehr thun könne und wolle, als sie Ihme zugetrauet haben. Ich brachte die Sache nachhero in meine Relation: Und weil ich wußte, daß in dem Collegio allerley

blinde Religions-Eyferer, (ob sie gleich, wie es insgemein zu geschehen pflegt, in ihrem eigenen Leben und Wandel wenig Religion von sich blicken ließen,) vorhanden waren, welche gegen solcherley Personen sehr streng verfuhren; so baute ich vor, und meldete: Es wäre mir bewußt, daß des Herrn Comitial-Gesandtens (der damals alles galte,) Excellenz bey der jüngsthin in ihrem Lehensdorff Teufringen eingenommenen Huldigung es eben so gehalten hätten; dahero ich keinen Anstand gehabt habe, mich nach solchem Vorgang zu richten. Darauf wurde es ohne allen Widerspruch dabey gelassen.

Huldigungs-Rede.

Weil auch um selbige Zeit in dem ganzen Land über die damalige Herzogliche Regierung ein grosses Mißvergnügen verspühret wurde; so ergriffe ich die Gelegenheit, in meiner Huldigungs-Anrede an die Statt- und Amts-Unterthanen zu Kirchheim kürzlich von denen meistens unerkannten Wohlthaten, so wir unter der jezigen Regierung genießen, zu reden; welches auch einen sehr guten Eindruck in das Gemüthe derer Zuhörer machte.

Redouten.

Als ich auf diser Reise ware, wurde indeßen vom Herzog allen Canzleyverwandten befohlen, daß sie und ihre Weiber, wie auch ihre erwachsene Töchtern, bey Straf einer vierteljährigen Besoldung, auf denen Redouten in dem Carneval erscheinen sollten: Als ich wieder nach Hause und in das Regierungscollegium kame, sagte ein welt-

gesinn-

gesinnter Regierungsrath: Damit ich mich nicht mit der Unwissenheit entschuldigen könne; so wolle er es mir hiemit in offentlichem Collegio wiederhohlt anzeigen, daß diser Befehl ergangen seye: Ich antwortete nur: Es wäre gut! und so sehr ich meiner Besoldung bedürfftig ware; so erschienen eben doch weder ich, noch die Meinige: Es wurde dem Herzog angezeigt; diser aber antwortete: wann es ein Anderer gethan hätte, so strafte er ihn: Von dem Moser aber glaube er, daß er sich ernstlich ein Gewißen darüber mache, und also solle man ihne paßieren laßen.

Beruff nach Franckfurt an der Oder.

Unterwegens auf besagter Reise erhielte ich von dem mir unbekannten Herrn Geheimen Rath Böhmer zu Halle ein Schreiben, darinn er mir die durch Absterben des Herrn Geheimen Rath Hoffmanns zu Franckfurt an der Oder erledigte Stelle eines Königlich-Preußischen Geheimen-Raths und Ordinarii, oder ersten Professoris derer Rechten, nebst dem bißhero zu Franckfurt noch nicht üblich gewesenen Character eines Directoris der Universität, antruge, auch, auf den Fall ich es annehmen wollte, im Vertrauen einen freundschafftlichen guten Rath mittheilete.

So bedencklich es damals in Würtemberg überhaupt, und mit mir insbesondere, aussahe; so hatte ich Anfangs doch schlechten Lust, disen Beruff anzunehmen: Dann 1. ich besorgte, das Königlich-Preußische und das von mir lehrende Teutsche Staatsrecht möchten öffters nicht mit einander übereinstimmen, und ich so dann darüber in

Verdruß gerathen. 2. Hatte ich keine Lust zu denen (meistens civil-Sachen betreffenden,) Facultäts-Arbeiten, u. s. w. Ich gabe also zu erst nur eine dilatorische Antwort von mir; erkundigte mich aber doch indeßen nach denen Umständen zu Franckfurt an der Oder. Herr Geh. Rath von Schüz hatte allda studiert, und sagte mir: Der Posten eines Ordinarii zu Franckfurt würde allemal mit einem Mann besezt, zu welchem das Ministerium zu Berlin im teutschen Staatsrecht ein Zutrauen habe, und denselben jezuweilen in Fällen, so in die Theorie deßelbigen einschlügen, um sein Gutachten befragte: Dises ware mir nun in seiner Art nicht unangenehm, und ich meinte, man würde die Facultäts-Arbeiten schon so theilen können, daß ich entweder nur das bekäme, was in das Staatsrecht einschlüge, oder daß ich doch meinen Antheil an denen Civilsachen einem anderen tüchtigen Mann, so derselben froh wäre, überlaßen könnte. Wer meine zukünfftige Collegen in der Facultät seyn würden, wußte weder ich selbst, noch konnte es mir Jemand sagen, weil sie entweder gar nichts, oder nur einige Dissertationen, die nicht zu uns herauskamen, geschriben hatten, mithin auch auswärts nicht bekannt waren; so, daß ich genöthiget wurde, einen Franckfurtischen Lections-Catalogum von Leipzig kommen zu laßen, um nur die Professores ihren Namen ꝛc. nach kennen zu lernen. Darüber communicirte mir Herr Geh. Rath Böhmer das zweyte (auf meine an ihne überschickte Erklärung erlaßene,) Königliche Rescript, welches aus einem

nem mir ungewohnten Thon gienge, als ob ich nur suchte, meine Conditionen zu Haus aus Gelegenheit diser Vocation zu verbesseren, und sie hernach zu decliniren; ich sollte mich also positiv erklären: Welches mich ziemlich stuzig machte, und mir keine gute Aussicht auf die Zukunfft zu versprechen schiene.

Begebenheiten mit dem Herzog zu Würtemberg.

Ich resolvirte mich also, dem Herzog meine Aufwartung persönlich zu machen, Ihme von der Sache Nachricht zu geben, und die mich in meinem Dienste drückende, auch, wann es Gelegenheit gäbe, die bekannte damalige Landes-Umstände beweglich vorzustellen; doch aber, wann Er es verlangte, in seinen Diensten zu bleiben.

Um desto leichter zu dem Herzog, welcher schwer zu sprechen ware, zu kommen, sagte ich dem in der Garderobbe anwesenden, von dem Herzog sehr wohl gelittenen, Cammerdiener: Ich hätte Brieffe von Berlin bekommen, deren Innhalt ich gerne Ihro Durchlaucht Selbsten eröffnen möchte. Der Cammerdiener antwortete: Wann Sie etwas von Berlin haben, werden Sie nicht willkomm seyn; mein Herr ist mit dem König in Preussen über das Knie gespannt! Ich replicirte: Davon seye mir nichts bewußt; ich müßte aber nothwendig Ihro Durchlaucht von denen erhaltenen Brieffen Nachricht geben. Der Cammerdiener gienge hinein, kame aber wieder heraus mit dem Auftrag: Der Herzog laße mich fragen: Ob ich in seinen Diensten und Pflichten stehe? Antw. Ja. Er: Wie ich dann darzu

komme, daß ich eine odiose Commißion von dem König in Preußen an Ihn übernehme? Ich sagte: Ich weiß nicht, was Sie dem Herzog gemeldet haben müssen: Ich habe keine Commißion von dem König an den Herzog, vil weniger eine odiose Commißion; sondern ich habe von dem König eine Vocation in seine Dienste erhalten. Der Cammerdiener versezte: Das ist was anderes! Warum haben Sie es nicht gleich Anfangs gesagt? Ich antwortete: Es ist nicht der Gebrauch, daß man das, was man dem Herrn Selbsten sagen will, vorher Andern eröffnet. Er gienge darauf wieder hinein, und brachte zur Antwort: Der Herzog liesse mir sagen: Ich sollte fortarbeiten: Wann aber dise Gelegenheit vorbey seye, wolle Er mir die Dimißion geben.

Darauf verlangte ich meine Erlassung schrifftlich; bekame aber durch den Freyherrn von Schütz mündlich zur Resolution: Der Herzog gebe sie mir nicht; dann ich wüßte vil geheimes von Haus- und Landes-Angelegenheiten. Ich antwortete: Ich hätte nie keinen Zutritt zum Archiv gehabt, noch sonsten geheime Sachen zu wißen bekommen; vilen anderen, die weit mehrere Geheimniße als ich erfahren hätten, seye die Dimißion deßwegen dennoch, bald auf ihr Ansuchen, bald wider ihren Willen, ertheilt worden; ich seye kein Leibeigener, sondern diene auf Capitulation: Krafft derselben können beede Theile einander drey Monathe zuvor aufkünden; so lang wollte ich allenfalls warten, aber länger nicht: Ich schriebe auch dem Herrn Geheimen Rath Böhmer: Ich wollte

te den Beruf annehmen; jedoch so, daß ich mit allen Tax- und Recrouten-Geldern verschonet würde, und, wann der König Aufsäze in teutschen Staatssachen von mir verlangte, ich selbige nach meiner Einsicht und Erkenntniß abfaßen dörffte. Ich übergabe also das zweyte Memorial, und bezoge mich darauf, daß ich, Krafft meines Staats, oder Bestallung, befugt seye, aufzukündigen; ich hätte solchemnach mein Wort bereits von mir gegeben. Darauf ließe mich der Cabinetsminister und Hofcanzler von Scheffer zu sich kommen, und meldete mir: Der Herzog wolle künfftig keinen adelichen Regierungs-Präsidenten mehr haben, sondern (wie vormals,) einen gelehrten Canzler; und diser seye Er: Weil er aber meist bey Hof seyn müßte; so wollte der Herzog mich zum Vicecanzler machen. Ich meldete: Daß ich zwar, nach dem bißherigen Betragen gegen mir, schlechten Lust haben sollte, zu bleiben: Gleichwie ich mich aber bald Anfangs entschlossen hätte, wann der Herzog es gn. verlangte, in Diensten zu bleiben, die Vocation fahren zu laßen; so wollte ich, zu Bezeugung meiner unterthänigsten Devotion, es noch thun: Nur möchten Ihro Durchlaucht an den König schreiben, damit ich meines gegebenen Wortes wieder befreyet würde. Herr von Scheffer hinterbrachte es dem Herzog; erhielte aber zur Antwort: Ob er dann meine, der Herzog seye ein N--, daß Er um meinetwillen an den König schreiben würde? ich sollte meine Dimißion haben! Nachhero reuete es den Herzog wieder, und wollte an den König

nig schreiben: Ich trauete aber nun auch nicht mehr; sondern beharrete und erhielte die Dimißion: Doch ließe mir der Herzog sagen: Ich würde schon noch erfahren, was es für Dienste seyen, in die ich mich begeben wolle!

Als die mir beschehene Anerbietungen einiger maßen kund wurden, ließe sich der Regierungs-rath D. heraus: Wann ich Vicecanzler würde, werde man wohl alle Morgen in dem Collegio den Morgensegen, nebst einem Capitel in der Bibel, lesen, und ein Lied singen müssen!

Sammlungen von Würtembergischen Sachen.

Ich hatte, nicht aus dem Fürstlichen Archiv, sondern aus gedruckten Büchern und andern privat-Nachrichten, allerley von Würtembergischen Sachen gesammelt: Der Herzog ließe mich ersuchen, es zum Archiv zu geben: Nun hatte zwar manches mich mein gutes Geld gekostet; ich gabe es aber dennoch her, das Ministerium truge auf eine güldene Medaille dagegen zum Präsent für mich an: Der Herzog aber schickte mir dafür dises Handschreiben nach:

Wohl-Edler,

Besonders lieber Herr Geheimder Rath.

Gleichwie Ich des Herrn Geheimden Raths gegen Mir und Mein Fürstliches Haus geäusserte Devotion in beschehener Extradition Deßen privatim colligirter Literalien mit Danck erkenne, und dagegen dem Herrn Geheimden Rath solche auch dahin vorbehalte, daß, wann Deßen Kinder mit der Zeit sich etwa in Meinen Lan-

den

den wieder einzufinden und sich darinn zu stabiliren gedächten, Ich ihnen darunter auf eine convenable Art Meine Willfährigkeit zu bezeugen nicht entstehen werde; als habe Demselben solches hierdurch zu erkennen geben, und zugleich versichern wollen, daß Ich fürohin seyn und verbleiben werde

Des Herrn Geheimden Raths

Stuttgart,

den 12. Octobr. 1736.

wohlaffectionirter

Carl Alexander H. z. W.

Indessen hatte ich von Berlin eine Antwort erhalten, darinn mir alles bewilliget und in meine von dem König unterschribene Bestallung ausdrücklich gesezet wurde:

Wann Wir in Unsern Angelegenheiten seine allerunterthänigste Meinung und Gutachten von ihm verlangen, Uns damit seinem besten Wissen und Verstande nach an Hand gehen, und dabey auf nichts anders, als die Raison und unpartheyische Gerechtigkeit, und nach derselben auf die Convenienz Unseres Königlichen Hauses, sein Absehen richten ꝛc.

Ueberhaupt ware die Bestallung sehr honorabel, und heißt es darinn:

Daß wir den = = Moser, = = wegen seiner in dem Jure publico und der Teutschen Historie überall bekannten Wissenschafft, und durch vile gelehrte Schrifften genugsam an den Tag gelegten sonderbaren Meriten, darzu in Gnaden ausersehen.

Doctor.

Ich nahme so dann den 2ten Maji zu Tübingen die mir nun nothwendig gewordene Würde eines Doctors der Rechten an.

Einige rechtschaffene Seelen wollten über disen Beruff und deßen Annahme stuzig werden, und sagten: Wann man sich sonst zu der Nachfolge JEsu bekenne, werde man von der Welt verspottet und verfolgt; aus mir aber scheine die Welt einen vornehmen Mann machen zu wollen: Ich antwortete: Der liebe GOtt werde schon wißen, deme, was vor der Welt in die Augen falle, ein solches Gegengewicht anzuhängen, daß der alte Mensch nicht Ursach haben werde, sich darauf allzuvil einzubilden: Und so gienge es auch.

Sonsten will ich von disem Zeitlauff nur noch folgendes bemercken.

Ich sagte einstens zu Herrn Geh. Rath Bülfinger von etwas: Das lauffe ja wider alle Principia! Darauf antwortete er mir: Wir haben keine Principia, und wollen keine haben!

Gifftsachen.

Als ich in Ludwigsburg ware, wurde ich von einem gewißen adelichen Geheimen Rath zu Gast geladen: Nach der Mahlzeit verspührete ich im Leib solche Anzeigen, daraus ich schließen mußte, ich hätte Gifft bekommen; ob es gleich etwa, weil ich wenig gegeßen und noch weniger getruncken hatte, nicht seine völlige Würckung thun konnte. Als ich selbigen Abend wieder nach Stuttgart kame, eröffnete ich es dem Leibmedico, D. Lentilio, welcher mir es zwar Anfangs ausreden, endlich

aber

aber selbst nicht unrecht geben konnte. Als ich vile Jahre hernach auf dem Wahltag Kayser Carls VII. ware, besuchte mich ein damalig-Fürstlich-Tarischer, hernach Chur-Cöllnischer, Hofrath W., und erkundigte sich genau nach meinen Gesundheits-Umständen: Da er mich nun über einen gewißen Umstand befragte: Was ich dafür hielte, wo dises herrühre? sagte ich: Ich hielte es für etwas, so auf die güldene Ader zile; er antwortete: Nein! sondern Sie haben Gifft bekommen! und fügte hinzu: Er könne es aus disen Umständen um so mehrers wißen, weil ihme zweymal, einmal in Mannheim, und einmal in Wezlar, eben dergleichen begegnet seye. Bald hernach erzählte er mir: Er hätte einmal in Ludwigsburg mit obgedachtem Geheimen Rath getruncken; da dann derselbe gesagt habe: Ob man sich ein Gewissen daraus zu machen habe, wann man einen Mann, der viles von denen Geheimnißen des Hofes und Fürstlichen Hauses wiße, und dem man doch nicht trauen dörffe, in die andere Welt schicke? Er habe darauf seinen Hut genommen, und gesagt: Ihro Excellenz! auf dise Weise ist nicht gut, mit Ihnen zu trincken: Der Geheime Rath habe ihn aber zurückgezogen, und geantwortet: Seye er kein Narr! Weil er vormals die Theologie studiert hat, habe ich ihn nur prüfen wollen, wie weit er darinn gekommen seye. Weil nun diser W. in besagten Geheimen Raths Haus sehr familiair gewesen, und die damalige Grävenizische Hofparthie mich eben so für einen Mann gehalten, der viles von ihnen und Würtembergi-

schen Staatssachen wiße, und welchem sie doch nicht trauen dörfften, noch getraut haben; so konnte ich aus des W. Erzählungen genug so vil mercken, daß meine obgedachte Muthmaßung wegen des bey der Mahlzeit empfangenen Giffts nicht ohne Grund gewesen seye.

Erbauungsstunden.

Anfangs, als ich nach Stuttgart kame, hatte ich die Sonntägliche Erbauungs-Stunden unterlassen: Mein Beichtvater, der bekannte damalige Pastor zu St. Leonhard, Herr Rieger, aber forderte mich zu deren Fortsezung auf, weil sie in Tübingen so vilen Seegen gehabt hätten; worauf selbige, unter denen Augen des Fürstlichen Consistorii, ohne einige Einrede oder Unordnung, fortdauerten, so lang ich in Stuttgart ware.

§. 19. Director und Professor zu Franckfurt an der Oder.

Der Curatoren Bericht an den König.

Ich reisete im Monath Maji 1736. nach Franckfurt an der Oder, (1) präsentirte mich in Berlin, und die Herrn Curatores erstatteten disen (mir nachhero in Originali zugeschickten, und noch bey Handen habenden,) Bericht an den König:

Euer Königlichen Majestät müssen Wir hiemit allerunterthänigst berichten, daß der Geheime Rath Moser zu Franckfurt an der Oder angelangt

(1) Besondere Umstände von diser Reise und meinem Aufenthalt in Franckfurt an der Oder finden sich unten im 2ten Anhang.

gelangt sey, und sein Amt als Director und Ordinarius der Juristen-Facultät daselbst angetretten habe. Und seyn wir versichert, daß diser berühmte Mann, welcher insonderheit in Jure publico wenig seines Gleichen hat, der Universität nüzliche Dienste leisten werde. Berlin, den 19. Jun. 1736.

S. v. Cocceji. Reichenbach.

Zustand der Universität.

Dise Universität ist ohnehin sehr abgelegen, und, außer dem Jubiläo, niemalen starck besuchet worden: Nachdeme Halle gestifftet und empor gekommen, ja gar das Chur-Märckische große Stipendium von Franckfurt dahin verlegt worden ist, rc. gehen oder müßen auch die meiste Landeskinder dahin: Und besonders ware zu der Zeit, als ich dahin kame, nicht möglich, daß dise Universität hätte floriren können: Dann 1. Schlesien ware noch in Oesterreichischen Händen, da kein Schlesier es wagen durffte, allda zu studiren; 2. waren allerley sonderbare Dinge paßiert, davon sich Respects halber nichts schreiben läßet; 3. sahe es auch sonst innerlich bey der Universität so aus, daß mein Amts-Vorfahrer, Herr Geh. Rath Hoffmann, die stärckeste Vorstellungen deßwegen an die Herrn Curatores thate, und endlich, als ein Mann von denen besten Jahren, aus Verdruß den Tod davon gehabt hat; Herr Hof-Rath Fleischer antwortete mir auch auf mein erstes Schreiben an ihne: Die Universität lige fast gänzlich in agone, und er könne fast nicht absehen, wie derselben zu helffen seye. 4. Absonderlich sahe es in der juri-

dischen

dischen Facultät, auf welche dort alles ankommt, betrübt aus. Meine beede nächste Collegen, die Herrn Hofräthe Trier und Fleischer, waren höchst-mißvergnügt, daß ihnen ein fremder und vil jüngerer Mann vorgezogen worden wäre.

Herr Trier ware in Facultäts-Sachen geschickt; arbeitete aber fast nichts, und hatte einen so schlechten Vortrag, daß er nie über etliche Zuhörer hatte; er ware anbey so hefftig, daß, wann man ihme etwas einredete, er gar nach dem Stock oder Degen griffe; es ware auch bereits, wegen seiner unter dem Namen SCHüTZII gegen den Herrn Geh. Rath Heineccium herausgegebenen ärgerlichen und niderträchtigen Schrifften, ein fiscalischer Proceß wider ihne erkannt, den ich aber durch Vorstellungen bey dem Herrn Staats-Minister von Cocceji wieder abwandte.

Herr Fleischer ware zu Bayreuth, und wollte nicht wieder kommen. Er konnte schwäzen; hatte aber auch ein leichtfertig-böses Maul, welches weder Gottes, noch der Religion, noch des Königes, noch irgend eines Menschens, schonete: Im übrigen ware er ein so verträglicher Collega, als ich nicht leicht gesehen. Hätte er z. E. in der Facultät in einem criminal-Fall auf den Staupenschlag angetragen, und ich hätte gesagt: Das wäre zu wenig, man müße ihme den Kopf abschlagen, oder ihn rädern, flugs hätte er sich damit conformirt; hätte dann der Dritte gesagt: Ey! das seye gar zu arg; vier Wochen ins Zuchthaus wäre auch genug! so hätte er wieder gemeldet: Je nun! so könne man es ja auch so machen!

woraus

woraus man aber auch auf seine Gründlichkeit den Schluß machen kan; wie man dann ihme auch Schuld gegeben, daß er mehrmalen die Acten nicht ganz gelesen, und z. E. auf Eyde erkannt habe, die bereits abgelegt gewesen waren.

Herr Ring, der vierte Professor ordinarius, hatte sich eingekaufft, und ware schon vile Jahre bettlägerig.

Herr D. Hoffmann, (der nachmalige Professor zu Wittenberg,) lase eben damals auch nicht; sondern brachte seines Bruders ererbte große Bibliothec in seinem neuen Quartier in Ordnung. Er hatte eine stupende Gelehrsamkeit, und würde, wann er älter worden wäre, kaum seines gleichen gehabt haben: Aber der Kopf ware ungleich beßer, als das Herz; wie dann auch er und Herr Fleischer einander in ihreu Collegiis namentlich auf die abscheulichste Art herumnahmen, und vile Zeit liederlich damit zubrachten.

Es ware also, da ich ankame, kein einiges Collegium in Jure zu hören, so, daß ich Herrn D. von Toll, der etliche Wochen zuvor den Gradum angenommen hatte, bitten mußte, nur ein Collegium Institutionum zu halten.

Endlich kame Herr Fleischer wieder herbey, wollte aber nun die Wand allein haben, und alle Studenten allein an sich ziehen; welches aber zulezt so übel ausschlug, daß, da die Studenten merckten, daß die Professores froh waren, wann sie nur Auditores bekommen konnten, um bey Hof ausser Verantwortung zu seyn, wann sie

nicht läsen, sie für kein Collegium mehr etwas bezahlten, so, daß Herr Fleischer selbst für ein Collegium Pandectarum, welches ein Jahr gewährt, nur 10. Thlr. erhielte.

Meine Lectionen und Collegia.

Was nun meine Arbeiten bey der Universität anlangte; so lase ich, 1. wie es mir als Ordinario der Juristen-Facultät gebührete, öffentlich über das Päbstliche und Evangelische Kirchen-Recht; 2. über das allgemeine Teutsche Staats-Recht; 3. über das besondere Staats-Recht aller einzelen Reichs-Stände; 4. über die Staats-Verfassung von Europa; (aber nicht von Staat zu Staat, sondern nach einem systematischen Zusammenhang derer Materien, kurz über das Europäische Staats-Recht und den Parallelismum der Staats-Verfassung aller Europäischen Mächten;) 5. über das peinliche Recht; (wobey meine Zuhörer über die vilerley Fälle, so ich ihnen aus meiner Regierungs-Raths-Praxi sagen konnte, ungemein vergnügt waren;) 6. über die Canzley-Praxin; 7. über die Schmaußische Reichs-Historie; (welches Collegium ich, ohne einige schrifftliche Collectanea darzu zu haben, wie alle meine Collegia, bloß aus dem Kopf hielte, und also doch nicht, wie mir Einige haben Schuld geben wollen, in der alten und mittleren Teutschen Historie ganz unwissend seyn muß;) 8. endlich über die Bücher-Wissenschafft in der Rechts-Gelehrsamkeit und Reichs-Historie. Ich wollte auch über das Teutsche privat-Recht und den Proceß derer Reichs-

Gerichte

Gerichte lesen: Es fanden sich aber keine Liebhabere darzu; wie dann überhaupt von denen Landes-Eingebohrenen fast keiner etwas lernen wollte, sondern sich auf das Diensterkauffen verließe. Auch habe ich nachhero offt daran gedacht: Wann ich nach Halle oder Göttingen gekommen wäre, würde ich allda villeicht brillirt haben (1). Aber in Franckfurt ware mit denen Wissenschafften, die ich lehrete, keine Ehre aufzuheben:

Neben deme disputirte ich fleißig öffentlich; wo hingegen Herr Fleischer und Ring niemalen auf dem Catheder erschienen.

Ich schickte auch die meiste Abhandlungen in die Berlinische Intelligenz ein.

Facultäts-Arbeit.

Bey der Juristen-Facultät arbeitete ich nicht nur das, was mir zukame, selber aus, sondern Herr Fleischer und ich übernahmen auch des krancken Herrn Rings Antheil, und viles von Herrn Triers Acten, hätten auch gerne seine ganze Portion übernommen, wann er es gestattet hätte: Er wollte aber nicht, und arbeitete doch in langer Zeit kaum ein Stück, und zulezt gar nichts mehr, aus; welches der Facultät nicht wenig schadete. Gleich in denen ersten sechs Monathen arbeitete ich, (weil Niemand meine Stelle hierinn vertretten konnte,) 45. Responsa aus; ob gleich dise Arbeiten meistens nicht nach meinem Geschmack waren, und mir die in denen

(1) In denen Götting. Anzeig. glaubt man: Dise Bemerckung scheine richtig zu seyn.

denen Urtheln dasiger Orten übliche Formuln meistens mehr zu schaffen machten, als die Hauptsache selbst; zumalen da Herr Hofrath Trier auf jenen sehr versessen ware, und zu sagen pflegte: Ein in den Formalien mangelhaffter, aber in der Sache selbsten gründlicher, Spruch seye zwar gut für das Gewissen, aber nicht für die Facultät: Dann wenige sähen die Acten selbsten ein, wüßten also auch nicht, ob in materialibus gut oder schlecht gesprochen seye: Wann hingegen in der formula pronunciandi gefehlet seye; so mercke es ein jeder Schreiber, und mocquire sich über die Facultät.

Andere Arbeiten.

Uebrigens wurde ich noch insbesondere von vilen auswärtigen Höfen und großen Herrn in allerley Arbeiten und Aufsäzen gebraucht, mußte auch für den König verschidenes verfertigen; wofür man aber nichts bekame, auch die Copialien nicht vergütet wurden.

Beruff.

Ich erhielte einen Beruff nach Göttingen; konnte mich aber nicht entschliessen, ihn anzunehmen, würde auch damals meine Erlassung schwerlich erhalten haben.

Widrige Umstände.

Indessen bekame ich doch bald in Franckfurt aus mancherley Ursachen sehr üble Zeit.

1. Ich ware kaum da, so wurde durch den Herrn von Ludewig dem Staats-Minister und ersten Curatori derer Universitäten, Herrn von Cocceji, vorgehalten, wie hefftig ich von seines

Herrn

Herrn Vaters Jure publico in meinen *Præcognitis Juris publici* und in meiner *Bibliotheca Juris publici* geschriben hätte; wodurch diser Minister sehr gegen mich aufgebracht wurde, und ich mich also keiner Unterstüzung von Ihme zu versehen hatte; mithin konnte ich auch mein Amt eines Directoris der Universität nicht mit behörigem Ansehen und Nachdruck verwalten.

2. Nahme Er mir übel, daß ich nicht auch über das Jus civile lese, und schriebe von meinem Compendio Juris publici den 22. Mart. 1737. an mich: „ Daß das Systema nicht nach dem Gout des heutigen Seculi eingerichtet, und die *Demonstrationes ex Jure civili* ganz ausgelassen seyn; welche doch, wie ich bey meiner 37jährigen Praxi erfahren, absolut nöthig seyn:„ Worüber ich die Beurtheilung dem Publico überlaßen kan.

3. Ich fragte bey Hofe an: Worinn mein Amt eines Directoris der Universität bestünde? Der darauf erhaltenen Resolution zu Folge, berichtete ich den 2. Jan. 1737. den Zustand der Universität durch alle Stücke, und von Personen zu Personen, mit aller möglichen Treue und Aufrichtigkeit, an die Herrn Curatores, und bate, es möchte Einer von Ihnen Selbsten herüberkommen, der Sache auf den Grund sehen, und helffen: Es kame auch darauf der zweyte Curator, Herr Präsident von Reichenbach. Er ware mir sehr geneigt: Aber dergleichen Dinge waren sein Werck nicht. Als er von Berlin mit dem Professore Dithmar nach Franckfurt reisete, gabe er

disem von deme, was ich berichtet hatte, allzufrühe Nachricht. Nach seiner Ankunfft liesse er alle Professores in Pleno zusammenkommen, im Crays herumsizen, lase aus meinem Bericht einen Puncten nach dem andern ab, und fragte: Ob es deme so wäre? Da sollte einer dem andern in das Gesicht sagen: Er seye faul, er seye ein schlechter Docent, er seye seinem Amt nicht gewachsen, u. s. w. Herr D. Gölicke sagte zu mir: Ich hätte recht: Er müsse aber länger mit disen Leuten leben! Ich hatte unter anderem berichtet: Daß über dem von dem König eigenhändig unterzeichneten Befehl, es sollte alle vier Wochen ein Professor nach dem andern in der Reyhe herum öffentlich disputiren, nicht gehalten würde. Der Herr Präsident sagte: Es sollte sich ein jeder zum Protocoll erklären: Ob er dem Befehl nachkommen wolle, oder nicht? (welches schon an sich gefehlet ware:) Als es an Herrn Fleischer kame, erklärte er sich: Nein! ich parire dem Befehl nicht; es hat ihn ein Narr angegeben! und der Herr Präsident hörte es gelassen an. Weil nun niemand öffentlich sprechen wollte, mußte ich, um nicht als ein Lügner zu bestehen, den Mund allein aufthun, und viles sagen, so mancher nicht gern hörete.

Unter anderem hatte ich berichtet: Daß die Universitäts-Bibliothec in gröster Unordnung und alle wichtige neuangeschaffte Wercke in des Bibliothecarii Haus seyen, ohne daß sie in den Catalogum der Universitäts-Bibliothec eingetragen seyen. Herr von Reichenbach sagte in meiner

ner Gegenwart: Herr Professor Dithmar! wir werden nächster Tagen kommen, und auch sehen, wie es in der Bibliothec aussieht! Ich sagte aber hernach allein zum Herrn Präsidenten: Auf dise Weise seye ich für nichts responsabel: Dann es komme eben heraus, als wann ein Caßierer beschuldiget werde, daß es mit seiner Caße nicht richtig stehe, und man wolle ihme voraussagen, man werde kommen, seine Caße zu untersuchen: Und wann der Herr Präsident leide, daß ihme solche Sachen in das Gesicht gesagt würden, wie von H. Fleischern geschehen; was dann ich zu gewarten haben würde?

Als man nun endlich in dem Zimmer neben der Bibliothec zusammenkame, bezeugte Herr Dithmar sich gegen mir wie ein wütender Mann: Da aber der Herr von Reichenbach es gelaßen anhörte; so ware auch ich still, und erwartete das weitere. Man gienge darauf in die Bibliothec, und trafe alles gerade so an, wie ich es berichtet hatte: Alles ware in Unordnung, viles auf den Bäncken, auf dem Boden rc. Wann ich nach disem und jenem neuangeschafften Werck fragte, so ware die Antwort: Er habe es zu Haus; wann ich fragte: Wo es im Catalogo stehe? so hieße es: Es seye noch nicht eingetragen: Zulezt erklärte Herr von Reichenbach (wie es auch nicht anderst möglich ware,) offentlich: Er müßte bekennen, Herr Geh. Rath Moser habe in allen Stücken die Wahrheit berichtet! Herr Dithmar aber fiele über seinem hefftigen Zorn in eine Kranckheit, und starb.

Endlich kame den 7. Mart. ein neues Reglement, wodurch mein Bericht gerechtfertiget wurde: Aber niemand bekümmerte sich darum, oder thate darnach, weil man wußte, daß ich von höheren Orten nicht unterstüzet würde.

Mir wurde darinn aufgegeben: 1. Ueber gute Systemata so wohl in Jure publico als privato zu lesen, und 2. vermittelst einer leichten Methode, auch deutlichen Proposition, mir Auditores zuwegen zu bringen. (Das erstere wollte so vil sagen, ich sollte über das Coccejische Jus publicum lesen.)

Den 16. Maji wurde dises in einem Königlichen Rescript an mich wiederhohlt, mit dem Anhang: Wann der Universitäts-Verfall continuiren sollte, dürffte der König ohnumgänglich genöthiget seyn, eine andere Verfassung mit denen Professoribus zu machen.

Ich vertheidigte mich dagegen den 27. Maj. 1737. umständlich, und zeigte 1. aus der Universitäts-Matricul, daß seit meiner Ankunfft so vile Studiosi sich inscribiret hätten, als in vilen Jahren zu des H. von Cocceji und Hoffmanns Zeiten nicht geschehen seye; 2. über mein Compendium Juris publici werde auf vilen Universitäten gelesen, und Herr Fleischer habe ein gleiches zu Franckfurt selbst gethan, noch ehe ich hingekommen; 3. ich seye auf das Jus publicum und die Historie beruffen worden, und nicht auf das Jus civile; 4. ich hätte unter allen Professoren mit die stärckste Anzahl von Zuhörern, und so vile, als meine Vorfahren; es hät-

te auch 5. noch kein Mensch, weder in Tübingen noch Franckfurt, jemalen über meinen Vortrag geklagt, u. s. w. Ich zeigte auch von neuem, woher der gegenwärtige Zustand der Universität rühre, und daß ich zwar bereit seye, zu quittiren: Wann es aber meinem Amts-Nachfolger gehen sollte, wie mir, würde er eben so wenig bestehen, oder besonderen Nuzen schaffen können, als ich, sondern seine anderwärts acquirirte Reputation nothwendig verliehren müssen, oder doch nicht damit wucheren können.

Allein den 28. Sept. 1737. mußte Herr Geh. Rath Böhmer an mich schreiben; Der Hof seye mit meinen Diensten ganz mißvergnügt, und habe alles Vertrauen zu mir verlohren; ich solle mich dahero anderwärts um Dienste umsehen.

Ich wußte zuverläßig, daß der König hievon nichts wußte, und anderst von mir dachte; schriebe dahero den 7. Oct. an den König Selbst. Er antwortete mir in einem Handschreiben also:

> Hochgelahrter Rath, lieber Getreuer. Ich habe Euer Schreiben vom 7den dises erhalten, und ist Euch darauf in Antwort, daß Ich zwar so eigentlich nicht informirt bin, wodurch ein widriges Sentiment von Euch veranlasset worden: Wann Ihr aber Eure Function treu verwaltet, und darinnen fleissig seyd, so wie es die Pflicht und die eigene Reputation eines rechtschaffenen Professoris erfordert, so dörfet Ihr Euch nicht inquietiren, dann eines solchen Mannes Glück

 mehren-

mehrentheils auf seine eigene Conduite bey dem Lehramt ankommt. Ich bin

Wusterhausen,

den 13. Oct. 1737.

Euer wohlaffectionirter

König

F. Wilhelm.

Ich schriebe aber auch den 9. Oct. nachdrücklich an den Herrn Staats-Minister von Cocceji, und den 17. Oct. noch nachdrücklicher an Herrn Geh. Rath Böhmer zu Halle; welcher leztere mir auch völlig Recht gabe, und mich beklagte, nur aber bate, die Ausdrücke gegen die Herrn Curatores zu milderen, weil er meine Antwort an Sie einschicken müßte; welches ich auch thate.

Begebenheiten mit dem König.

Bald hernach kame der König nach Franckfurt. Ich ware mit unter denen drey Deputirten der Universität, welche dem Könige aufwarten sollten. Als der Herr Obriste von Camas uns dem Könige präsentirte und unsere Namen nannte, sagte der König öffentlich vor einer großen Menge Leute zu mir: Er hat ja wieder fortgewollt! Ich sagte: Ihro Majestät! Ich habe nicht wieder fortgewollt, sondern man hat mich nicht länger hier leiden wollen. Der König versezte: Es ist nicht wahr! Wer hat es befohlen? Sag er die Wahrheit! Ich antwortete: Der Geh. Rath Böhmer zu Halle hat es an mich schreiben müssen: Wer es ihme befohlen habe? wird Er zu sagen wissen. Darauf ware der König still: Herr von Camas aber sagte mir nachhero: Es habe

mich ein guter Geist regiert, daß ich den Herrn von C. nicht genannt habe: Dann weil er eben damals bey dem Könige im schwarzen Register gestanden seye; so hätte er dadurch unglücklich werden können, weil der König ganz ungemein darüber aufgebracht gewesen seye, daß man mir ohne seinen Befehl aufgekündigt habe; mit dem Anhang: Man habe mich so sehr gegen Ihne gelobt; wann ich also auch nicht auf eine Universität taugte, so könnte ja Er der König, mich doch sonst wohl gebrauchen.

Noch ehe der König hinkame, breitete sich die Nachricht aus: Der lustige Rath **Morgenstern** werde in einem poßierlichen Habit in dem Auditorio eine schnackische Disputation halten, die den Titul habe: „Vernünfftige Gedancken von der Narrheit;„ wobey die Professores opponiren sollten. Ich gienge zu mehrgedachtem Commendanten zu Franckfurt, Herrn Obristen von Camas, so ein Liebling vom Könige (Der auch bey ihme logirte,) und mein großer Gönner ware, und bezeugte ihme: Ich würde nicht opponiren, es möchte auch daraus entstehen, was da wollte! Der Herr Obriste bate mich um alles in der Welt, mich nicht zu widersezen; der König seye es vom Grösten biß zum Kleinesten gewohnt, daß man Ihme pariren müße; wir würden nicht nur uns, sondern auch die ganze Universität, unglücklich machen rc. Ich beharrete aber darauf: Es seye wider mein Gewißen und wider meine Ehre; ich hätte die Reputation, so ich etwa habe, nicht in

Franckfurt gehohlt, ich wollte sie also auch nicht allda verliehren ꝛc.

Herr Morgenstern besuchte mich: Ich bate ihn, dem Könige vorzustellen, was es für widrige Folgen für die Universität haben würde; er besorgte es auch selbst, sagte aber: Er dörffe kein Wort mehr deßwegen sprechen, weil der König ihme gedrohet hätte, ihne widrigen Falles creuzweis schließen und unter die Pritsche legen zu laßen. Dises Herrn Morgensterns Habit (worinn er auch auf dem Catheder stunde,) ware von lauter Kleidungsstücken, die der König nicht leiden konnte, und dadurch verächtlich machen wollte; nemlich ein gesticktes großes blau sammetes Kleid mit sehr großen rothen Aufschlägen und einer rothen Weste, samt einer großen Perrüque, die über den ganzen Rücken hinabgienge: Die Stickerey an den Knopflöchern, Taschen, Hosen, und Zwickeln in den Strümpfen, aber bestunde aus lauter silbernen Hasen; statt des Degens hatte er einen Fuchsschwanz an, und auf dem Hut, statt der Federn, Haasen-Haare.

Als ich zu Nacht aße, kame der Pedell und brachte mir ein Exemplar von der Disputation, mit dem Befehl vom Könige, morgen zu opponiren. Mir ware ganz eigentlich, als wann mir ein Messer in dem Magen herumgedrehet würde, und das ware ohne Zweifel der Hauptursprung meiner nachherigen schweren Kranckheit.

Der König kame Morgens zeitlich in das Auditorium, und schickte erst einen Unter- bald darauf aber einen Ober-Officier an mich, ich sollte

kommen.

kommen. Ich entschloß mich, wann ich ja genöthiget werden sollte, zu opponiren, es auf eine ernsthaffte Weise also zu thun: In der Druckschrifft seyen zwar fast alle nur mögliche Gattungen von Narren angeführt, doch aber die vergeßen worden, welche die gröste und unglückseligste Art seyen; nemlich die, welche in den Psalmen, denen Büchern Salomonis, dem Buch der Weisheit ꝛc. Thoren und Narren genannt würden, die keinen GOtt noch Unsterblichkeit der Seele glauben, nur nach ihren Lüsten leben, Kinder GOttes für Narren halten und plagen, aber endlich sich selbsten das Urtheil sprechen würden: **Wir Narren** haben des rechten Wegs verfehlt, u. s. w.

Als ich mich durch die Menge von etlichen tausend Menschen durchgedränget hatte, und in den Vorsaal des Auditorii kame, allwo sich der Königliche Prinz Ferdinand und vile Standespersonen befanden, übernahme mich der Unmuth, daß ich in die unbedachtsame Worte ausbrache: Das ist ein unglückseliger Tag für die Universität! Auf dise Weise ruiniren Ihro Majestät die Universität! Ein Officier mit dem schwarzen Adler-Orden klopfte mich auf die Achsel, und sprach: Ey, Herr geheimer Rath! Herr geheimer Rath! nicht so hart; das kan der König nicht leiden! Ich antwortete: Ich kan nicht dafür! Man thut alles, was die Universität niderdrückt, und dann fordert man von mir, ich solle machen, daß sie florire!

Als ich in das Auditorium kame, grüßte der König mich mit Abnehmung des Huts, und

sagte: Das ist ja der Moser! Ich antwortete: Ja, Ihr Majestät! Der König: Warum ist noch Niemand da? Ich: Ihro Majestät haben keine Zeit bestimmen laßen: Wann der Actus nur zu Ihro Majestät Satisfaction ausschlägt! Der König: Das will ich wohl hoffen!

Der König gienge darauf hinweg, und sagte zu einigen Officiers, daß ich es hörete: Der Morgenstern seye klüger, als wir alle rc. kame darauf wieder zu mir und sprach: Was habt ihr dann gegen den Morgenstern? Wann man einen Hasen haben will, muß man ihn ja von Universitäten hohlen! Gundling ware ein gelehrter Mann; aber er ist mit dem Morgenstern nicht zu vergleichen, und daß Ihrs wißt, Ich hab ihn zum Vicecanzler aller meiner Universitäten gemacht! Ich: Ihro Majestät können ihn zum Canzler machen!

Der König fragte Andere: wo Morgenstern wäre? Die Antwort ware: Er lige noch im Bett; darauf forderte der König einen hölzernen Stuhl, sazte sich darauf, und discurrirte mit mir; davon dises hieher zu sezen unverwehrt seyn wird. König: Was hält er von Wolfen? Ich: Ihro Majestät! ich habe des Canzler Wolfens Schrifften nie mit solchem Bedacht gelesen, daß ich im Stande wäre, ein gründliches Urtheil davon zu fällen. König: Ihr! des Wolfens Schrifften nicht gelesen! Ich: Als ich studierte, ware Wolf noch ein kleines Licht, und nachhero habe ich so vil anderes zu thun bekommen, daß ich mich nicht auf dise Sachen habe legen können. König:

Ey!

Ey! wann ihr nicht Zeit habt, sie selber zu lesen; so müßt ihr euch Andere daraus referiren laßen. Wo hat Er studiert? Ich: Zu Tübingen. König: Wo mehr? Ich: Sonst nirgends. König: Sonst nirgends? Ich: Nein, sonst nirgends: Ich bin gleich Professor worden und sodann nach Wien gekommen, allwo ich auch in Angelegenheiten, die Euer Majestät betroffen haben, gebraucht worden bin. Z. E. als der Graf Rabutin an Euer Majestät Hof Kayserlicher Gesandter ware, wurde von seinen Brieffen und Pacqueten Postgeld, und, da er als Gesandter nach Petersburg gienge, von seiner Bagage Zoll, gefordert; da mußte ich Gutachten erstatten: Ob Euer Majestät darzu befugt wären? Hiebey ware der König still: Als ich aber fortfuhre, worinn ich gebraucht worden wäre, z. E. wegen des Simultanei, fragte Er: Was ist Simultaneum? Ich: Wann neben der Religion, welche nach dem Westphälischen Friden in einem Land oder Ort die herrschende ist, noch eine Religion eingeführet wird. König: Was docirt er? Ich: Hauptsächlich das Jus publicum. König: Jus publicum und Philosophie seynd nüzliche Studia: Aber die Pandecten machen solche Leute, welche andern Leuten das Geld aus dem Beutel spilen. Ich: Ich wünschte, daß Ihro Majestät Unterthanen anch so von dem Jure publico dächten: Aber sie meinen, wer nicht Hoffnung habe, Staats-Minister zu werden, der brauche das Jus publicum nicht. König: Wie vil hat er Auditores? Ich: so vil als mein Vorfahrer,

der

der Geheime Rath Hoffmann, 15. 20. biß etlich und 20.

Den curiosen Discurs, welchen der König so dann mit dem Rectore der Universität, dem Professore Medicinä Gölicke, der neben mir stunde, führete, übergehe ich.

Der König sagte ferner zu mir: Ich will meinen Sohn (den Prinzen Ferdinand,) zum Studenten machen laßen. Ich antwortete: Das wird ein großes Glück für unsere Universität seyn, wann Ihro Majestät uns ein so theures Pfand anvertrauen wollen: Der König schüttelte den Kopf und sagte: Ein Quentgen Mutterwiz ist besser, als ein Centner Universitätswiz! und es zeigte sich hernach, daß der König unter dem zum Studenten machen verstanden hatte, es sollte sich, im Namen des Prinzens, ein Anderer mit denen alten bekannten Ceremonien deponiren laßen.

Weil ich glaubte, der König seye würcklich gelaßen; so wollte ich es probiren, ob ich nicht mit guter Manier von dem opponiren loskommen könnte? und sagte: Ihro Majestät werden doch erlauben, daß ich ernsthafft opponire. Der König aber sprache in großem Eyfer: Ja! ja! Das ist auch so ein Heuchler, wie der Schinmejer (1); wann ich keinen Wein trincken will, muß ich nicht lang dagegen protestiren, sondern eben nicht trincken. Was ist es dann? Ein jeder Mensch hat seinen Narren: Ich habe den Soldaten — — — —;
ein

(1) Dises ware ein Prediger zu Stettin, welcher etliche Tage zuvor in Ungnade gefallen ware.

ein Anderer (da deutete Er auf mich,) hat den geistlichen Hochmuths-Narren; ein Anderer hat wieder einen anderen Narren. Es ist ja nur ein erlaubter Spaß und Scherz. Ich: Scherze und Narrentheidungen seynd denen Christen verbotten. König: Ja! gehe er nur nach Berlin zu dem Probst Roloff, der wird ihm disen Spruch anderst erklären. Ich: Wenigstens bleiben es allemal unnüze Worte, und für deren jedes müßen wir einmal Rechenschafft geben!

Darüber kame Morgenstern, bestiege den Catheder und ruffte den Professor Roloff auf; ich aber begabe mich hinweg.

Kranckheit.

4. Ich ware gleich nach meiner Ankunfft in Franckfurt mit einer starcken Engbrüstigkeit und sehr hefftigen Kopfschmerzen befallen worden, welche mir alle Arbeit überaus sauer machten; so daß ich sehr offt in währendem lesen den Kopf, zu einiger Linderung, mit beeden Händen zusammendrucken, auch, wann mir gar alle Sinnen vergiengen, meine Zuhörer fragen mußte: Was meine lezte Worte gewesen seyen? worauf ich wieder weiter fortredete.

Dises Uebel verschlimmerte sich durch den beständigen und unsäglichen Amts-Verdruß, und mein Medicus sagte: Ich müßte eine Eisen-mäßige Natur haben, daß ich nicht schon längst den Tod davon gehabt hätte: Endlich aber brache es nach obigem Zufall mit der Morgensternischen Disputation in eine tödtliche Melancholiam hypochondriacam aus.

Es überfiele mich eine Bangigkeit und Angst, vor der ich nicht zu bleiben wußte, und mir nicht getrauete, an ein Fenster zu gehen 2c. aus Sorge, die Schwermuth möchte mich übernehmen, mir selber ein Leid zuzufügen. Ich gienge zu meiner Frauen, und sagte, wir wollten das Lied singen: „Befihl du deine Wege 2c„ Ich erblaßte aber ganz, und es stunde wie ein Todesschweiß auf mir: Meine Frau erschrack; ich sagte, man sollte nur den Medicum und Chirurgum zugleich hohlen; man wollte mir zur Ader laßen, es lieff aber kein Blut. Des anderen Tages versuchte man es wieder: So bald nun das Blut anfienge lauffen, überfiele mich eine unbeschreibliche Furcht und Traurigkeit, womit ich lange Zeit zubrachte. Ich erschracke leicht über alles so, daß ich des Todes hätte seyn mögen. Keine Zeitung durffte ich lesen, weil, wann etwas von Brand, Mord, u. d. darinn vorkame, ich vor Angst nicht wußte, wo hinaus. So sehnlich ich auf Brieffe von den Meinigen aus dem Vaterland wartete; so entsezlich erschracke ich, wann mein Bedienter mir von der Post einen Brieff brachte, ehe ich ihn noch eröffnete. In denen ersten Tagen mußte man beständig mit mir reden; aber nie lang, sondern mich immer wieder dazwischen etwas fragen, damit ich meiner Schwermuth vergaße.

Ich wurde also ein halb Jahr zu allen Geschäfften untüchtig, endlich aber nach und nach wieder hergestellt; worzu, neben fleißigem Spazierenfahren, vil beytrug, daß ich mit noch einer

Per-

Person, zur Bewegung des Unterleibes, mit einer NB. großen Zimmermanns-Säge Holz sägen mußte; aber nie lang und nie starck.

An. 1738. 17. Mart. stellte ich dem Königlichen Ministerio meine Umstände vor, und bezeugte, daß ich bereit wäre, zu gehen, oder zu bleiben: Weil aber die Meinungen des Ministerii getheilt waren, mußte Herr Geheimer Rath Weinreich mir schreiben: Ich würde keine Antwort erhalten.

Ich wandte mich darauf den 16. Maji an den König Selbst, bekame aber auch keine Antwort:

Antrag wegen der Comitial-Gesandtschafft.

Wohl aber proponirte mir mehrgedachter Herr Obrister von Camas; als er von dem Könige von Wusterhausen kame: Ob ich nicht als Chur-Brandenburgischer Gesandter nach Regensburg gehen wollte? Ich antwortete: Ich hätte mich eines solchen Antrags nicht versehen: Was mir aber auf der Stelle beygienge, bestünde darinn, daß ich glaubte, gewiße benahmste Eigenschafften zu haben, oder nicht zu haben. Unter anderem sagte ich: Ich hätte gar ein enges Gewißen; da es dann sich gar leicht zutragen könnte, daß mir etwas befohlen würde, da ich nicht pariren könnte, und alsdann wäre ich unglücklich. Ja! mein lieber Herr Geheimer Rath! (sagte der Herr Obriste,) so wird nichts daraus! Unser König hat in Comitialsachen nur zwey Principia. Das eine heißt: Ich stehe mit dem, der etwas bey dem Reichsconvent sucht, gut: Du, Comitialgesandter!

ter! secundire ihn in allem, was er sucht, und du must die Rationes ausfindig machen, warum er recht hat. Das andere heißt: Ich stehe mit dem, der etwas bey dem Reichsconvent sucht, nicht gut: Du, Comitial-Gesandter! sey ihm in allem entgegen, was er sucht; und du must die Rationes ausfindig machen, warum er unrecht hat! Auf diß, versezte ich: Bewahre mich Gott vor Eurer Comitialgesandtschafft! ich schämte mich aber, daß ich schon so lang das teutsche Staatsrecht lehren, und nun erst so vil von einem Officier von Reichstagssachen lernen solle.

Leztere Begebenheiten in Franckfurt.

Darauf ereignete sich ein neuer sonderbarer Zufall. Es ware dem König der Vorschlag geschehen, Er sollte der Universität die Administration ihrer Güter nehmen, die Güter an Sich ziehen, und dagegen die Professores rc. aus seiner Caß besolden. Ich wußte von der ganzen Sache nichts, vilweniger hatte ich den geringsten Antheil daran; und dennoch geriethen bey der Universität alle, keinen einigen ausgenommen, auf den Gedancken, ich hätte es dem Könige an Hand gegeben. Herr Geh. Rath Weinreich schriebe mir auch von Berlin, er wundere sich, daß ich dergleichen hätte thun mögen: Ich bezeugete darauf in öffentlichem Concilio academico, auf alle mögliche Weise, daß ich nichts von der ganzen Sache wisse, und den Vorschlag verabscheue: Sie sahen einander an, niemand sagte etwas; der Professor Medicinä D. Gölicke aber gienge mit mir nach Haus, und, auf nochmalige Befrag-

und wiederhohlte theureste Versicherung, sagte er: So seye ihme leid, was er gethan habe! Ich fragte: Was? Er antwortete: Sie hätten nicht daran gezweifelt, es rühre von mir her, und dahero, meiner los zu werden, dem Könige vorgestellt, die Universität leide unter meinen kräncklichen Umständen noth, der König möchte mich anderwärts placiren. Ich fragte: Ob dann keinem einigen eingefallen seye, was Syrach schreibe: Sprich deinen Nächsten darum an; villeicht hat er es nicht gethan? ꝛc. Indessen ware es nun geschehen.

Ich erstattete jedoch den 15. Oct. 1738. einen Gegen-Bericht an den König, und zeigte wieder, wo es bey der Universität fehle. Der König sprach: Er verstehe dise Dinge nicht, wisse also auch nicht, welcher Theil Recht habe; truge solchemnach dem Herrn Präsidenten von Reichenbach, dem Leibmedico Eller, (so vil die medicinische Facultät betreffe,) so dann den beeden Pröbsten zu Berlin, Reinbeck und Roloff, Commißion auf, die Sache zu untersuchen, und auf meine Vorschläge mit zu reflectiren.

Herr Reinbeck kame nach Franckfurt, sprache aber kein Wort mit mir, sondern speisete bey Herrn Trier und Fleischer, (meinen Gegnern,) fuhr mit ihnen auf der Oder spazieren, und als ich hörete, daß er da wäre und ihne besuchen wollte, ware er schon wieder fort, und zum Könige, welchem er mich von keiner guten Seite her abschilderte. Meine Freunde, die mich kannten, Herr Obrist von Camas, und Herr Geh.

Rath Weinreich, wie auch Herr Morgenstern, gaben mir gleichbalden Nachricht davon, und warneten mich; worauf ich nachdrücklich an Herrn Reinbecken schriebe, und ihme vorhielte, wie wenig dergleichen Betragen weder einem Theologo noch Weltweisen anstünde; worauf er mir unter dem 21. Oct. 1738. die offenbar ganz unhinreichende Entschuldigung machte: „Es ist mir leid, daß die wenige Zeit, die ich ohnlängst in Franckfurt zugebracht, mir nicht gestatten wollen, mit Euer ꝛc. persönlich bekannt zu werden. —„

Die Sachen giengen so weit, daß man mir vorhielte: Der Accis nehme ab; dises nun rühre von der Abnahme der Universität her, und dafür müßte ich responsabel seyn. Ich antwortete: Woher es rühre, daß der Accis abnehme? seye bekannt; nemlich : : : Man hätte mir aber bey meiner Vocation sagen sollen, daß ich vor den Ertrag des Accises stehen müßte; so würde ich mich für dise Stelle gar sehr bedanckt haben, und man möchte sehen, wo man in ganz Teutschland einen Mann, der sonst Brodt habe und haben könne, auf solche Bedingungen bekomme!

Ich hatte inzwischen alle meine mögliche Kräfften zusammen gesammelt, lase, disputirte, und arbeitete bey der Facultät, als ob ich mein Lebtag da bleiben müßte; wie ich denn von Ostern biß den 24. Nov. 1738. wieder 48. Responsa stellete.

Unter anderem wollte ich die Rechte der Thron-Folge in allen Europäischen Staaten nach und nach in Alphabetischer Ordnung abhandlen, und machte den Anfang mit einer Dissertation: De jure & modo

modo succedendi in Regna Europæ, speciatim in Regnum Bohemiæ; darinn ich Kayser Carls VI. pragmatische Sanction vertheidigte. Ich hatte sonst bey anderen delicaten Materien vorher bey Hof angefragt; disesmal aber übersahe ich es.

Bey Ausarbeitung diser Dissertation beobachtete ich in berührter Sanction eine Mangelhafftigkeit, (1) welche, je nachdeme sich die Fälle ereignet hätten, von denen wichtigsten Folgen hätte seyn können. Es ware nemlich nicht ausgemacht: Wann die ältere Prinzeßin nur Töchtern zur Welt brächte, die jüngere aber Söhne, welche von beyden, (die Töchtern, oder die Söhne,) alsdann einander vorgehen sollten. Ich schriebe an den Oesterreichischen Staats-Secretarium, Herrn von Bartenstein, und entdeckte es ihme, damit der Kayser noch bey seinen Lebzeiten es ergänzen könne: Vermuthlich aber ist der Brief nicht nach Wien, sondern anderswohin, gekommen, und die ganze Sache nicht nach dem Geschmack des Hofes gewesen:

(1) Erst nachhero habe ich erfahren, daß man an dem Kayserlichen Hof Selbsten eben dises auch beobachtet haben muß, und dahero bey der Vermählung des Herzogs von Lothringen mit der Kayserlichen Prinzeßin mit einbedungen: Daß, wann die ältere Erz-Herzogin keinen männlichen Erben erhielte, wohl aber ihre jüngere Schwester, so sollten die männliche Nachkommen der jüngeren denen weiblichen der älteren vorgehen.

Meine Erlassung.

Dann, da ich besagte Dissertation den 6. Febr. 1739. gehalten hatte; so erhielte ich unter dem 12. Febr. dises von dem König:

Pr. Pr. Ihr habt zu verschidenen malen um Eure Dimißion, um bessere Fortune zu machen, allerunterthänigste Ansuchung gethan. Wann Wir nun Euer weiteres Avantage keinesweges zu behinderen gemeinet seynd; so wollen Wir Eurem offt gethanen Ansuchen hierunter deferiren, und stehet Euch also frey, Euer Glück anderwärts zu suchen. Jedoch dimittiren Wir Euch in allen Gnaden, und verbleiben Euch mit Gnaden gewogen. Geben Berlin, den 14. Febr. 1739.

Fr. Wilhelm.

Mein Gönner, der Herr Obrist von Camas, ware darüber so aufgebracht, daß er, ohne mein Veranlassen, an den Staats-Minister und damaligen ersten Curator der Universität, Herrn von Brand, schriebe, und (wie das mir vor der Absendung communicirte Original belehrete,) unter anderem folgende Ausdrücke brauchte: Quoique je fasse profession, de ne pas importuner Messieurs les Ministres d'Etat par des sollicitations, souvent desagreables & toujours incommodes; je ne puis refuser à Ms. le Conseiller privé de Moser, de m'interesser en sa faveur auprès de Vôtre Excellence. Ce n'est pas, pour Lui representer le tort, qu'on lui fait, de le renvoyer si sechement, chercher fortune ailleurs; je crois, qu'il

seroit

seroit inutile, d'insister sur son merite & sa probité, sa sentence étant prononcée sans autre forme de procès: Il y acquiesce volontiers, & souhaite, que ceux, qui par des vües particulieres l'ont debusqué, rendent à l'Université de Franckfort une reputation, dont ils n'ont jamais joui eux mêmes. - - - C'est d'ailleurs un trés-honnête homme, qui a de la reputation par tout ailleurs, que chez nous, &qui n'a autre chose sur son conte, que d'avoir dit la verité dans un Siecle & dans un climat, où elle devient de plus en plus odieuse &c.

Ich bezeugte ihme aber gleichbalden, daß nichts anderes, als obige Dissertation 2c. die Ursache meiner Ungnade seyn könnte, welches er auch dem Könige (zu dem er eben damals reisete,) keck in meinem Namen sagen dörffte: Er gabe mir auch nach seiner Zurückkunfft deutlich genug zu erkennen, daß ich nicht übel gerathen hätte; wie dann auch der König Sich bey keiner Gelegenheit über die Ursach meiner Dimißion herauslassen wollte.

Ich bekame ferner, ohne mein Gesuch, noch dises Patent: „Wir Friderich Wilhelm (tot. Tit.) thun kund und fügen hiemit zu wissen; welcher Gestalt Unser bißheriger Geheimder Rath, Director Unserer Universität und Ordinarius der Juristen-Facultät zu Franckfurt an der Oder, Johann Jacob Moser, zu verschidenen malen um seine Erlassung allerunterthänigst gebeten. Wann Wir nun, auf sothanes allerunterthänigstes Ansuchen, Ihm dise gesuchte Dimißion in

Gnaden accordiret; als haben Wir solches Allerhöchst hierdurch declariren, und damit benanntem Moser, wegen seiner allezeit bewisenen wahren Treue und rechten Wohlverhaltens in allen seinen Verrichtungen, um überall, wo es nöthig, dises produciren zu können, gegenwärtige Testimoniales ertheilen wollen, bleiben auch demselben nach wie vor mit Königlichen Gnaden zugethan, und Allerhöchst-geneigt, solcher denselben bey vorfallenden Gelegenheiten, welche von desselben besserer Convenienz seynd, würcklich geniessen zu lassen. Urkundlich unter Unserer eigenen höchst-händigen Unterschrifft und aufgedruckten Königlichen Insiegel. Geben Berlin, den 13. Martii 1739.

(L.S.) Fr. Wilhelm.

An die Universität aber ergienge folgendes: P. P. „Es bleibet Euch hiemit unverhalten, daß zwar dem Geheimen Rath rc. Moser die bereits zu verschidenen malen gesuchte Dimißion den 13. huj. ertheilet worden, jedoch nicht in Ungnaden, sondern vilmehr dergestalt, daß nur bemeldter Moser Unserer ferneren Königlichen Hulde Zeit seines annoch übrigen Aufenthalts zu Franckfurt an der Oder, und wann er auch schon in fremden Landen ist, erfreulich geniessen solle, weil selbiger vile durch seinen Fleiß beschämet hat. Indessen, da seines Abzugs halben keine gewisse Zeit determiniret worden; so begreiffet Ihr leicht von selbst, wie dessen Besoldung biß Johannis dises Jahrs wenigstens continuiren müße. Sind rc. Berlin, den 17. Mart. 1739.„

Um die vile Mühe mit Abschreibung diser Stücke zu erspahren, ließe ich in aller Stille einige wenige Abdrücke davon machen, um sie meinen Anverwandten und guten Freunden überschicken zu können, verfuhre auch dabey so behutsam, daß ich das, was in dem Rescript auf die Worte: „Weil selbiger“ folget, aussen ließe: Es wurde aber dennoch dises auf eine so odiose Art nach Berlin berichtet, daß ich zu guter Lezte unter dem 22. Apr. noch einen Verweis deßwegen bekame, worauf ich aber den 8. Maji antwortete, und Tages hernach abreisete.

Religionssachen.

Als ich nach Franckfurt reisete, gienge der damalige Magister Philosophiæ und Candidatus Theologiæ, mein nachmaliger Schwager und jeziger Consistorialrath und Prälat zu Alpirspach in Würtemberg, Herr Johann Christoph Schmidlin, als Informator meiner Kinder mit mir. Sonntags Abends hielte er uns eine Erbauungs-Stunde, welche aber von niemand besuchet wurde, als von meinen Hausgenossen, einer Wittwe, welche in einem Neben-Gebäude meines Hauses wohnete, so dann dem Küster bey der Garnisons-Kirche, und dessen Ehegattin: Nur zur Revuë-Zeit kamen einige mal etliche erweckte Soldaten, so Böhmen waren, hinzu: Es hat auch kein Mensch jemalen etwas dagegen eingewendet; wie dann insbesondere samtliche reformirte Herrn Theologi, Sigel, Jablonski, Gyöngyößi und Grillo, sich die ganze Zeit meines Daseyns sehr liebreich und freundschafftlich gegen mir und mei-

nem Haus bewisen haben, mithin unwahr ist, was man anderwärts in meiner Lebensbeschreibung von beyden liset.

Noch einiges von meiner Entlassung.

Noch will ich denen, die mit mir einerley Herzens-Religion haben, zu gefallen, von disem Zeitlauff folgendes anmercken.

Aus dem oben erzählten ist ersichtlich, in was für bedrangten Umständen ich in Ansehung meines Leibes und Gesundheit, meines Gemüthes, und meines Amtes, die drey Jahre in Franckfurt an der Oder zugebracht habe: Ob ich nun gleich nirgend hin wußte, auch, wegen meiner ganz ruinirten Gesundheit, keine Dienste annehmen konnte, hingegen für mich, meine Frau und 6. Kinder, nicht zu leben hatte; so sehnte ich mich doch ohnaussprechlich nach meiner Erlösung: Weil ich aber gewiß glaubte, daß ich nicht ohne den Willen Gottes nach Franckfurt an der Oder gekommen seye; so getrauete ich mir auch nicht, von freyen Stücken um meine Erlaßung zu bitten: Ich stellte zwar dem Könige meine Kräncklichkeit und dadurch verursachte Untüchtigkeit, mein Amt gebührend zu verwalten, schrifftlich vor, und hoffte, der König würde dadurch bewogen werden, mir die Dimißion zu geben; es geschahe aber nicht. Ich gedachte einmal: Weil man schon An. 1732. in Wien von freyen Stücken bey Besezung einer Reichs-Hofraths-Stelle starck auf mich reflectiret hatte, ob sich nicht etwa dort etwas thun ließe? Es fiele mir aber die Stelle Jer. 45, 5. mit grossem Nachdruck in das Gemüth: „Du begehrest

dir

dir große Dinge; begehre es nicht: : : Aber deine Seele will ich dir zur Beute geben, an welchen Ort du zeuchst." Als es mir zu lang werden wollte, ware es etliche mal an deme, daß ich um meine Erlaßung bitten wollte; ich bekame aber allemal die Stelle Matth. 2, 13. zu Gesichte: „Fleuch in Egyptenland, und bleib allda, biß Ichs dir sage." Ich entschloße mich also, lediglich nicht mehr an eine Erlaßung zu dencken, sondern meinen Willen ganz in den Willen Gottes zu ergeben, Der beßer als ich wiße, warum Er mich nach Franckfurt an der Oder geführet habe, und wie lang es allda währen solle. In dieser Gesinnung ließe ich mir einige Meubles machen, die ich, in Hoffnung, los zu werden, bishero nicht hatte wollen verfertigen laßen, und ich griff meine Amtsarbeit mit neuem Muth an, als wann ich Lebenslang da bleiben würde und müßte. Einige Tage hernach, da ich an nichts weniger gedachte, kame mein Bedienter von der Post, und brachte mir das Schreiben von dem Könige, darinn mir meine Erlaßung ertheilet wurde. Ich entschloße mich auf der Stelle, nach Ebersdorff zu ziehen: Aber bald darauf lase ich in der Zeitung, daß in selbigen Gegenden und Wäldern sich starcke Diebs- und Räuberbanden aufhielten, vor welchen jedermann gewarnet wurde. Ich erschrack um so mehr darüber, weil Ebersdorff ein kleiner zerstreuter offener Ort ist: Ich traffe aber auf die Stelle Jer. 39, 17. 18. „Ich will dich erretten zur selbigen Zeit, spricht der HErr, und sollt den Leuten nicht zu Theil wer-

werden, vor welchen du dich fürchtest: Denn Ich will dir davon helffen, daß du nicht durchs Schwerdt fallest; sondern sollt dein Leben wie eine Beute davon bringen, darum, daß du mir vertrauet hast; spricht der HErr HErr." Dises beruhigte mich gänzlich, und daran hielte ich mich auch in Ebersdorff, wann mir bey nächtlicher Weile in unsicheren Zeiten grauen wollte.

Als ich nun meine Dimißion erhalten hatte, bekame ich etwa 10. Tage hernach von einem 80. Meilen entfernten in dem HErrn verbundenen Freund ein Schreiben, darinn er anfragte: Ob sich etwas besonderes mit uns zugetragen habe? er seye in seinem Gemüthe sehr gedrungen worden, für Kinder GOttes, die sich in schweren Umständen befänden, zu bitten, biß auf einen gewißen benahmsten Tag, da diser Trieb nachgelaßen und er die innere Versicherung erhalten habe, daß besagte Umstände sich geändert hätten: Als wir nun nachsahen, ware der Tag, da sein Herz wieder ruhig worden ware, der nehmliche, an welchem ich von dem Könige meine so erwünschte und erfreuliche Dimißion erhalten hatte.

Nun noch einiges anderes von Franckfurt an der Oder:

Facultätssachen.

Um in der Facultät aus denen Acten zu referiren, bediente ich mich eines so kurzen, und doch dabey nervosen, Auszugs derselben, daß auf noch bey Handen habenden (compreß und mit manchen abbrevirten Worten geschribenen,) 33. octav-

Blättern der Innhalt derer (zum Theil sehr weit-läufftigen,) Acten von 65. Proceßen enthalten ist.

Gutachten und Schrifften.

Alle Facultäts-Gutachten, so in das Staats-recht einschlugen, mußten forderist nach Hof ein-geschicket werden: Ich muß aber bekennen, daß man über denselben darinn nicht zu klagen hatte. Bey einem einigen Gutachten wegen Herrn Her-zog Carl Alexanders zu Würtemberg Testaments- und des jezigen Herrn Herzogs Vormundschaffts-sache wurde bey einer einigen Stelle etwas gar weniges erinnert: Und als in der damaligen äus-serst delicaten Mecklenburgischen Administrations-Sache ein verlangtes Gutachten von mir auf eine nachdrückliche Weise gefertiget wurde, ließe man es ganz paßieren.

Wegen aller meiner damals herausgegebenen Schrifften wurde auch niemalen etwas erinnert, und als ich den bloßen Entwurff der *Diss. de Gravaminibus Religionis &c.* einsandte, antwor-tete der König:

P. P. Wir finden gar nicht bedencklich, daß die Dissertation, so Ihr wegen einiger Reichs-Re-ligionsangelegenheiten zu publiciren entschlossen, nach dem Eurem gehorsamsten Bericht vom 18den des lezt zurückgelegten Monats Januarii davon bey-gefügtem Entwurff, von Euch publiciret und zum Druck befördert werde, wann Ihr Euch nur in Acht nehmet, daß sothanem Scripto nichts mit-einfließe, so den Catholicis im Reich, oder auch bey denen Evangelischen selbst, als anstößig

oder

oder präjudicirlich angesehen werden könnte rc.
Berlin, den 19 Febr. 1737.

Fr. Wilhelm.

Schreiben an den König.

Weil der König nichts gerne lase, was über eine Seite oder einen Bogen lang ware; so lernte ich, mich ganz kurz fassen. Z. E. ich schriebe einmal unmittelbar an den König:

P. P. Bey Euer Königlichen Maj. frage ich allerunterthänigst an: Ob mir erlaubt seye, die - - - Gerechtigkeit zu defendiren? Ich bin rc.

Darauf erhielte ich dises Handschreiben:

Hochgelahrter Rath, lieber Getreuer. Ich gebe Euch auf Eure Anfrage vom 11ten dises zur Antwort, daß Ihr Euch nicht unterfangen sollet, in Schrifften das - - Recht zu vertheidigen. Könnet Ihr aber das Gegentheil solide und mit gutem Schein darthun, daß gedachtes Recht keinen festen Grund habe, so stehet Euch solches frey. Ich bin

Wusterhausen, Euer wohlaffectionirter
den 14. Octobr. 1737. König
Fr. Wilhelm.

Großer Theoreticus, schlechter Practicus.

Wie wenig große Theoretici auch allemal in würcklichen Geschäfften zu gebrauchen seyen, davon erzählte man mir in Franckfurt zum Beyspil dises: Die Universität hat vile Unterthanen, deren Gerichtshändel von dem jedesmaligen Rectore der Universität, mit Beystand des Universitäts-Syndici, entschiden werden: Es seye aber darinnen niemalen kein elenderes Rectorat gewesen, als unter dem

mit

mit Recht berühmten Herrn Heineccio, und es seye ein jeder Theologe, Mediciner und Philosophe, eher im Stande gewesen, denen Parthien einen schicklichen Bescheid zu ertheilen, als er.

Besondere Facultäts-Fälle.

Ich könnte auch von disem Zeitlauff sonst noch allerley besondere Fälle erzählen, so bey der Juristen-Facultät vorgekommen seynd, z. E.

1. Ein asotischer Prediger in Pommern meldete unter anderem auf der Canzel: Wann man nur so vil trincke, daß man es nicht wieder von sich speyen müße, so seye es keine Sünde.

2. In Pohlen geriethe man in einer Statt auf den Verdacht, als ob die Juden ein Kind wegpracticirt hätten: Auf die allerunwahrscheinlichste und ungegründeteste Muthmaßungen verfuhre das Gericht so barbarisch mit denen Juden, dergleichen man unter den wildesten Völckern nicht finden sollte, zumalen wo es noch den Namen des Wegs Rechtens haben sollte: Dem Rabbiner wurde mit brennendem Schwefel alles Fleisch von der Brust und Rücken hinweggebrannt, daß man das innere sehen konnte, und er unter denen grösten Schmerzen, (allen Anzeigen nach, unschuldig,) sterben mußte.

3. Im W. ware auf einem Dorff ein Schuldienst vacant: Der Pfarrer nahme von einem Geld, und versprache, ihme zu dem Dienst zu verhelffen; so auch dem zweyten und dritten: Als nun der leztere den Dienst erhielte, und die Andere es erfuhren, wiegelten sie die ganze Gemein-

de gegen den Pfarrer auf, so, daß disem nicht wohl bey der Sache wurde. Als nun einer von denen beeden ersten in den Beichtstuhl kam, sagte der Pfarrer: Er müßte vernehmen, daß sie so erbittert über ihn seyen; sie könnten sich ja helffen! sie sollten den neuen Schulmeister schlagen, daß ihme das Fleisch von denen Beinen falle! Als dises nichts fruchtete, wiederhohlte der Pfarrer in einiger Zeit seine Ermahnung bey der würcklichen Communion: Die beede erste Candidaten paßeten darauf dem neuen Schulmeister auf und schlugen ihn, daß er in einer halben Stund todt ware. Denen beeden Thätern wurde der Kopf abgesprochen; sie führten ulteriorem defensionem; wir ließen es aber bey der ersten Urthel bewenden. Wie es dem Pfarrer ergangen ist, weiß ich nicht, weil die ihne betroffene Acten nicht zu uns kamen.

4. Einem Mecklenburgischen von Adel, der einen andern im Duell erlegte, sprache ich, als Referent, getrost den Kopf ab, und die übrige Mitglider der Facultät pflichteten mir bey.

Universitäts-Sachen.

Noch will ich, ehe ich von Franckfurt Abschid nehme, folgendes anmercken:

1. Herr Hofrath Trier und ich hatten beständig zweyerley und widrige Grundsäze in Ansehung deßen, wie die Universität empor zu bringen seye: Er meinte, dadurch Leute und Geld herbey zu ziehen, wann man den Studenten alle nur mögliche Freyheit zugestehe, und, so vil möglich, durch die Finger sehe: Ich hingegen glaubte,

glaubte, wann eine Universität in den Ruf komme, daß allda eine gesittete Lebensart seye, werde vilmehr dises Manche, oder deren Eltern, Vormundere, ꝛc. bewegen, einen solchen Ort anderen vorzuziehen; und daß es beßer seye, ein Student verzehre nur 500. fl. zahle aber richtig, als wann er 1000. oder 1500. verthue, alsdann aber fortgehe, und das meiste schuldig bleibe. Das beste ware, daß zu Franckfurt ein Regiment in Garnison lage; da mußten die Studenten wohl offentlich ordentlich leben: Und weil der Herr Commendant und ich gute Freunde waren; so ließen wir auch keine Händel zwischen Soldaten und Studenten aufkommen.

2. Einstens kame ein ehemaliger Professor, Strimesius, ein schwazhaffter und lustiger Mann, nach Franckfurt, welcher ein Zeitungs- und Tabacks-Collegium Vor- und Nachmittags anfienge, und die Studenten mit seinen Schnacken so an sich zoge, daß fast alle andere Lectionen und Collegia stille stehen mußten, und die Universität endlich genöthiget wurde, den König zu bitten: Es möchte disem Mann aufgegeben werden, sich von Franckfurt zu entfernen; wie auch geschahe.

Religions-Sachen.

3. In Franckfurt stunde Jedem, wer da wollte, frey, in einer öffentlichen Dissertation zu opponiren; davon profitirte ein Studiosus der Theologie, und opponirte mir auf die frecheste Weise gegen die Göttlichkeit der heil. Schrifft:

Ich antwortete ihme auf manches, und verwiese ihne übrigens darauf: Gott werde ihme nichts besonderes machen, ihne von der Wahrheit der christlichen Religion zu überzeugen: Der eigentliche Prüfstein stehe (obgedachter maßen,) Joh. 7, 17. Werde er deme nachkommen, was da stehe; so würden ihme vile Zweifel von selbsten wegfallen: Thue er es aber nicht; so könne er keine Schuld auf GOtt legen, rc. Des andern Tages kame er zu mir, und sagte: Er speise mit lauter Naturalisten, welche ihme, als einem Theologen, beständig die von ihme vorgebrachte Einwürffe machten; er habe also nur hören wollen, was man ihnen darauf antworten könne. Ich sagte: Das seyen faule Fische: Wann es ihme um die Wahrheit zu thun gewesen wäre; so hätte er zu mir oder Jemand anderem in das Haus kommen und sich belehren laßen können; ich führte ihme dabey zu Gemüthe, wie sehr er, als ein Theologe, durch das gegebene öffentliche Aergerniß sich versündiget habe, meldete aber doch zulezt das, was bald jezo folgen wird:

An. 1743. 12. Sept. schriebe er nemlich an mich: „Wann Euer rc. mich nicht mehr an meinem zu Ende dises Briefes geschribenen Namen erkennen; so belieben Sie nur Sich an denjenigen frechen Studiosum Theologiæ, oder Naturalismi, zu erinneren, der Ihnen in einer öffentlichen Disputation zu Franckfurt opponiret, und deßen Sie in Ihren An. 41. ausgegebenen „schrifftmäßigen Gedancken von der Verbindung der

Welt-

Weltweisheit mit der Theologie „ des mehreren gedencken. Mein ꝛc. Ich stelle Ihnen solches in keiner einigen Absicht auf mich selbst vor, sondern ich wollte Ihnen nur gerne einen Beweis der wunderwürdigen Liebe unsers Gottes und Heilandes Jesu Christi an meiner Person vorstellen, welcher mich in demjenigen Verderben, davon Sie nur den allergeringsten Theil eingesehen haben, von Ewigkeit her geliebet, in der Zeit mit solcher Langmuth getragen, hernach auf das kräfftigste erwecket, endlich, ungeachtet meiner Widerstrebung, und meiner recht tieff eingewurzelten Feindschafft gegen sein Creuz und Leiden, mich mit Ihme Selbst versöhnet, und zum Genuß der Seeligkeit, die in dem Glauben an Ihn liget, durch die allerkräfftigste Züge seiner Barmherzigkeit gebracht hat. Weil ich weiß, daß Euer ꝛc. auf dise Gnadenwunder des Heilandes allemal sehr aufmerckſam gewesen seynd; so will ich Sie auch dasjenige gern wißen laßen, was Er an meiner Seelen gethan hat. Ob nun dise Ursach hinreichend genug wäre, mich zu verbinden, daß ich Ihnen von meiner seligen Erfahrung der Gnade Jesu Christi Nachricht gegeben hätte; so ist mir doch noch eine übrig, welche mit der vorigen zugleich mich dazu determiniret hat. Können dann Euer ꝛc. Sich noch wohl erinnern, daß ich des Tages nach gedachter Disputation Sie besuchet, mich noch ziemlich ungebührlich aufgeführet, und wie Sie, dem ohngeachtet, mir auf das allerliebreicheste begegnet, und endlich, da ich von Ihnen weggieng, mir

im Namen des HErrn geweissaget, daß, ohngeachtet meiner Importnnität und ganz todten Herzens, Sie gewiß glaubten, daß einmal, es sey über kurz oder lang, die Kraft des Heilandes, unseres Gottes mich ergreiffen würde, um mich selig zu machen, daß ich selbst nicht wißen würde, wie mir geschähe? Ich gebe Ihnen also mit freudigem Herzen die Nachricht, daß der HErr sein Wort bestättiget, das Er durch Sie geredet hat. Er hat wohl große Dinge an mir gethan; ich muß aber dabey sagen: Mir mangelt zwar sehr vil; doch was ich ꝛc. Euer ꝛc. werden hierinn ohne mein Erinneren einen schönen Anlaß zur Demüthigung ihres Herzens vor dem Heilande finden können: Ich aber habe hierbey Gelegenheit, mich Ihrem Gebet und herzlichen Liebe vor unserm Heiland zu empfehlen, und in derselben bin ich mit wahrer Herzens-Aufrichtigkeit ꝛc.

Einige Meilen von Franckfurt stunde damahls ein Prediger, der aus seinen Schrifften, wie auch seinem vorhin in Westphalen gehabten Amtssegen und darüber erlittenen Verfolgungen, sehr bekannt ware. Ich und meine seel. Frau wollten ihne kennen lernen, fuhren ihm in die Predigt, und gaben uns nach derselben ihme zu erkennen. Wir funden aber den Mann gar nicht, den wir suchten. Er hatte nicht nur ein übles Gehör, da dann, wann er catechisirte, die muthwillige junge Leute ihme allerley verkehrte und ärgerliche Antworten gaben, die er nicht verstunde und immer fort catechisirte, sondern er selbst ware auch ganz von

aller

aller Krafft abgekommen, und nur auf seine Bücher erpicht: Seine Frau hingegen, die des Gottfrid Arnolds Ehegattin Schwester ware, erkannte und beklagte, daß es ihro und ihrem Mann wie Adam und Eva ergangen und sie die nicht mehr wären, die sie gewesen seyen. Er besuchte uns nachhero mehrmalen, zu unserer schlechten Erbauung: Sein Wunsch ware nur, noch länger zu leben; zu welchem Ende er alles thate, was ihme zur Verlängerung des Lebens angerathen wurde; wann es auch noch so seltsam ware: Z. E. wann er Brodt essen sollte, zerkauete er es, zoge den Safft heraus und schluckte ihn hinab, das übrige aber nahme er mit der Hand wieder aus dem Mund, und legte es auf das Teller. Als ich schon in Ebersdorff ware, schriebe er mir kläglich, daß ihme seine ganze Bibliothec, mit allen seinen ungedruckten Schrifften, verbrannt seye: Ich antwortete ihme: Da Gott nun ihme seinen Gözen, daran bißhero sein ganzes Herz gehangt hätte, weggenommen habe, solle er sein Herz nunmehro von neuem Gott ergeben, und an seiner Gemeinde eben die Treue beweisen, wie er in vorigen Zeiten an seinen ersten Gemeinden gethan habe: Er ware aber in seiner Replic darauf mit disem guten Rath gar nicht wohl zufriden.

So bedrängt übrigens diser Franckfurtische Zeitlauff für den äußern Menschen ware, so, daß ich zulezt fast mehr einem Gerippe, als einem Menschen, ähnlich ware; so gesegnet ware es für meinen Geist, und ich gelangte endlich An. 1737. zu

zu einem bleibenden Zeugniß der Vergebung meiner Sünden, des Gnadenstandes bey Gott und der Kindschafft Gottes; welches mir der HErr auch biß hieher erhalten hat. (1)

Wann ich also seze: Ich seye An. 1737. zu einem bleibenden Zeugniß der Vergebung meiner Sünden ꝛc. gelanget; so nehme ich es einem Catholicken nicht übel, wann er meint: In der Lehre des neuen Testamentes, in den Evangelien, in den Geschichten der Aposteln, und in ihren Sendschreiben, seye nicht deutlich bestimmt, ob ein bleibendes Zeugniß über die Vergebung der Sünden und von dem Gnadenstand bey Gott dem Menschen gegeben werde, noch worinn solches bestehen möchte: Gott Lob! wir Evangelische wißen es besser: Rieger, Burck, und Andere, haben es in eigenen Abhandlungen gezeigt: Aber wann der H. Merz es eine verdeckte Gauckeley nennt, ist es gottlos. Ist Paulus auch ein Gauckler, wann er Röm. 5, 1. u. f. schreibt: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Fride mit Gott durch unsern HErrn Jesum Christ, „ und wann er bezeugt, daß er in der Gnade stehe, und sich der Hoffnung der zukünfftigen Herrlichkeit rühme ꝛc. daß er gewiß seye, daß ihn nichts von Gott scheiden werde ꝛc. daß nichts verdammliches an ihm seye ꝛc. daß ihm der gerechte Richter die Crone der Gerechtigkeit an jenem Tage geben werde? u. s. w.

Meh-

(1) Man sehe den 3ten Anhang.

Mehreres davon kan Herr Merz finden in meiner Abhandlung: „ Von der Versicherung der Vergebung der Sünden, „ in meinen Betrachtungen über die Evang. S. 531. (Auflag 1775.)

Erwählter Wohnort.

Ich hatte nöthig, mich an Leib und Gemüthe zu erhohlen, wußte zvar nicht, wovon ich mit meiner Frau und siben Kindern leben sollte; verließe mich aber auf die Vorsehung Gottes: Und weil es mir, als ich nach Franckfurt zoge, unterwegens zu Ebersdorff im Vogtland, (einem Gräflich-Reußischen Schloß, Dorff und Residenz,) sehr wohl im geistlichen gefallen hatte; so resolvirte ich mich den Augenblick, da ich meine Erlaßung erhielte, dahin zu ziehen, und allda in der Stille zu leben; wobey es auch verbliebe.

In der Durchreise zu Leipzig verwunderte sich der (aus seiner Geschichte der Schwedischen Gefangenen in Siberien rühmlich bekannte,) Herr von Wrech ungemein darüber, daß ich ohne Ungnade aus Preußischen Diensten los worden seye, daraus man sonst so wenig in gutem komme, als ein großer Grenadier: Ich antwortete: Es ist eine Frucht meines Gebets! Herr von Wrech replicirte: Nun habe ich genug!

Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moser, Johann Jacob, 1701-1785

Lebens-Geschichte Johann Jacob Mosers Königlich-Dänischen Etats-Raths von ihm selbst beschrieben

Bd.: 1.

Frankfurt und Leipzig 1777

Biogr. 823-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065318-7
VD18 80380670-001